



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat
Stadtjugendamt

Familienbericht 2021 zur Familienfreundlichkeit Münchens



Wir sind München
für ein soziales Miteinander



Hinweise zur Schreibweise:

Das Sternchen, beispielsweise bei den Worten „Leser*innen“ und „Mutter*/Vater*“, wird in diesem Bericht verwendet, um geschlechtliche Vielfalt abzubilden. Es nimmt auch diejenigen Menschen in den Blick, die sich weder als männlich noch als weiblich definieren.

Abkürzungen und Sonderzeichen werden in diesem Bericht ausgeschrieben, um eine möglichst hohe Barrierefreiheit zu gewähren, in diesem Fall für das Vorlesen der Online-Fassung durch Screen-Reader für Menschen mit Sehbehinderung.

**Familienbericht 2021
zur Familienfreundlichkeit
Münchens**



Liebe Leser*innen,

„München – Kinder- und Familienstadt“ – so lautet das Motto der Landeshauptstadt seit 2007. Im selben Jahr hat der Stadtrat das Sozialreferat beauftragt, regelmäßig zur Situation von Familien in München zu berichten.

Ich freue mich sehr, Ihnen nun schon den dritten Münchner Familienbericht vorlegen zu können. Er widmet sich dem sehr grundlegenden Thema „Familienfreundlichkeit“. „Familie“ ist eine Lebensgemeinschaft mit Gefühlsbindungen, in der mehrere Generationen dauerhaft füreinander sorgen. In diesem Bericht wird dabei die jüngere Generation vorrangig bis zum Alter von 18 Jahren betrachtet.

Es geht also nicht (nur) um die klassische Kern- und Kleinfamilie. Ob mit oder ohne Trauschein, zusammen- oder alleinerziehend, getrennt lebend, vielleicht in Patchwork- oder Stieffamilie neu gestartet, verschieden- oder gleichgeschlechtlich orientiert, mit einem oder vielen Kindern – München ist bunt!

Dieser Bericht zeigt, was Familienfreundlichkeit konkret bedeutet, je nachdem, welche Aspekte man besonders in den Blick nimmt. Die Leitfragen des Berichts lauten: „Was läuft gut?“, „Was läuft schlecht?“, „Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?“ und „Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?“

Dieser Familienbericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dennoch können die vielen darin zusammengetragenen Aspekte als Puzzleteile betrachtet werden, die zusammengesetzt ein Bild ergeben. So zeichnet der Bericht Wege auf, wie München noch familienfreundlicher werden kann.

Ich danke allen an diesem Bericht Beteiligten für ihre wertvollen Beiträge, insbesondere den fünf Expert*innen für die Interviews zu den Familienformen, den stadtinternen und -externen Fachleuten, den Elternvertretungen, den Autor*innen der ergänzenden Gastbeiträge sowie der wissenschaftlichen Begleitung für ihr Engagement.

Entdecken Sie, wie bunt und groß das Puzzlebild „Familienfreundlichkeit Münchens“ bereits ist! Lassen Sie sich von diesem vielfältigen Bericht inspirieren und animieren, mitzuhelfen, dass München sich auch in Zukunft mehr denn je mit Recht „Kinder- und Familienstadt“ nennen darf!

Dorothee Schiwy
Sozialreferentin

Inhalt	4
Einleitung und Überblick	6
1. Was ist Familienfreundlichkeit und wie kann man sie erfassen?.....	12
1.1 Kommunale Kinder- und Familienfreundlichkeit	13
1.1.1 Gastbeitrag von Johanna Possinger: Familien sind systemrelevant – Kommunale Familienfreundlichkeit für ein zukunftsfähiges München	13
1.1.2 Gastbeitrag von Deborah Henschel: Kinderrechte sind die Grundlage für die städtische Kinder- und Familienpolitik	21
Gastbeitrag von Rosemarie Haas: Mehr Rechte für Kinder in besonderen Lebenslagen – Das neue Kinder- und Jugend- stärkungsgesetz (KJSG)	24
1.2 Acht Dimensionen: Familienfreundlichkeit bedeutet jeweils etwas anderes	26
1.2.1 ... je nach Handlungsfeld	27
1.2.2 ... je nach kulturellem Hintergrund	28
1.2.3 ... je nach Familienphase	28
1.2.4 ... je nach Sozialraum	29
1.2.5 ... je nach Familienbegriff	29
1.2.6 ... je nach Familienform	30
1.2.7 ... je nach Ressourcen	30
1.2.8 ... je nach Perspektive Eltern/Kind	31
1.2.9 Zur Anwendbarkeit der acht Dimensionen	31
2. München – „Kinder- und Familienstadt“?	32
2.1 Eckdaten zu Familien in München	33
2.1.1 Münchner Bevölkerung nach Altersgruppen	34
2.1.2 Münchner Familienhaushalte nach Familienformen	35
2.1.3 Familienhaushalte nach Anzahl der Kinder	38
2.1.4 Anteil der Haushalte mit Kindern in den Stadtbezirken	41
Gastbeitrag von Deborah Henschel: Kinderinteressen sind Familieninteressen – Ein- und Ausblicke der Beschwerde- und Ombudsstelle	43

2.2	Münchner Familienfreundlichkeit für ausgewählte Familienformen	46
2.2.1	Alleinerziehende	46
	Gastbeitrag von Roswita Zirngibl, siaf e. V.: Ergebnisse der 1. und 2. Inklusiven Zukunftswerkstatt für alleinerziehende Frauen	54
2.2.2	Patchwork- und Stieffamilien	56
2.2.3	Regenbogenfamilien	64
2.2.4	Kinderreiche Familien	74
2.2.5	Familien mit Kindern mit Behinderungen: Erfahrungen im ersten halben Jahr der COVID-19-Pandemie	82
	Gastbeitrag von Jasmin Müller, DJI: Nur selten im Blick – Überlegungen zur Situation Jugendlicher mit und ohne Behinderungen während der Corona-Pandemie	89
2.3	Münchner Familienfreundlichkeit nach Handlungsfeldern	92
2.3.1	Handlungsfeld Raum	92
2.3.2	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	96
	Münchner KITA: Zahlen und Fakten zur Kindertagesbetreuung	101
2.3.3	Handlungsfeld Bildung	103
2.3.4	Handlungsfeld Freizeit	108
2.3.5	Handlungsfeld Gesundheit	111
2.3.6	Handlungsfeld Stärkung	115
2.3.7	Handlungsfeld Information	120
3.	Wegweiser für ein familienfreundliche(re)s München	124
3.1	Münchner Familien im zweiten Pandemie-Sommer – Versuch einer Standortbestimmung	125
3.2	Resümee anhand der Acht Dimensionen: Wegweiser für ein familienfreundliche(re)s München	132
3.3	Ausblick	140
	Literaturverzeichnis	142

Einleitung und Überblick

„München – Kinder- und Familienstadt“: Stimmt dieses 2007 ausgegebene Motto auch im Jahr 2021? Und was kann die Landeshauptstadt tun, um längerfristig (noch) familienfreundlicher zu werden – also um für Mütter*, Väter* und ihre Kinder in aller Familienvielfalt lebens- und lebenswert zu bleiben, trotz immer schwieriger werdender Großstadtbedingungen wie teurem Wohnraum, hohen Lebenshaltungskosten und Personalmangel bei Kindertageseinrichtungen?

Um das zu klären und voranzubringen, hat der Stadtrat im Juni 2018 das Maßnahmenpaket „Familienfreundlichkeit“ beschlossen und mit der Durchführung in den Folgejahren die Fachstelle Familie, angesiedelt im Stadtjugendamt, beauftragt.¹ Bei den vier Maßnahmen handelt es sich um:

- die Entwicklung eines Münchner Familienfreundlichkeitspreises (inzwischen als Prädikat konzipiert)²
- die Vorlage des nächsten Familienberichts mit dem Thema „Familienfreundlichkeit Münchens“ (hiermit geschehen)
- die Entwicklung von Kriterien für Familienfreundlichkeit (werden als Anschlussprodukt des Berichts erarbeitet)
> Kapitel 3.3
- die Aktualisierung der städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik (im Planungsstadium)

1 Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 11394, Kinder- und Jugendhilfeausschuss vom 12. Juni 2018

2 Das Konzept für ein Münchner Familienfreundlichkeitsprädikat wurde von der Fachstelle Familie / Aktionsforum für Familien in einem breit angelegten Beteiligungsprozess 2019 erarbeitet, jedoch zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Berichtes pandemiebedingt noch nicht dem Stadtrat vorgelegt.

Die vier Maßnahmen sind eng miteinander verzahnt. Und für alle vier muss definiert werden, was im jeweiligen Zusammenhang Familienfreundlichkeit bedeutet. Je mehr man sich dem Thema nähert, desto komplexer wird es.

Bei der Erarbeitung des Familienberichts erwiesen sich folgende Fragestellungen als zentral: Welche wissenschaftlichen Erkenntnisse gibt es? Was brauchen die Mitglieder bestimmter Familienformen, die anders als in der klassischen Kernfamilie „Vater plus Mutter plus ein bis zwei leibliche Kinder im selben Haushalt“ leben, um sich in München anerkannt und wohl zu fühlen? Was bedeutet Familienfreundlichkeit in unterschiedlichen Handlungsfeldern wie „Bildung“ oder „Gesundheit“?

Daher wurden – unter wissenschaftlicher Begleitung von Frau Professor Johanna Possinger, Evangelische Hochschule Ludwigsburg – für diesen Bericht eine Reihe von Menschen eingebunden, die Antworten aus ihrer jeweiligen Sicht geben können, sowohl fachlich als auch ganz subjektiv als Familienmitglied mit eigenen Erfahrungen. Es wurden Gastbeiträge erbeten, im Sommer 2020 fünf Expert*innen zu besonderen Familienformen befragt und im Herbst 2020 ein großer Online-Workshop mit dreißig Fachleuten zu sieben Handlungsfeldern durchgeführt.

Für folgende vier Familienformen jenseits der benannten Kernfamilien-Norm wurde herausgearbeitet, was für sie „Familienfreundlichkeit“ bedeutet:

- **Alleinerziehende** > Kapitel 2.2.1
- **Patchwork-/Stieffamilien**
> Kapitel 2.2.2
- **Regenbogenfamilien** > Kapitel 2.2.3
- **kinderreiche Familien** > Kapitel 2.2.4

Zusätzlich wurde in Fortführung des letzten Münchner Familienberichts „Familienleben mit Handicap“³ von 2017 beleuchtet, wie es Familien mit Kindern mit Behinderungen in der alles verschärfenden Pandemiesituation geht.
> Kapitel 2.2.5

³ Der Bericht und seine Kurzfassung in Leichter Sprache können hier heruntergeladen werden:
kurzelinks.de/familienberichterstattung

Im Online-Workshop wurde Familienfreundlichkeit in diesen sieben Handlungsfeldern bearbeitet:

- **Raum** > Kapitel 2.3.1
- **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** > Kapitel 2.3.2
- **Bildung** > Kapitel 2.3.3
- **Freizeit** > Kapitel 2.3.4
- **Gesundheit** > Kapitel 2.3.5
- **Stärkung** > Kapitel 2.3.6
- **Information** > Kapitel 2.3.7

Am Workshop waren – neben der wissenschaftlichen Begleitung und den Mitarbeiterinnen der Fachstelle Familie – Vertretungen folgender stadtverwaltungsinterner und -externer Dienststellen, Organisationen und Interessensvertretungen beteiligt:

- Sozialreferat, Stadtjugendamt (Büro der Kinderbeauftragten, Beschwerde- und Ombudsstelle; Fachstelle für Querschnittsaufgaben: Gender, interkulturelle Öffnung, Inklusion von Menschen mit Behinderung, sexuelle und geschlechtliche Identität; Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche; Pflegekinder; Angebote für Familien, Frauen und Männer; Allianz für die Jugend)

- Sozialreferat, Amt für Soziale Sicherung (Fachstelle Armutsbekämpfung; Koordinierungsbüro zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention)
- Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration (Stelle für interkulturelle Arbeit)
- Referat für Arbeit und Wirtschaft (Unterstützung des Strukturwandels)
- Baureferat (Gartenbau/Spielplätze)
- Referat für Bildung und Sport (KITA/ Elternberatung)
- Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Bürgerschaftliches Engagement/ Kinder- und Jugendbeauftragte)
- Gleichstellungsstelle für Frauen
- Behindertenbeirat (Facharbeitskreis Freizeit und Bildung)
- ARGE freie Wohlfahrtspflege
- Münchner Trichter
- Kreisjugendring München-Stadt (Referat Grundsatzfragen)
- Caritasverband München (Sozialraumentwicklung und Familienangebote)
- Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (Familie und Beruf)
- GEBHT: Gemeinsamer Elternbeirat der städtischen Horte und Tagesheime und der Hortkinder in städtischen Häusern für Kinder und KITZ
- GEB GS: Gemeinsamer Elternbeirat der Münchner Grundschulen



„Da sein für München“: Aktionstag der städtischen Dienstleister

Die Teilnehmer*innen des Workshops erhielten ausführliches Material zur Vorbereitung und konnten die Ergebnisse auch im Nachgang noch ergänzen.

Da die Erarbeitung des Familienberichts genau in die Zeit der COVID-19-Pandemie fiel, lautete eine der Leitfragen sowohl bei den Interviews als auch beim Workshop: **Welche Erfahrungen mit der Pandemie gibt es?**

Die weiteren drei Leitfragen führten in ihrer Offenheit auf strukturierte Weise in jedem Interview und jeder Workshop-Sequenz zu wertvollen Antworten:

Was läuft gut?

Was läuft schlecht?

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

Zusätzlich wurden für den Bericht statistische Eckdaten zu Familien in München > [Kapitel 2.1](#) sowie folgende weitere Beiträge, die das thematische Spektrum ergänzen und abrunden, bei internen und externen Fachleuten eingeholt:

- kommunale Familienfreundlichkeit (wissenschaftliche Einordnung) > [Kapitel 1.1.1](#)
- Kinderrechte als Grundlage für städtische Kinder- und Familienpolitik > [Kapitel 1.1.2](#)
- das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) > [Kapitel 1.1.2](#)
- Ein- und Ausblicke der städtischen Beschwerde- und Ombudsstelle > [Kapitel 2.1.4](#)
- Ergebnisse der ersten und zweiten Inklusiven Zukunftswerkstatt für alleinerziehende Frauen > [Kapitel 2.2.1](#)
- Überlegungen zur Situation Jugendlicher mit und ohne Behinderungen während der Corona-Pandemie > [Kapitel 2.2.5](#)
- Münchner KITA: Zahlen und Fakten zur Kindertagesbetreuung > [Kapitel 2.3.2](#)



Mini-München

Die Fachstelle Familie dankt allen Beteiligten herzlich für ihre Unterstützung!

Die Ergebnisse dieser vielfältigen Recherchen werden im vorliegenden Bericht präsentiert und teilweise mit Zitaten aus den Interviews illustriert. > **Kapitel 1 und 2.** Anhand von acht Dimensionen, die die Fachstelle Familie erarbeitet hat, werden sie im Schlusskapitel zu „Wegweisern für ein familienfreundliche(re)s München“ aufbereitet. > **Kapitel 3.**

Alle Beiträge zeigen, wie bunt und vielfältig München ist und welches Engagement bereits für Familien erbracht wird. Sie geben aber auch Hinweise, was ausgebaut oder ergänzt werden sollte.

Das Ziel dieses Familienberichts ist es, ohne Anspruch auf Vollständigkeit Einblicke und Einschätzungen zu geben und dadurch Anregungen, Impulse und Ideen zu vermitteln. Mit dieser Zielsetzung soll der Bericht als Ausgangspunkt für vertiefende Stadtratsaufträge und -beschlüsse dienen. Die zahlreichen erarbeiteten „Wegweiser“ geben sowohl dem Stadtrat als auch der Stadtverwaltung, externen Akteur*innen und im weiteren Sinn der Stadtgesellschaft Handlungsempfehlungen, was getan werden muss, damit München „Kinder- und Familienstadt“ bleibt.

1. Was ist Familien- freundlichkeit und wie kann man sie erfassen?



1.1 Kommunale Kinder- und Familienfreundlichkeit

1.1.1 Familien sind systemrelevant – Kommunale Familienfreundlichkeit für ein zukunftsfähiges München

Gastbeitrag von Prof. Johanna Possinger

Die Landeshauptstadt München setzt mit diesem Familienbericht ein starkes Zeichen: Nach über einem Jahr der Corona-Pandemie rückt die Stadt diejenigen dezidiert in ihren Fokus, die unter der Pandemie am meisten zu leiden haben: Familien. Die Autorinnen dieses Familienberichts der Fachstelle Familie im Münchner Stadtjugendamt haben sich der anspruchsvollen Aufgabe gestellt, in sieben verschiedenen Handlungsfeldern Impulse für mehr Familienfreundlichkeit zu geben und zugleich die Vielfalt von Familien in München zu berücksichtigen.

Dabei definiert der Bericht Familie als Gemeinschaft mit starken Bindungen, die auf Dauer angelegt füreinander Sorge leisten (BMFSFJ 2006).

Für eine solche Perspektive ist es irrelevant, ob Menschen miteinander verheiratet sind, getrennt voneinander leben, in Patchwork-Konstellationen Verantwortung übernehmen, gleich- oder verschiedengeschlechtlich lieben oder sich um leibliche oder soziale Kinder kümmern.

Entscheidend ist die Sorgearbeit, die Familien tagtäglich und über den Lebensverlauf hinweg sowohl für Kinder als auch für pflegebedürftige Angehörige leisten. Indem sich Familien unbezahlt umeinander kümmern, leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zum Humanvermögen, zum Wohlstand und zur Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft. Mit anderen Worten: Familien sind systemrelevant.

Kommunale Familienfreundlichkeit

Gerade die Kommunen nehmen im Rahmen der Daseinsvorsorge eine Schlüsselstellung bei der Förderung von Familien ein, denn sie gestalten das Lebensumfeld von Familien maßgeblich mit. Dabei ist Familienfreundlichkeit mehr als nur ein gesetzlicher Auftrag. Sie zahlt sich auch wirtschaftlich aus: Kommunen generieren höhere Steuereinnahmen, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelingt und beide Eltern unterstützt von qualitativ hochwertigen Einrichtungen der Kindertagesbetreuung erwerbstätig sein können.

Andere Kosten wie Wiedereingliederungsmaßnahmen nach längeren Erwerbspausen werden reduziert. Zudem entstehen neue Arbeitsplätze für Fachkräfte in den Bereichen Erziehung, Bildung, Soziale Arbeit und Gesundheit. Familienfreundlichkeit ist damit ein Schlüssel zur Erhöhung der Wertschöpfungs- und Wirtschaftskraft von Kommunen (BMFSFJ 2006). Die Lebensqualität von allen – nicht nur von Familien – wird gesteigert.

Was genau aber ist Kommunale Familienfreundlichkeit?

Darunter kann eine Politik verstanden werden, die „Familie als integrierende Kraft der sozialen Mitte stärkt“, indem sie sich an den konkreten Bedarfen von Familien vor Ort orientiert, Menschen unabhängig von ihrer Lebensform, ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung zu „guter“ Elternschaft bzw. „guter Pflege“ befähigt, Mut zur Verwirklichung von Kinderwünschen macht, Kindern und Jugendlichen ein Aufwachsen in Gesundheit, Sicherheit und Bildung in einem weltoffenen Lebensraum ermöglicht, sie zum sozialen Aufstieg befähigt und chancenhemmende Abhängigkeiten mindert (BMFSFJ 2021).

Es geht um wohnortnahe und bedarfsgerechte Angebote für Familien, die die unterschiedlichen Lebenssituationen von Familien angemessen berücksichtigen, Zeit für Fürsorge ermöglichen und ein Aufwachsen in Armut verhindern. Angebote, die die Verwirklichungschancen von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Großeltern im Leben erhöhen, ihnen ausreichend Wohnraum zur Verfügung stellen,

Nachbarschaften stärken und auf ein familienfreundliches Klima in der Stadt hinwirken. Gerade in Großstädten kann so verhindert werden, dass immer mehr Familien in das Umland abwandern.

Den hohen Wert von Familienfreundlichkeit als Standortfaktor für die eigene Zukunftsfähigkeit haben viele Kommunen in Deutschland erkannt und sich auf den Weg gemacht, attraktiver für Familien zu werden. Auch die Landeshauptstadt München ist seit 2007 dabei und hat sich dem Leitbild einer „Kinder- und Familienstadt“ verschrieben. Kommunale Familienpolitik ist eine anspruchsvolle Querschnittsaufgabe, bei der es darauf ankommt, was in der gesamten Stadt zur Stärkung von Familien unternommen wird (Stutzer und Saleth 2013). Dazu ist es entscheidend, nicht nur alle Referate der Stadtverwaltung miteinander ins Gespräch zu bringen, sondern auch freie Träger, Kirchen, private Unternehmen, Vereine, Gewerkschaften, soziale Organisationen und die Stadtgesellschaft. Mit vereinten Kräften können dann eine Bestandsaufnahme bereits bestehender Angebote vor Ort gemacht und weitere Handlungsbedarfe für mehr Familienfreundlichkeit identifiziert werden.

Die Steuerung der lokalen Familienpolitik variiert und erstreckt sich von der Einrichtung Runder Familientische (zum Beispiel Fürth) über Lokale Bündnisse für Familien (in München: Aktionsforum für Familien, angesiedelt bei der Fachstelle Familie) bis hin zur Teilnahme an zertifizierten Audit-Verfahren für mehr Familien-gerechtigkeit (beispielsweise Düsseldorf und Bochum).



Lange Radlnacht

Diese Gremien beziehungsweise Auditverfahren stellen wichtige Instrumente dar, die nicht nur eine in sich schlüssige Strategieentwicklung ermöglichen, sondern auch mediale sowie politische Aufmerksamkeit bewirken können (Kurtenbach und Brinkmann 2019). Von großem Vorteil ist immer die Verankerung einer zuständigen Stabsstelle in der Regelstruktur der Kommune in Form einer beauftragten Person für Familienangelegenheiten oder einer „Fachstelle Familie“, wie dies in München der Fall ist. Bei Familien selbst sind zentrale Anlaufstellen beliebt, wie zum Beispiel das Familieninfobüro der Stadt

Leipzig, wo Eltern nicht nur Informationen über alle Familienangebote vor Ort erhalten, sondern auch Unterstützung für Behördenanträge bekommen und „Babystarterpakete“ erhalten.

Egal ob Familieninfobüro, Runder Familientisch, Audit oder Stabsstelle, all diese Stellen haben das Potenzial, die zentralen Entscheidungsträger vor Ort zu koordinieren, Veränderungsprozesse in Bewegung zu setzen und Handlungsbedarfe aufzuzeigen. Auch die Einrichtung von Beiräten als Impulsgeber ist sinnvoll, wie etwa dem Berliner Beirat für Familienfragen oder dem Landesfamilienrat Baden-Württemberg.

Die Erfolgskontrolle der kommunalen Familienpolitik ist nach wie vor ein schwieriges Unterfangen, für das es keinen eindeutigen Weg gibt: Kommunen verwenden teilweise statistische Indikatoren (beispielsweise die Quote der betreuten Kinder unter drei Jahren), die jedoch nur einen kleinen Ausschnitt der familienfreundlichen Angebote vor Ort abbilden können. Stärker bewährt sich in der Praxis die Erarbeitung von verschiedenen Handlungsfeldern, wie zum Beispiel „Bildung“, „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ oder „Freizeit“, für die dann konkrete Leitlinien, Kriterien, Eckpunkte oder Prüffragen formuliert werden, wie etwa „gibt es Still- und Wickelmöglichkeiten in öffentlichen

Einrichtungen?“ (Stutzer und Saleth 2013). Je nach politischer Prioritätensetzung nehmen Kommunen manchmal auch nur bestimmte Handlungsfelder in ihren Fokus. So haben unter anderem Städte wie Bremen, Hanau oder Aachen ihre Schwerpunkte vor allem auf die zeitliche Entlastung von Familien im Alltag gesetzt, etwa durch die Digitalisierung von Behördengängen oder eine Verbesserung der Ganztagsbetreuung. Andere Großstädte wie Nürnberg konzentrieren sich vor allem auf die Bekämpfung von Kinder- und Familienarmut.

Absolut unerlässlich ist es für Kommunen dabei immer, die jeweiligen Bedarfe von Familien vor Ort zu kennen und Familien



Kita

selbst in diese Prozesse miteinzubeziehen, um nicht an den Wünschen von Eltern und Kindern vorbei zu planen. Dies kann etwa durch Befragungen, aber auch Familienforen zu verschiedenen Handlungsfeldern geschehen, wie diese beispielsweise auf Bezirksebene für die Berliner Familienberichte durchgeführt werden (Berliner Beirat für Familienfragen 2020).

Was aber genau brauchen Familien in einer Großstadt wie München?

Vielfalt, Zeitdruck und Geldsorgen: Familienleben in der Großstadt

Die Lebenslagen und Lebensmodelle von Familien in München sind wie in allen Großstädten heterogen und vielfältig. Etwa drei Viertel der Kinder in Deutschland wachsen bei ihren miteinander verheirateten Eltern auf, gestiegen ist jedoch der Anteil der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften sowie der Alleinerziehenden. Durch Trennungen oder Scheidungen sowie das Eingehen neuer Liebesbeziehungen leben Kinder heute zunehmend in Patchwork-Konstellationen. Mehr Kinder wachsen in Regenbogenfamilien auf, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, bisexuell oder queer lebt, trans- oder intergeschlechtlich ist (BMFSFJ 2020). Etwa zehn Prozent der Münchner Bevölkerung wird altersunabhängig eine Behinderung bescheinigt (Landeshauptstadt München 2016). Darunter fallen viele Eltern, die täglich ihr Bestes geben, um den speziellen Bedarfen ihrer behinderten Kinder oder älteren Angehörigen zu entsprechen oder selbst betroffen sind.

Bunt ist es auch hinsichtlich der kulturellen, ethnischen und sozialen Vielfalt von Familien. Jede dritte Familie in Deutschland hat eine Migrationsgeschichte, das heißt, mindestens ein Familienmitglied ist im Ausland geboren oder hat einen im Ausland geborenen Elternteil.

Im Alltag stehen alle Familien unabhängig ihrer Herkunft, sozialen Lage und Lebensform gleichermaßen vor der Aufgabe, das Miteinander immer wieder aktiv herzustellen, damit das Zusammenleben gelingt. Das Projekt „Familie“ ist jedoch hochgradig herausfordernd.

Dies zeigt sich zunächst am schwierigen Balanceakt zwischen der Erwerbsarbeit und dem Familienleben, der oft kräftezehrend ist und stetig neu austariert werden muss. Um sich das Leben in einer teuren Stadt wie München leisten zu können, müssen meist beide Eltern erwerbstätig sein. Die Mehrheit der Paare wünscht sich dabei gleichberechtigte Modelle der Arbeitsteilung, bei denen sich Mütter* und Väter*jenseits von geschlechtlichen Zuschreibungen in der Familie engagieren. Obwohl Münchens Väter* zu den bundesweiten Spitzenreitern bei der Nutzung eigener Elterngeldmonate zählen (Statistisches Bundesamt 2021), sind es jedoch nach wie vor die Mütter*, die den Löwenanteil der Sorgearbeit, der Hausarbeit sowie die „mental load“ der logistischen Abstimmung aller Familienmitglieder schultern. Dies liegt in heterosexuellen Familien unter anderem an geschlechtlichen Einkommensunterschieden, traditionellen Geschlechternormen sowie einem Mangel an Angeboten der Kindertagesbetreuung.

Der Großteil der Münchner Familien lebt ein „modernisiertes Ernährermodell“ mit einem in Vollzeit erwerbstätigen Vater und einer in Teilzeit beschäftigten Mutter. Zu kurz kommt die Zeit der Väter* mit ihren Kindern. Zu kurz kommt auch die Zeit der Mütter* für die Erreichung der eigenen beruflichen Ziele. Der Alltag ist vielfach von Hektik, Stress und Schuldgefühlen geprägt. Für Alleinerziehende, Eltern mit behinderten Kindern sowie Paare, die zusätzlich zu Kindern noch pflegebedürftige Großeltern zu versorgen haben, ist der Balanceakt besonders kräftezehrend. Die Zahl der Eltern mit Erschöpfungskrankheiten steigt seit Jahren an. Familienfreundlich sind deshalb Maßnahmen, die Eltern mehr Zeit mit ihren Kindern zu Verfügung stellen und bei der Alltagsorganisation entlastend wirken.

Familienfreundlich sind zudem Ansätze, die verhindern, dass Kinder und Jugendliche in prekären Lebenslagen aufwachsen müssen, indem sie Familien finanziell fördern, in teuren Großstädten wie München bezahlbaren Wohnraum schaffen und ein auskömmliches Erwerbseinkommen für beide Eltern ermöglichen. Das „modernisierte Ernährermodell“ der meisten Familien geht mit einem erhöhten Armutsrisiko für die Mütter* einher im Falle einer Trennung, bei Tod der Partner*innen und auch im Alter. Alleinerziehende, Familien mit mehr als drei Kindern sowie Familien mit Migrationsgeschichte sind bei geringem Einkommen besonders stark von Armut betroffen. Dazu kommen in Großstädten stark gestiegene Wohnkosten, die das geringe Budget vieler Familien zusätzlich strapazieren.

In München sind 14 Prozent der Paarfamilien mit minderjährigen Kindern von Armut bedroht, bei den Alleinerziehenden sind es sogar 42 Prozent (Landeshauptstadt München 2017, Seite 106). Dies ist deshalb problematisch, da Armut nicht nur einen Mangel an Geld bedeutet, sondern auch einen Mangel an Bildungs- und Teilhabechancen, der zu schulischem Leistungsabfall, Entwicklungsbeeinträchtigungen, sozialer Ausgrenzung sowie zu gesundheitlichen Nachteilen führen kann (Holz 2010). Aufgrund dessen gehört die Bekämpfung von Kinder- und Familienarmut auch auf kommunaler Ebene zu den zentralen familienpolitischen Herausforderungen unserer Zeit.

Eine weitere Herausforderung liegt im berechtigten Wunsch der allermeisten Familien, ihren Kindern optimale Startbedingungen zu Zukunftschancen mit auf den Weg zu geben. Eltern haben heute hohe Erwartungen an sich und möchten von Anfang an alles richtig machen. Obwohl Mütter* und Väter* stärker beruflich eingespannt sind als vorherige Generationen verbringen sie mehr Zeit mit ihren Kindern. Hohe Ansprüche gelten vor allem für die Bildung von Kindern. Insbesondere bei Familien der Mittelschicht ist ein regelrechter „Bildungshype“ zu beobachten, der Eltern und Kinder im Alltag zwischen Musikschule, Sportverein und Nachhilfe und unter einen hohen Zeitdruck setzt. Vor allem Mütter* fühlen sich für den Bildungserfolg ihrer Kinder oft persönlich verantwortlich, da schulische Angebote alleine als nicht ausreichend angesehen werden. Die Familiensoziologie spricht hier von einer „Intensivierung von Elternschaft“ (BMFSFJ 2021), bei

der viele Eltern weder zeitliche noch finanzielle Investitionen scheuen, um ihren Kindern bessere Bildungschancen zu ermöglichen. Da sich diese Ausgaben jedoch nicht alle Familien gleichermaßen leisten können, liegt darin auch die Gefahr neuer gesellschaftlicher Spaltungen.

Potenzierter Druck durch die Corona-Pandemie

Eine besorgniserregende Beschleunigung der sozialen Ungleichheit zwischen Familien vollzieht sich aktuell durch die COVID-19-Pandemie. Geschäftsschließungen, Entlassungen, und Kurzarbeit haben bei fast jeder zweiten Familie zu Einkommensausfällen geführt (BMSFSJ 2020); die Zahl der überschuldeten Haushalte steigt. Ein gutes Drittel der Eltern berichtete nach dem ersten „Lockdown“ von Geldsorgen (Andresen et alii 2020c) – eine Zahl, die sich durch den langen zweiten „Lockdown“ seit dem Herbst 2020 vermutlich weiter erhöht hat [Stand März 2021].

Das hohe Armutsrisiko von Alleinerziehenden, Mehrkindfamilien und Familien mit Zuwanderungsgeschichte dürfte sich durch die Pandemie vervielfacht haben. Daneben brachten die Schließungen von Schulen und Kitas das fragile Alltagsmanagement vieler Familien zu Fall, zumal die sonst oft essentielle Unterstützung durch die Großeltern aus Infektionsschutzgründen ebenfalls entfiel. Insbesondere Mütter* reduzierten ihre Arbeitszeit, um ihre Kinder zu betreuen und zusätzliche Aufgaben wie beispielsweise den digitalen Fernunterricht zu übernehmen. Vielfach müssen die Defizite des Bildungssystems von Familien

selbst kompensiert werden – eine schier unlösbare Aufgabe angesichts der eigenen Erwerbstätigkeit.

Alleinerziehende, Eltern mit geringem Einkommen sowie Familien, in denen zuhause nicht Deutsch gesprochen wird, äußern seit Beginn der Krise große Ängste, dass ihre Kinder den Anschluss verlieren. Hinzu kommen potenzierte Konflikte aufgrund von beengten Wohnverhältnissen in teuren Großstädten sowie ein weltweit stark erhöhtes Risiko von häuslicher Gewalt gegen vorrangig Mütter* und Kinder (Bright, Burton und Kosky 2020). Über 85 Prozent der Kinder und Jugendlichen fühlen sich durch die Pandemie belastet, Verhaltensauffälligkeiten und psychosomatische Beschwerden wie Kopf- oder Bauchschmerzen haben deutlich zugenommen (Ravens-Sieberer et alii 2021).

Familienförderung ist Krisenbekämpfung

Was bedeutet die Corona-Krise für die Familienpolitik der Landeshauptstadt München? Die Anforderungen an Familien sind durch die Pandemie gestiegen. Zugleich tritt die Relevanz des unmittelbaren Wohnumfelds in der aktuellen Lage besonders hervor. Es sind die Strukturen vor Ort, die maßgeblich über die Lebensqualität von Familien während und nach der Pandemie entscheiden.

Nun stehen Kommunen selbst vor der gewaltigen Herausforderung, mit den wirtschaftlichen und sozialen Erschütterungen der Krise umzugehen. Einnahmen im Gewerbe- und Einkommenssteuerbereich sind eingebrochen, Gebühren

aus dem öffentlichen Nahverkehr, Kultur, Kunst, Sport und Freizeit fehlen. Zugleich sind die Ausgaben vielerorts gestiegen, etwa durch Maßnahmen des Gesundheitsschutzes, Digitalisierungsprozesse oder die Einrichtung von Krisenstäben. Es besteht die Gefahr, dass angesichts knapper Kassen nun genau an denjenigen gespart wird, die die Pandemie besonders hart trifft: Kindern, Jugendlichen, Familien und Senior*innen (Brand et alii 2021).

Gerade jetzt sind jedoch Investitionen in Familien zur Stärkung der kommunalen Zukunftsfähigkeit entscheidend. Nur so können die Attraktivität und damit auch die Einnahmen von Städten gesteigert, der soziale Zusammenhalt gefördert, ein solidarisches Miteinander der Generationen gelebt, der Abwanderung von Familien in die umliegenden Landkreise entgegengewirkt und hohe wirtschaftliche Folgekosten gesenkt werden.

Im Vergleich mit der Familienpolitik anderer Kommunen ist München hierfür auf einem guten Weg, denn es erfüllt Kriterien, die die Forschung als zentrale Erfolgsfaktoren einer gelingenden Politik für Familien (Possinger 2011) identifiziert hat: Es gibt mit dem Leitbild einer „Kinder- und Familienstadt“ ein klares Bekenntnis von Vertreter*innen von Politik und Verwaltung zu Familienfreundlichkeit. Kenntnisse über die Lebensrealitäten von Münchner Familien werden regelmäßig erhoben und in Form von Familienberichten veröffentlicht. Zudem hat die Stadt gut daran getan, mit der Fachstelle Familie eine Stabsstelle zur Begleitung und Weiterentwicklung der städtischen Familienpolitik zu schaffen.

Der hier von ihr vorgelegte dritte Familienbericht liefert wertvolle Anregungen, um die Stadt München gemeinsam mit ihren Familien aus der Krise zu führen und langfristig die kommunale Familienfreundlichkeit zu erhöhen.

Prof. Dr. Johanna Possinger ist Münchnerin und lehrt Frauen- und Geschlechterfragen in der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Wandels von Familie und Geschlecht, der Väter*forschung sowie der kommunalen Familien- und Gleichstellungspolitik.

Kontakt: j.possinger@eh-ludwigsburg.de

1.1.2 Kinderrechte sind die Grundlage für die städtische Kinder- und Familienpolitik

Gastbeitrag von Deborah Henschel

Die UN-Kinderrechtskonvention wurde im Jahr 1989 von den Vereinten Nationen verabschiedet. Wie Deutschland haben fast alle Länder dieser Erde sie inzwischen unterzeichnet. Damit wurde sie weltweit zur erfolgreichsten Konvention überhaupt. Jedes beteiligte Land verpflichtet sich, die Kinderrechte bestmöglich umzusetzen.

Als erste deutsche Großstadt beschloss auch der Stadtrat der Landeshauptstadt München im Jahr 2001 einstimmig, die UN-Kinderrechtskonvention anzuerkennen und zu einer Grundlage der städtischen Kinder- und Familienpolitik zu machen.

Kinderrechte – in München schon sehr lange wichtig

Das Büro der Kinderbeauftragten wurde bereits einige Jahre vor der Unterzeichnung der UN-Kinderrechtskonvention geschaffen, um öffentlichkeitswirksam die Belange von Kindern zu vertreten. Schon seit 2001 heißt es deshalb „München – Stadt für Kinder“. Denn Kinderfreundlichkeit und damit auch Familienfreundlichkeit ist eine entscheidende Grundlage für eine zukunftsfähige Stadt.

Mit guten Absichten allein ist es jedoch nicht getan. Bevor Kinderrechte umgesetzt werden können, müssen sie bekannt sein. Bei Kindern, Jugendlichen und – vielleicht noch mehr – bei Erwachsenen.

Das Büro der Kinderbeauftragten hat die Aufgabe, die Interessen von Kindern und ihren Familien in München stadtwweit zu vertreten, öffentlich zu machen, in verschiedene Handlungsfelder einfließen zu lassen und wichtige Umsetzungsschritte zu koordinieren und modellhaft zu begleiten.

An der Erfüllung des strategischen Ziels des Sozialreferates, eine kinder- und familienfreundliche Stadtentwicklung zu fördern, sind Kinderrechte demnach unbedingt zu berücksichtigen – und man sollte diejenigen zu Wort kommen lassen und einbeziehen, um die es geht: die Kinder und Jugendlichen.

Nicht immer leicht unter einen Hut zu bringen: Kinder- und Erwachseneninteressen

Ursprünglich standen ausschließlich Kinder mit ihren besonderen Bedürfnissen und Rechten im Mittelpunkt der Arbeit des Büros der Kinderbeauftragten. Im Laufe der Jahre stellte sich aber zunehmend heraus, dass neben den Kindern

ihre Eltern mitbedacht werden müssen, dass Kinder im System Familie zu betrachten sind und dass für alle Beteiligten Verbesserungen gebraucht werden – ohne dabei jedoch die Kinder aus dem besonderen Blickwinkel zu verlieren.

Ein Beispiel: Der Spielplatz, egal, ob im öffentlichen oder im privaten Umfeld. Kinder brauchen Sand, Wasser, Schaukeln, ein anregendes Spielumfeld, wo sie vieles „dürfen“. Noch dazu sollen auch Jugendliche ihren Platz dort finden können. Doch der Wert eines Spielplatzes wird um ein Vielfaches erhöht, wenn er gleichzeitig eine hohe Aufenthaltsqualität auch für Mütter*, Väter*, Großeltern und andere betreuende Erwachsene bietet, beispielsweise durch Sitzplätze im Schatten und Toiletten. Diese Qualitäten eines kinder- und familienfreundlichen Spielplatzes als Kriterien zu beschreiben und dann planerisch umzusetzen, erfordert großes Geschick und viel Sensibilität. Und auch hierfür gibt es in München positive Beispiele.

Kinder müssen mit ihren Eltern gedacht werden – und Familienpolitik mit Kinderpolitik. Eine familienfreundliche Stadt kann eine kinderfreundliche Stadt sein, auch wenn das manchmal nicht ganz den Wünschen der Erwachsenen entspricht: Der Perspektivenwechsel, Austausch und der offene Diskurs schaffen (Wohn-) Orte, in denen sich alle wohlfühlen und Lebensbedingungen und Entwicklungschancen junger Menschen nachhaltig geprägt werden. Glückliche Kinder schaffen auch glücklichere Familien und legen/bilden die Grundsteine der Demokratieentwicklung einer Gesellschaft.

Kinder- und Jugendbeteiligung wird in München groß geschrieben

Etwas für Kinder zu tun, ist das eine. Eine Stadt, die es mit ihrer Kinderfreundlichkeit ernst meint, muss die Kinder aber auch beteiligen. Kinder werden in München nach ihrer Meinung gefragt – auf vielfältigen Wegen, mit unterschiedlichen Methoden zu unterschiedlichen Themenstellungen.

Das können Veränderungsprozesse im Stadtviertel sein. Das können konkrete Planungsobjekte sein wie der Bau eines neuen Spielplatzes, eines besseren Schulhofes oder einer Freizeitstätte. Mit Hilfe des Kinder-Aktions-Koffers oder des Kita-Stadtteil-Koffers werden auch die Jüngsten im Stadtteil nach ihrem Blickwinkel befragt. Die Älteren lässt das Stadtjugendamt in regelmäßigen Jugend-Online-Befragungen zu Wort kommen. Zudem können das aber auch politische Mitsprachemöglichkeiten sein, wie sie zum Beispiel das Münchner Kinder- und Jugendforum, mit dem die Stadt seit den 90er Jahren zweimal im Jahr mehr Demokratie wagt. Im Rathaus bringen Kinder und Jugendliche zwischen neun und 16 Jahren ihre Ideen und Vorschläge zu einem aktuellen Thema ein. Das Büro der Kinderbeauftragten unterstützt hier regelmäßig und übernimmt Anträge und Anliegen.

Seit vielen Jahren gibt es in den Münchner Bezirksausschüssen auch ehrenamtliche Kinder- und Jugendbeauftragte, die geschäftsführend durch das Büro der Kinderbeauftragten begleitet werden.

Diese Beauftragten setzen sich ein, wenn es um Krippen, Kita- und Hortplätze geht, um schwierige Verkehrssituationen oder vernachlässigte Spielplätze, sie organisieren Kinderversammlungen, Kinderforen oder Stadtteilspaziergänge und beteiligen sich aktiv, wenn ein ganzer Stadtteil aus Kinderperspektive unter die Lupe genommen wird. Sie stellen Anträge im Sinne der Kinder, übernehmen Kinderanliegen direkt oder indirekt, machen sich zum Sprachrohr für die jüngsten Einwohner*innen eines Stadtbezirks.

Im Büro der Kinderbeauftragten gibt es außerdem die sogenannte Beschwerde- und Ombudsstelle, an die sich Kinder, Jugendliche und Familien wenden können, wenn Kinderrechte oder Kinderinteressen verletzt oder nicht ausreichend berücksichtigt werden. > **Kasten in Kapitel 2.1.4**

Besonders in der derzeitigen [Stand April 2021] COVID-19 Pandemie müssen Kinderrechte mitgedacht werden, denn Kinder kann man als in höherem Maße betroffene Gruppe ansehen. Die meisten Beschränkungen treffen sie ebenso sehr wie Erwachsene. Sie haben aber weniger Möglichkeiten, für ihre grundlegendsten Bedürfnisse und notwendigen Entwicklungsaufgaben einen Ausgleich zu schaffen. Durch geschlossene Freizeiteinrichtungen und Kontaktbeschränkungen werden Kindern beispielsweise wichtige Orte und Möglichkeiten genommen, an denen soziales Lernen stattfindet. Das Recht auf Bildung wird durch geschlossene Kitas und Schulen in das Private verlagert; das verschärft Ungleichheiten. Zudem



Kinder- und Jugendforum im Rathaus

haben Meinungen und Stimmen junger Menschen nicht das Gewicht, das ihnen eigentlich zusteht, und ihr Recht auf Meinungsfreiheit und Gehör wird verletzt.

Die aktuelle Diskussion der Bundesregierung, die Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen und das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz [Kasten im Anschluss] zeigen auch bundesweit einen Trend, für Kinderrechte zu sensibilisieren und sich für sie stark zu machen.

In München wird sich das Büro der Kinderbeauftragten weiterhin für Kinderrechte und Kinderanliegen engagieren und sich dafür einsetzen, dass die Kinder und Jugendlichen langfristig alle Themen der Stadtgesellschaft mitbestimmen werden. Die politischen Weichen hat der Koalitionsvertrag bereits positiv gestellt.

Deborah Henschel ist Mitarbeiterin im Büro der Kinderbeauftragten der Landeshauptstadt München.

Mehr Rechte für Kinder in besonderen Lebenslagen – Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)

Gastbeitrag von Rosemarie Haas

Über eine Million Kinder und Jugendliche in Deutschland wachsen unter schwierigen sozialen Rahmenbedingungen auf; sie und ihre Familien benötigen staatliche Unterstützung. Nach einem intensiven Beteiligungsprozess seit November 2018 trat am 10. Mai 2021 das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG) in Kraft, welches insbesondere Vorschriften im Sozialgesetzbuch Achten Buch ändert. **Damit wird der Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe, junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu stärken und Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen, in fünf Schwerpunkten weiterentwickelt:**

Verbesserter Kinder- und Jugendschutz

Der Staat muss sicherstellen, dass Kinder und Jugendliche sicher aufwachsen können und die erforderlichen Rahmenbedingungen schaffen. Hierfür wurden die Regelungen für stationäre Einrichtungen sowie hinsichtlich der Durchführung von Auslandsmaßnahmen überarbeitet. Die Kooperation aller Akteur*innen im Prozess der Einschätzung einer Gefährdungslage junger Menschen wird verbessert; insbesondere wird das Gesundheitswesen stärker in die Verantwortungsgemeinschaft eingebunden.

Die verbindliche Festschreibung von Abläufen sollen zu einer besseren Zusammenarbeit im Sinne des Kindeswohls beitragen.

Stärkung von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien oder Einrichtungen

Hilfen außerhalb der eigenen Familie bedeuten für das Kind oder den Jugendlichen immer eine Trennung von seinen Eltern und für die Eltern die Trennung vom eigenen Kind. Alle Phasen des Hilfeprozesses müssen daher für alle Beteiligten transparent sein. Mit dem KJSG wird nun gesetzlich vorgeschrieben, dass die Kommunikation stets nachvollziehbar, wahrnehmbar und verständlich gestaltet werden muss. Um Rückkehrmöglichkeiten innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen vertretbaren Zeitraums zu stärken, haben Eltern künftig – unabhängig von der Personensorge – einen Rechtsanspruch auf Beratung und Unterstützung bei der Beziehungspflege.

Junge Menschen, die in Einrichtungen oder bei Pflegefamilien aufwachsen, werden künftig in ihrer Verselbständigung – insbesondere bei Übergängen in andere Sozialsysteme und nach dem Erreichen der Volljährigkeit – durch das Jugendamt verbindlich begleitet.

Hilfen aus einer Hand

Das Gesetz stellt verbindliche Weichen für die Zusammenführung der Zuständigkeiten der Leistungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen unter dem Dach der Kinder- und Jugendhilfe. Der Prozess vollzieht sich in drei Schritten und wird durch wissenschaftliche Untersuchungen in einem Zeitraum von insgesamt sieben Jahren begleitet. Ab Inkrafttreten des Gesetzes geht es als erstes um die Bereinigung von Schnittstellen zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Eingliederungshilfe. Die Zusammenarbeit der zuständigen Stellen wird verbindlich geregelt. Im zweiten Schritt wird ab 2024 die Funktion „Verfahrenslotse“ im Jugendamt eingeführt. Eltern und junge Menschen haben dann hinsichtlich der Leistungen der Eingliederungshilfe einen Rechtsanspruch auf Begleitung und Unterstützung bei der Antragstellung, Verfolgung und Wahrnehmung dieser Leistungen. Im dritten Schritt ist ab 2028 die Übernahme der Zuständigkeit der Kinder- und Jugendhilfe für Leistungen der Eingliederungshilfe auch für Kinder und Jugendliche mit körperlichen und/oder geistigen Behinderungen vorgesehen, wobei hierfür bis 2027 ein weiteres Bundesgesetz erlassen werden muss.

Mehr Prävention vor Ort

Familien haben häufig Ängste und Vorbehalte, sich bei psychosozialen Problemen an das Jugendamt zu wenden. Daher braucht es niedrigschwellige Zugänge zum Leistungssystem. Das KJSG stärkt die präventive Ausrichtung der Unterstützungsangebote und schafft die Möglichkeit einer direkten Inanspruchnahme für Familien in akuten Notsituationen.

Die Möglichkeit, unterschiedliche erzieherische Hilfen miteinander zu kombinieren wird darüber hinaus gesetzlich festgeschrieben.

Beteiligung von jungen Menschen, Eltern und Familien

Kernelement der Kinder- und Jugendhilfe in sämtlichen Aufgabenfeldern ist das Leitbild der Partizipation. Um diese noch besser zu ermöglichen, stärkt das Gesetz die Selbstvertretung und Selbsthilfe; selbstorganisierte Zusammenschlüsse werden als fester Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe in Entscheidungsprozesse eingebunden. Kinder und Jugendliche haben künftig in bestimmten Sachverhaltskonstellationen einen eigenständigen Anspruch auf Beratung auch ohne Kenntnis der Personensorgeberechtigten. Außerdem werden die Beschwerdestrukturen organisatorisch weiterentwickelt. Zur Klärung von Konflikten zwischen Leistungsträger*innen und Leistungsempfänger*innen werden Ombudsstellen eingerichtet.

Mit der Umsetzung dieser Änderungen wird es der Kinder- und Jugendhilfe möglich sein, ihren komplexen Handlungsauftrag auch künftig zeitgemäß zu erfüllen und Familien bei der Lebensgestaltung zu unterstützen.

Rosemarie Haas ist Leiterin der Fachstelle für Querschnittsaufgaben im Stadtjugendamt.

1.2 Acht Dimensionen: Familienfreundlichkeit bedeutet jeweils etwas anderes ...

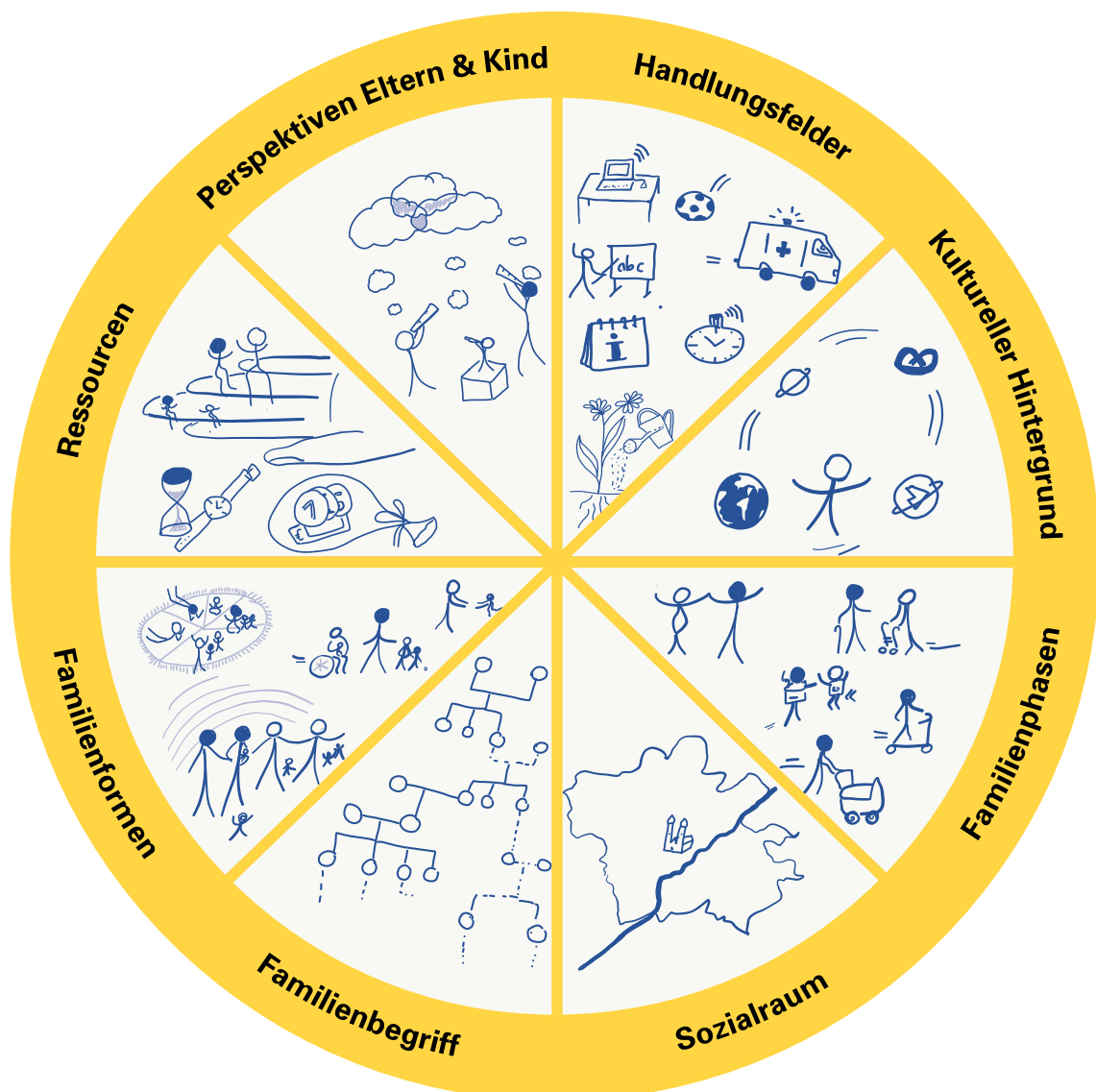
Im Rahmen der Erarbeitung des Maßnahmenpakets „Familienfreundlichkeit Münchens“ konnte die Fachstelle Familie acht Dimensionen identifizieren. Jede lenkt den Blick auf einen anderen Teilaspekt, der hilft, das Alltagsleben von Familien in München – aber übertragbar auch auf andere Kommunen – zu beleuchten.

Die acht Dimensionen, die im Folgenden beschrieben werden, wurden von der Fachstelle Familie in einer Grafik

visualisiert. Hier deren Gestaltung von Elisabeth Raschke, in der Münchner sozialpolitischen Landschaft für ihr Graphic Recording von Veranstaltungen bekannt als #skribbeli:

Die Ausgangsthese lautet „Es gibt nicht DIE Familienfreundlichkeit. Sie bedeutet jeweils etwas anderes, je nach ...“

Beginnend rechts oben und dann im Uhrzeigersinn:



1.2.1 ... je nach Handlungsfeld

Zur Strukturierung wurden sowohl in der Leitlinie Kinder- und Familienpolitik⁴ von 2007 als auch in den letzten beiden Familienberichten⁵ Handlungsfelder eingesetzt. Sie haben sich als so passend und umfassend erwiesen, dass sie seitdem kaum verändert wurden. Ähnliche Handlungsfelder werden auch in Familienberichten anderer Kommunen verwendet.

Je nachdem, welches Handlungsfeld man betrachtet, lassen sich andere Bedürfnisse, Angebote und Empfehlungen aufzeigen. Auch bei einem Schwerpunktbericht wie der zum Thema „Behinderung“ hat sich diese Struktur bewährt.

Für München werden im vorliegenden Bericht > **Kapitel 2.3** folgende sieben bewährte Handlungsfelder betrachtet

- **Raum** (Symbol Fußball für „draußen spielen“): Dazu zählen unter anderem die Themen Wohnraum, Spielplätze und Mobilität.

4 [kurzlinks.de/leitlinie-kinder-familie](https://www.kurzlinks.de/leitlinie-kinder-familie)

5 [kurzlinks.de/familienberichterstattung](https://www.kurzlinks.de/familienberichterstattung)

- **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** (Symbol Schreibtisch): Aus Elternsicht ist hier auch das Thema Kinderbetreuung relevant. Im Familienbericht zur Situation von Familien mit Kindern mit Behinderungen wurden unter dem Titel „Arbeitswelt“ sowohl die berufliche Situation von Eltern als auch der Übergang von Schule in Ausbildung und Beruf für die jungen Menschen selbst thematisiert.
- **Bildung** (Symbol Schultafel): Auch hierzu gehört neben Schule unter anderem das Thema Kinderbetreuung.
- **Freizeit** (Symbol Uhr für „Zeit“): Hier geht es unter anderem um Offene Kinder- und Jugendarbeit, Ferienangebote und Kultur.
- **Gesundheit** (Symbol Krankenwagen): Hierzu zählt unter anderem die Förderung einer gesunden Lebensweise durch Ernährung und Bewegung, aber auch die Be- und Entlastung von Eltern.
- **Stärkung** (Symbol Gießkanne): Zur Unterstützung beim Elternsein gehören unter anderem Familienbildungsstätten und Beratungsangebote.
- **Information** (Symbol „i“): Hierbei werden verschiedene Formate (wie Online, Flyer, Infobörse) und barrierefreie Kommunikation thematisiert.

1.2.2 ... je nach kulturellem Hintergrund

München ist eine „bunte“ Stadt mit Familien aus vielen Ländern mit unterschiedlichen, teilweise religiösen, Ritualen, Gewohnheiten und Einstellungen. Entsprechend sind die Ansprüche an das, was als familienfreundlich empfunden und erwartet wird, je nach kulturellem Hintergrund unterschiedlich und teilweise widersprüchlich. Großfamilien, die sich Platz und Gelegenheit zum Grillen im Park wünschen, stoßen beispielsweise nicht unbedingt auf das Wohlwollen der alteingesessenen Bevölkerung. Ein anderes Beispiel ist die Haltung zur Rolle der Bildungseinrichtungen: Engagement in Elternsprechstunden und bei Elternabenden wird von deutschen Kitas und Schulen erwartet und von vielen Eltern als Gelegenheit zur Partizipation erwünscht, ist aber nicht in jedem Kulturkreis selbstverständlich.

1.2.3 ... je nach Familienphase

Schwangere und Eltern von Babys brauchen etwas anderes als diejenigen mit Kleinkindern, Schulkindern oder Jugendlichen. Stillräume, Spielecken und schattige Spielplatzecken sind für Mütter* und Väter* mit größerem Nachwuchs kein Thema mehr. Dann werden Gelegenheiten für gemeinsame Freizeitaktivitäten und zur Verselbständigung interessant.



Familienstützpunkt

1.2.4 ... je nach Sozialraum

Betrachtet man die Gesamtstadt, kommt man zu anderen Aspekten von Familienfreundlichkeit, als wenn man sich einzelne Stadtbezirke oder -teile betrachtet. So schwankt der Anteil von Familien mit Kindern unter 18 zwischen an allen Haushalten in den Stadtbezirken deutlich zwischen 10 Prozent in der Maxvorstadt und 26 Prozent in Trudering/Riem > [Kapitel 2.1.4](#). Wenn man die Infrastruktur, beispielsweise Jugendfreizeiteinrichtungen, zum Maßstab nimmt, ist das Hasenbergel besser ausgestattet als das reiche Solln. Zu beachten sind auch die jeweils gewachsenen Strukturen und städtebaulichen Besonderheiten im jeweiligen Stadtbezirk. Beispielsweise können lokal bestimmte Treffpunkte und Plätze eine herausgehobene Rolle spielen oder Institutionen/Einrichtungen eine besondere Bedeutung haben.

1.2.5... je nach Familienbegriff

Betrachtet man Familie als zwei oder als drei Generationen, also auch die Großeltern? Nimmt man nur, wie es die Haushaltsstatistik vorgibt, die Kinder unter 18 in den Blick oder auch bereits erwachsene? Nur die noch daheim Wohnenden oder auch die bereits Ausgezogenen? Wie steht es um Halb- oder Stiefgeschwister der Kinder, die im selben Haushalt oder nur hin und wieder zusammen leben?

Der vorliegende Bericht verwendet die Definition des Familienberichts des 7. Bundesfamilienberichts (BMFSFJ 2006). Demnach ist eine Familie eine Gemeinschaft mit starken Bindungen, in der mehrere Generationen auf Dauer angelegt füreinander sorgen. > [Kapitel 1.1.1](#) Dabei konzentriert er sich auf Familien mit Kindern unter 18 Jahren.



1.2.6 ... je nach Familienform

Die gängig als „Normalfamilie“ gedachte Kombination aus Vater plus Mutter plus ein bis zwei Kindern wird gesamtgesellschaftlich und in München zunehmend um weitere Familienformen ergänzt.

Welche besonderen Bedarfe an Familienfreundlichkeit haben Patchwork-/Stieffamilien, Alleinerziehende, Regenbogenfamilien, Kinderreiche und Familien mit Kindern mit Behinderungen? Der vorliegende Bericht geht für diese fünf Familienformen – denkbar wären beispielsweise auch Pflege-, Adoptiv- und Flüchtlingsfamilien – dieser Frage nach > [Kapitel 2.2](#) mit den Ergebnissen von Expert*innengesprächen.

1.2.7... je nach Ressourcen

Letztlich dreht sich erfülltes Familienleben darum, qualitativ Zeit miteinander verbringen zu können. Je nach Ressourcen schaut das sehr unterschiedlich aus: Mit Geld können sich Eltern Unterstützung kaufen, beispielsweise Kinderbetreuung in einer privaten Einrichtung oder für Randzeiten. Aber auch Betreuung durch Großeltern oder gegenseitiger Austausch mit anderen Familien kann Entlastung bedeuten, sowohl für Berufstätigkeit als auch zum eigenen Auftanken. Speziell Alleinerziehende, die oft armutsgefährdet sind, sind besonders auf Unterstützungsnetzwerke angewiesen. Neben Zeit, Geld und Unterstützung, die in der Grafik symbolisch dargestellt sind, sind Wissen und Teilhabe zentrale Ressourcen. Hier bestehen enge Verbindungen zu den Handlungsfeldern Stärkung (Elternbildung, Beratung) > [Kapitel 2.3.6](#) und Information > [Kapitel 2.3.7](#).



Spielplatzflohmarkt

1.2.8 ... je nach Perspektive Eltern/Kind

Ein gemeinsamer Workshop der Fachstelle Familie mit dem Büro der Kinderbeauftragten hat herausgearbeitet: Familienfreundlichkeit dient sowohl Eltern als auch Kindern; beide Seiten sollen gut in München leben können. Die Perspektive kann sich durchaus unterscheiden. Je nach Alter des Nachwuchses stehen zum Beispiel unterschiedliche Ansprüche an Sorge/Beschützen und Bedürfnis nach Freiheit/Unabhängigkeit einander gegenüber. Ein weiteres Beispiel: Außerhäusige Kinderbetreuung ist manchmal stärker ein Elternthema, um berufstätig sein zu können, als dass sie von Kindern gewünscht würde, die sich daheim sehr wohl fühlen; speziell in Randzeiten am Morgen oder Abend können die Interessen und Bedürfnisse auseinandergehen.

1.2.9 Zur Anwendbarkeit der acht Dimensionen

Die acht Dimensionen sind für verschiedene Ansätze nutzbar. Besonders interessant wird die Kombination aus mehreren Dimensionen: Was wird aus Sicht einer bestimmten Familienform (etwa mit Kindern mit Behinderungen) in einer bestimmten Familienphase (etwa Grundschulkind) in einem bestimmten Münchner Sozialraum gewünscht?

Die Fachstelle Familie hat schon seit 2019 in verschiedenen Arbeitskontexten und Gruppenprozessen diese Dimensionen bekannt gemacht und kann von folgenden Einsätzen berichten:

- Familienfreundlichkeitsprädikat (Einsatz in mehreren Workshops als Strukturierungsinstrument)
- mehrere Projekte aus Kooperationen des Aktionsforums für Familien
- Brainstorming in einer Arbeitsgruppe zur Themenfindung für das künftige Konzept Familienforen der 3. Bürgermeisterin

In diesem Bericht werden zunächst die zwei Dimensionen „Familienform“ > [Kapitel 2.2 \(mit Interview-Ergebnissen\)](#) und „Handlungsfelder“ > [Kapitel 2.3 \(mit Workshop-Ergebnissen\)](#) in den Mittelpunkt gerückt. Im Abschlusskapitel werden die zentralen Erkenntnisse dann den anderen Dimensionen zugeordnet, um auf strukturierte Weise „Wegweiser für ein familienfreundliche(re)s München“ herauszuarbeiten > [Kapitel 3](#).

2. München – „Kinder- und Familienstadt“?



2.1 Eckdaten zu Familien in München

Dieses Kapitel ist ein Ausschnitt aus der „**Kurzinformation Familie. Aktuelle Daten in München und relevante Forschungstrends 2020**“, herausgegeben von der Fachstelle Familie.⁶

Als Familien werden hier alle Privathaushalte mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren definiert. Mit einem Anteil von nur 18 Prozent an allen Privathaushalten stellen Familien in München eine großstadttypische Minderheit dar.

Zur Einordnung werden im Folgenden Zahlen des Münchner Statistischen Amtes und des Bundesamts für Statistik zur Bevölkerungsstruktur aufgeführt.

⁶ Die jeweils letzte veröffentlichte Version kann hier heruntergeladen werden: kurzelinks.de/familienberichterstattung



Die wichtigsten Münchner Familiendaten und Entwicklungen auf einen Blick:

- 147.000 Familien mit Kindern unter 18 Jahren (17 Prozent der Haushalte)
- 239.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren
- 18 Prozent aller Familienhaushalte sind Alleinerziehende.
- 52 Prozent der Familienhaushalte sind Ein-Kind-Haushalte.
- 11 Prozent der Familienhaushalte sind mit drei oder mehr Kindern kinderreich.
- Die Geburtenzahl ist seit 2019 leicht rückläufig.
- In den letzten Jahren entwickelt sich ein Trend zu mehr Zwei-Eltern-Familien und gleichzeitig weniger Alleinerziehenden.
- Familien mit mehreren Kindern wohnen in höheren Anteilen in den Randbezirken.
- Alleinerziehende sind besonders stark von Armut bedroht.

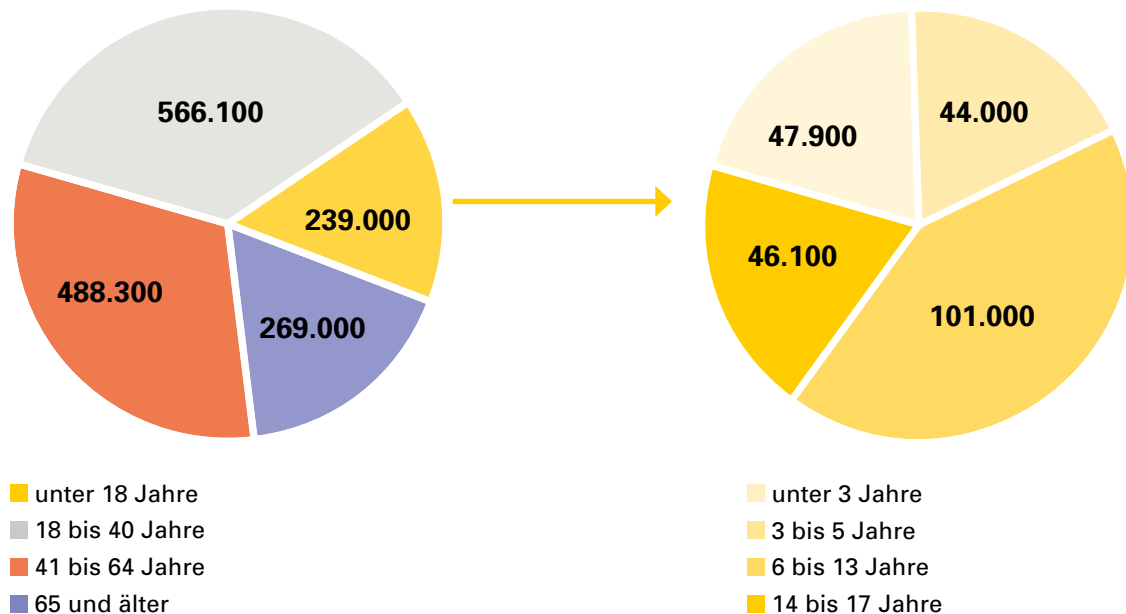


Abb. 1: Münchner Bevölkerung nach Altersgruppen

Stand: Dezember 2020, Zentrales Informationsmanagement (ZIMAS), Statistisches Amt München

2.1.1 Münchner Bevölkerung nach Altersgruppen

In der Landeshauptstadt wohnen knapp 1,6 Millionen Menschen, davon sind 15 Prozent minderjährig, wohingegen der Anteil der über 65-Jährigen bei 17 Prozent liegt. Die fast 239.000 Kinder und minderjährigen Jugendlichen sind im Verhältnis nicht gleichmäßig über alle Altersgruppen verteilt, sondern der Anteil sinkt mit steigendem Alter kontinuierlich, da der Babyboom nur die letzten Jahrgänge betrifft.

Auch wenn der Anteil der Altersgruppe 65 und älter in München höher als der der Kinder und Jugendlichen ist, hat sich die Verteilung von Minderjährigen und Älteren in den letzten Jahren leicht angenähert (2007: 14,2 Prozent zu 17,6 Prozent). **(Abb. 1)**

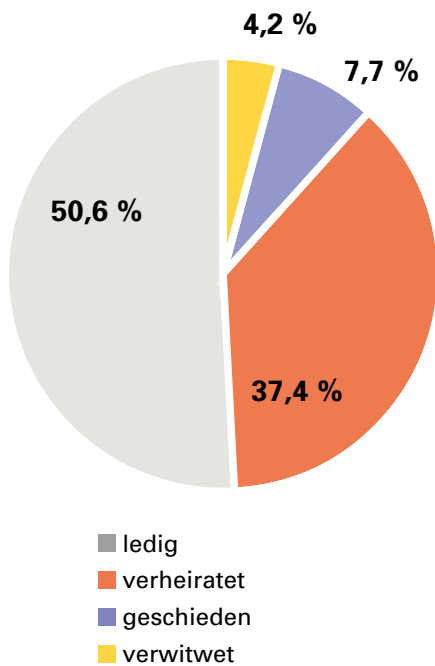


Abb. 2: Münchner Familienhaushalte nach Familienformen

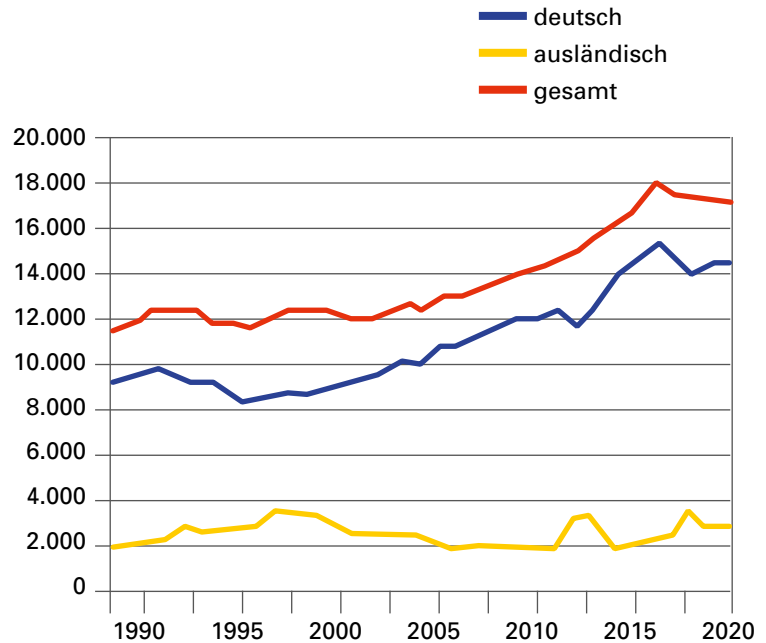


Abb. 3: Münchner Geburten nach Staatsangehörigkeit

Stand: Dezember 2020, ZIMAS

2.1.2 Münchner Familienhaushalte nach Familienformen

In der Gesamtbetrachtung ist die Hälfte der volljährigen Münchner Bevölkerung ledig, während ein gutes Drittel verheiratet ist. **(Abb. 2)**

Hatte sich die Geburtenzahl seit den 90er-Jahren bei rund 12.000 eingependelt, wies sie ab 2005 eine stetige Steigerung auf. So wurden 2016 über 18.000 Münchner Kinder geboren. Seit 2017 deutet sich jedoch ein leichter Rückgang der Geburtenzahlen an, so lag diese für 2020 bei etwas mehr als 17.500 Kindern. Aktuell deutet alles daraufhin, dass in München vorerst der Zenit überschritten ist und es Faktoren gibt, die Bürger*innen von der Familiengründung abhalten. **(Abb. 3)**

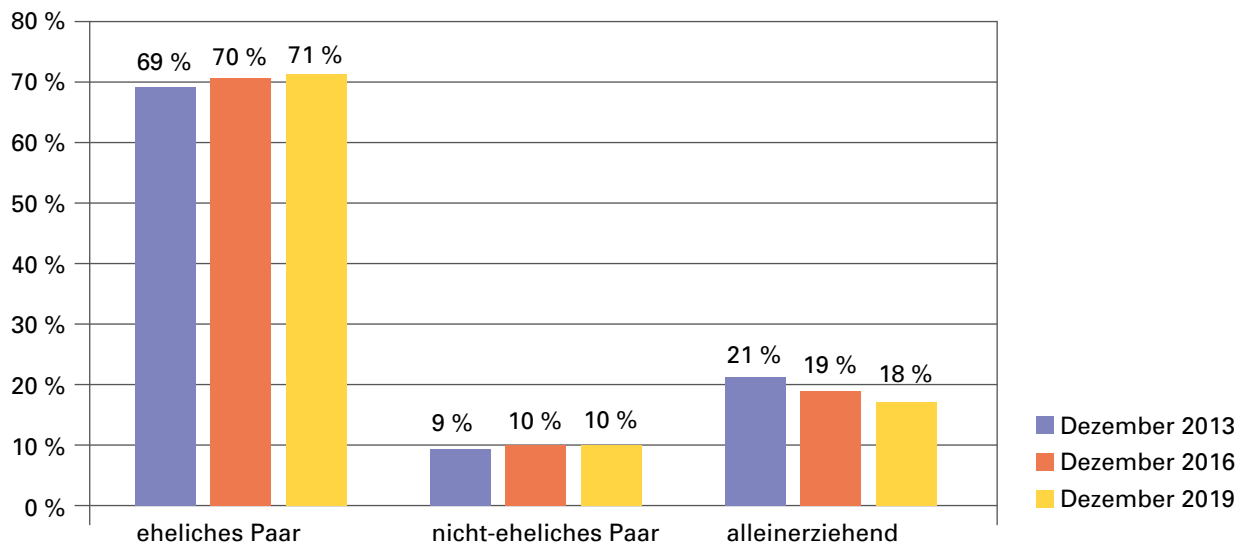


Abb. 4: Münchner Familien nach Familienstand

Stand: Dezember 2019, ZIMAS

In 82,8 Prozent der Haushalte leben keine Kinder unter 18 Jahren, der Anteil der Haushalte mit Kindern stellt somit mit 17,2 Prozent eine Minderheit dar.

Für die 20 Jahre von 1999 bis 2019 ist in der Bundesrepublik ein Rückgang der Familienform Ehepaare von 79 Prozent auf 70 Prozent festgestellt worden. Der Anteil der Alleinerziehenden ist im gleichen Zeitraum von 15 Prozent auf 19 Prozent und der Anteil der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften von 6 Prozent auf 12 Prozent gestiegen.⁷

Da eine Vergleichbarkeit der Privathaushalte in München vor und nach 2012 aus Gründen verschiedener Datengrundlagen nur sehr beschränkt möglich ist, wurde die Entwicklung der letzten sieben Jahre ausgewertet. Es zeigte sich eine leichte, dem Bundestrend bei der Familienform „Ehepaare“ diametral entgegenstehende Verschiebung. **(Abb. 4)**

⁷ Für 2020 sind zum Redaktionsende auf Bundesebene noch keine Daten vorhanden, daher werden auch die Münchner Vergleichszahlen von 2019 verwendet. Statistisches Bundesamt online unter: kurzelinks.de/zeitvergleich-familien

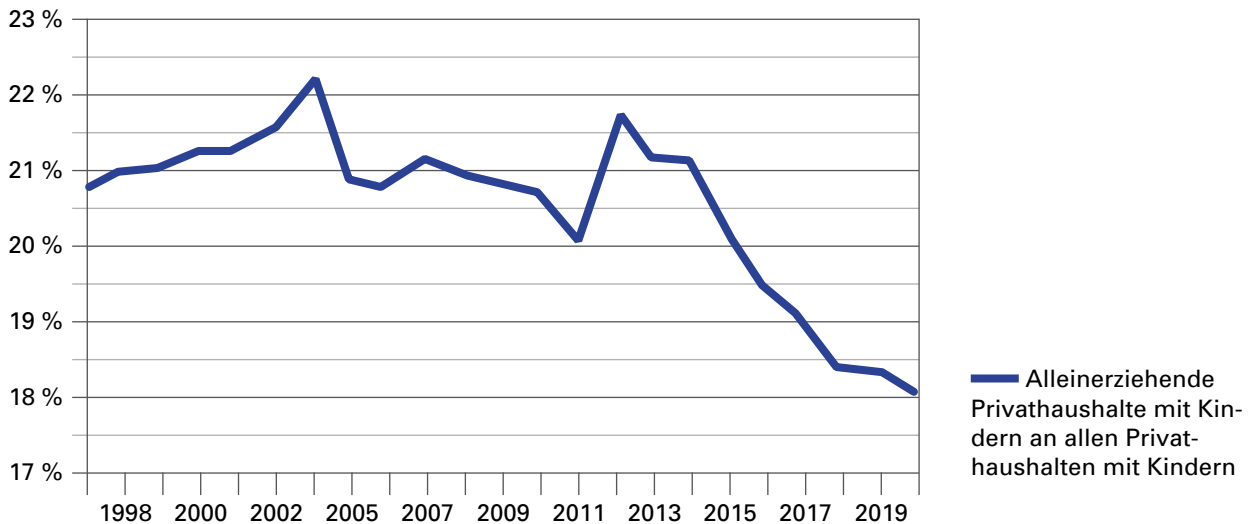


Abb. 5: Anteil der Münchner Alleinerziehenden-Haushalte

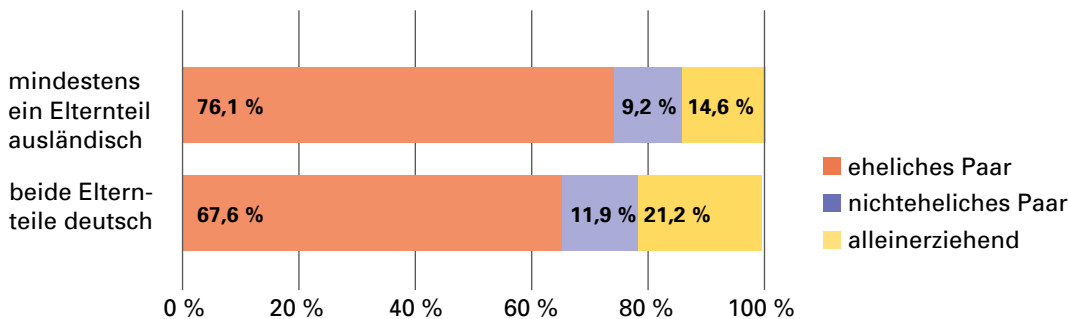


Abb. 6: Münchner Familien nach Familienstand und Staatsangehörigkeit

Stand: Dezember 2020, ZIMAS

In München stieg der Anteil der Kinderhaushalte mit den Familienformen „eheliches Paar“ und „nicht-eheliches Paar“ in den vergangenen acht Jahren konstant um insgesamt 2,0 oder 1,1 Prozentpunkte. Im Gegenzug dazu sank der Anteil der Alleinerziehenden von 21,3 Prozent auf 18,0 Prozent im Jahr 2020.

Der Anteil der Alleinerziehenden an allen Privathaushalten mit Kindern hatte sich im langjährigen Vergleich auf einem relativ stabilen Niveau bei etwa 21 Prozent eingependelt. Seit 2015 entwickelte sich ein Abwärtstrend, der kontinuierlich jedes Jahr einen geringeren Wert im Vergleich zum Vorjahr ausweist, ein ähnlicher Abwärtstrend lässt sich auf Bundesebene seit 2017 ablesen.⁸

2020 wurde mit einer Anzahl von 26.620 alleinerziehenden Privathaushalten ein neuer Tiefstwert erreicht. **(Abb. 5)**

In der Gesamtbetrachtung muss auf die Differenz zwischen Familien, in denen beide Elternteile die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, und Familien, in denen mindestens ein Elternteil eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzt, geachtet werden. Familien mit mindestens einem ausländischen Elternteil leben mit 76,1 Prozent deutlich öfter in ehelicher Gemeinschaft als Familien, in denen beide Elternteile die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. **(Abb. 6)**

⁸ Statistisches Bundesamt online unter: kurzelinks.de/zeitvergleich-familien

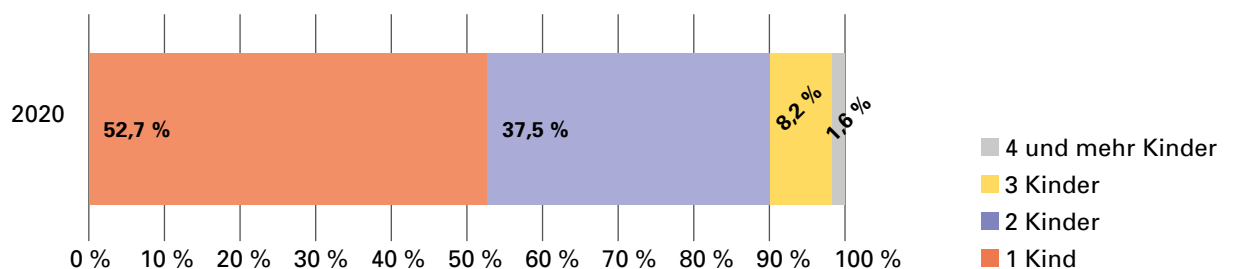


Abb. 7: Münchner Familienhaushalte nach Anzahl der Kinder

Stand: Dezember 2020, ZIMAS

2.1.3 Familienhaushalte nach Anzahl der Kinder

Die Anzahl der Kinder in den Familienhaushalten weicht 2019 nur leicht von den gesamtdeutschen Zahlen⁹ ab. In München gibt es im Schnitt eine geringere Anzahl von Kindern in den Haushalten, die Ein-Kind-Familie stellt mit 52 Prozent die absolute Mehrheit. Insgesamt haben 90 Prozent der Familien in München ein oder zwei Kinder. **(Abb. 7)**

Betrachtet man die Anzahl der Kinder in den Münchner Haushalten im Verlauf der letzten fünf Jahre, sind keine statistisch relevanten Veränderungen ablesbar. Ein geringfügiger Rückgang der Einzelkind-Familien und gleichzeitig ein geringfügiger Anstieg der Familien mit mehreren Kindern deuten sich jedoch an.

9 Statistisches Bundesamt online unter: kurzelinks.de/zeitvergleich-minderjaehrige

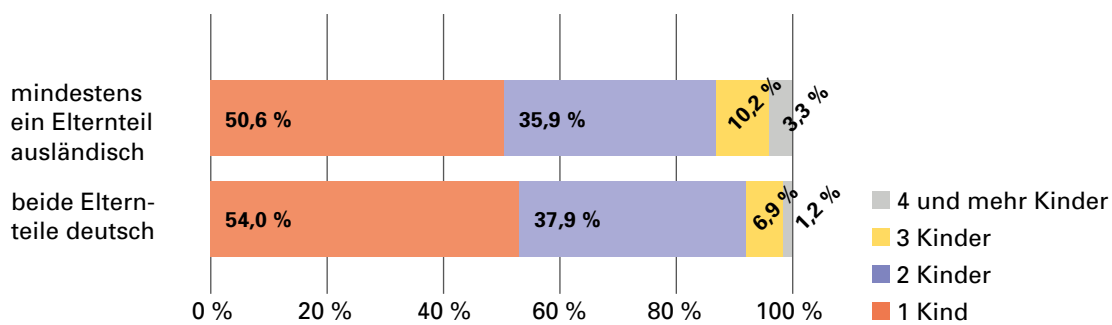


Abb. 8: Münchner Familienhaushalte nach Anzahl der Kinder und Staatsangehörigkeit

Stand: Dezember 2020, ZIMAS

Betrachtet man die Anzahl der Kinder in Bezug auf die Staatsangehörigkeit, so ergeben sich nur leichte Unterschiede. In den Familien, in denen beide Elternteile Deutsche sind, ist der Anteil der Ein-Kind-Familien mit 54,0 Prozent zu 50,6 Prozent zwar deutlich höher, die Unterschiede bei den Zwei-Kinder-

Familien sind jedoch mit 37,9 Prozent (beide Elternteile deutsche Staatsbürger*innen) zu 35,9 Prozent (mindestens ein Elternteil ausländisch) äußerst gering. Bei den kinderreichen Familien (ab drei Kindern) liegen Familien mit mindestens einem ausländischen Elternteil wieder deutlich vorne. **(Abb. 8)**

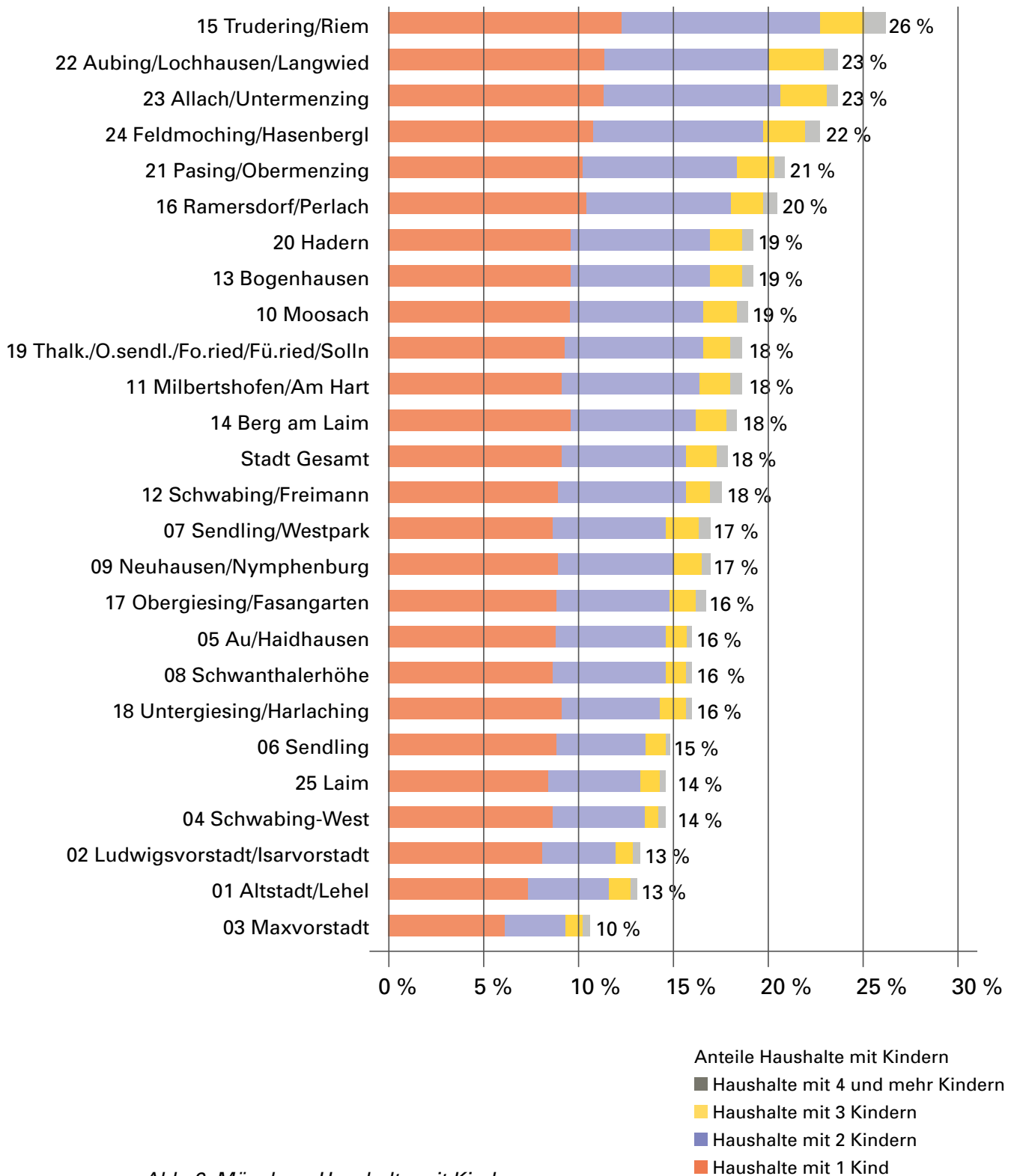


Abb. 9: Münchner Haushalte mit Kindern nach Stadtbezirken und Kinderzahl

Stand: Dezember 2020, ZIMAS

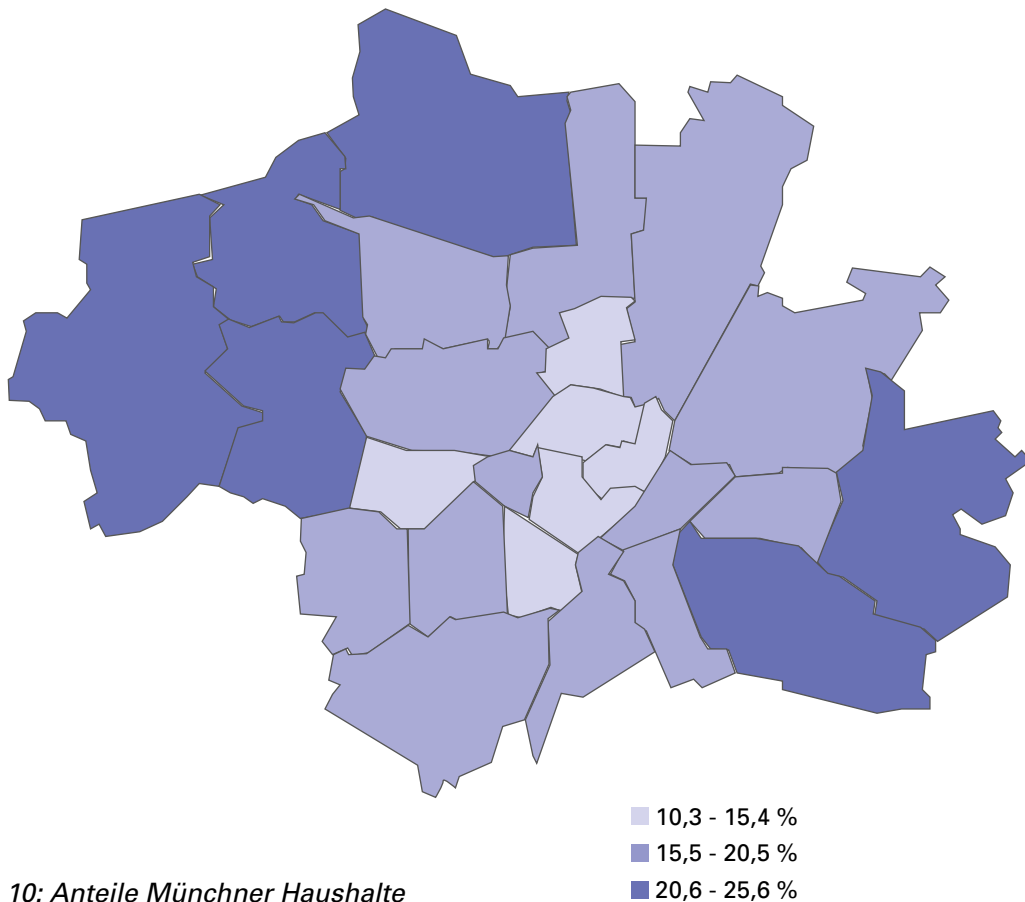


Abb. 10: Anteile Münchner Haushalte mit Kindern an allen Haushalten

Stand: Dezember 2020, Indikatorenatlas, Statistisches Amt

2.1.4 Anteil der Haushalte mit Kindern in den Stadtbezirken

Die Familienhaushalte verteilen sich erwartungsgemäß nicht gleichmäßig über die Stadt. Ihr Anteil variiert zwischen 10,3 Prozent in der Maxvorstadt und 25,6 Prozent in Trudering/Riem. **(Abb. 9)**

Familien mit Kindern wohnen in höheren Anteilen in den nordwestlichen und östlichen Randbezirken und weniger im Zentrum. **(Abb. 10)**

Aber auch die Anzahl der Kinder steht im Zusammenhang mit dem Wohnort: Familien mit mehreren Kindern leben in den Randbezirken, Familien mit nur einem Kind leben dagegen in annähernd gleicher Verteilung auch in den zentralen Stadtbezirken. Während 59 Prozent der Kinderhaushalte in der Maxvorstadt Familien mit nur einem Kind sind, sind es in Berg am Laim 53 Prozent und in Trudering/Riem nur 47 Prozent.



Kinderinteressen sind Familieninteressen – Ein- und Ausblicke der Beschwerde- und Ombudsstelle

Gastbeitrag von Deborah Henschel

Die Beschwerde- und Ombudsstelle ist eine feste Anlaufstelle für Kinder und ihre Eltern in München, wenn Kinderrechte und Kinderinteressen verletzt oder nicht ausreichend berücksichtigt werden. Sie ist im Büro der Kinderbeauftragten, Stadtjugendamt, angesiedelt. Gemeinsam mit den Betroffenen wird kinder- und familiengerecht nach Lösungswegen gesucht.

„Ombud“ kommt aus dem Altnordischen/Skandinavischen und bedeutet „Auftrag, Vollmacht“. Die Ombudsperson ist beauftragt, Unterstützung bei Streitfragen unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der strukturell unterlegenen Partei zu bieten und die Machtungleichheit zwischen den Parteien auszugleichen. Das Ziel ist eine gerechte Entscheidung bei Streitfragen.

Jedes Jahr wenden sich viele Familien und auch Kinder allein an die Beschwerde- und Ombudsstelle. Das bietet einen Einblick, was in München aus deren Sicht nicht gut läuft, über welche Strukturen sich Betroffene beschweren möchten und welche Veränderungen Familien wünschen und fordern.

2020 im Speziellen war ein ausgesprochen arbeitsintensives Jahr für die Beschwerde- und Ombudsstelle, geprägt durch die COVID-19-Pandemie, die eine Vielzahl von neuen Herausforderungen für Familien mit sich brachte und noch immer bringt: Neben organisatorischen Herausforderungen, Mehrfachbelastungen der Eltern, räumlicher und zeitlicher Ressourcenknappheit und möglicherweise finanziellen Problemen, sind diverse psychische und physische Probleme sowie soziale Herausforderungen zu bewältigen.

Dies spiegelte sich auch in der Statistik wieder, 2020 erreichten die Fallzahlen einen Höchststand. Die Gesamtfallzahl betrug 247 Anliegen. Der Beratungsumfang einzelner Fälle reichte von einmaligen Telefonaten bis hin zu Begleitungen über mehrere Monate.

Besonders belastet waren Familien in den letzten Jahren im Bereich der Kinderbetreuung. An erster Stelle standen Beschwerden über fehlende Kindergarten-, Hort- und Krippenplätze sowie die Qualität der Kinderbetreuung in privaten und städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen. 2020 waren diese Themen zudem überlagert von Klagen über Maßnahmen zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie. Sehr häufig stand die berufliche Existenz der Hilfesuchenden wegen fehlender Notbetreuung zur Zeit des Lockdowns sowie fehlender Kinderbetreuungsplätze auf dem Spiel.

Bei den Beschwerden über „Kinderlärm“ im Wohnumfeld ließ sich 2020 ein deutlicher Anstieg feststellen. Gerade in einer Großstadt wie München, wo die Menschen immer enger zusammenleben, sind die Konflikte von Kinder und Familien manchmal besonders groß. Häufig waren die spielenden Kinder im privaten sowie öffentlichen Raum auch als „COVID-19-Infektionsherde“ gesehen worden und Nachbar*innen beschwerten sich darüber.

Gerade wenn das Wetter schön ist und alle gerne ins Freie wollen, gehen die Bedürfnisse der Münchner*innen unterschiedlichen Alters weit auseinander.

Während die einen draußen Ruhe suchen, brauchen die anderen gerade auch in diesen Zeiten viel Bewegung, Spiel und Spaß im Grünen. Dabei dann auf die Bedürfnisse von Kindern hinzuweisen und deren Recht auf Spiel – Teil der UN-Kinderrechtskonvention – durchzusetzen, ist eine herausfordernde Aufgabe. > [Kapitel 1.1.2](#)

Mit Hilfe von Handreichungen und Gesprächen vor Ort versuchte die Beschwerde- und Ombudsstelle, den Münchner Bürger*innen verbindliche, juristisch korrekte Orientierung, Information und Handlungsanleitungen an die Hand zu geben, so dass diese selbstständig und selbstbewusst entstehende Konflikte lösen konnten. Immer häufiger begleitete die Beschwerde- und Ombudsstelle auch längere Veränderungsprozesse und band weitere Fachstellen ein. Das waren beispielsweise bei Nachbarschaftskonflikten die Stelle für Gemeinwesenmediation und bei den Themen Spielplatz bzw. Spielen im öffentlichen Raum die Abteilung Gartenbau im Baureferat.

Stark zurück gegangen im Vergleich zu den Vorjahren waren im Jahr 2020 die Anfragen zum Themenbereich Freizeit, Spiel und Sport. In der aktuellen COVID-19-Krise waren und sind diese Bereiche sehr stark eingeschränkt oder kaum mehr möglich, und durch Landesregelungen waren viele Eltern und auch Kinder verunsichert, was überhaupt erlaubt sei und wo sie ihre Rechte einfordern dürfen.

Aus den Entwicklungen der letzten Jahre und den vielen Einzelfällen können wichtige Tendenzen abgelesen und Konsequenzen gezogen werden, die die Beschwerde- und Ombudsstelle stellvertretend für die Kinder und Familien versucht, in die Kommune fließen zu lassen. Neue Strategien werden gesucht und manchmal entstehen sogar große Projekte aus zunächst „kleinen“ Beschwerden.

Klare Forderungen der Familien in München stehen aber schon heute als Ergebnis der letzten Jahre fest: **Ausbau und Flexibilisierung der Kindertagesbetreuung, mehr Spielflächen für Kinder und Förderung von Beteiligung aller junger Menschen in der Stadt.**

Deborah Henschel ist im Büro der Kinderbeauftragten, angesiedelt im Stadtjugendamt, zuständig für die Beschwerde- und Ombudsstelle.

Ombudsstatistik 2017 – 2020:

Kategorie	2017	2018	2019	2020
1. Schwangerschaft und Geburt	1	0	2	1
2. Familie, Erziehung und Partnerschaft	11	25	29	43
3. Arbeit und Soziales	7	0	1	5
4. Wohnen	32	30	9	30
5. Politik, Beteiligung, Engagement	10	19	10	13
6. Kinderbetreuung	9	12	40	61
7. Rund um Schule und Bildung	9	5	6	11
8. Gesund aufwachsen	2	11	1	23
9. Konflikte, Krisen, Notlagen	13	15	41	58
10. Freizeit, Spiel und Sport	11	6	6	2
Gesamt	105	123	145	247

2.2 Münchner Familienfreundlichkeit für ausgewählte Familienformen

Interview-Ergebnisse

2.2.1 Alleinerziehende

Die Einschätzungen und die kursiv geschriebenen Interviewzitate stammen aus dem Expert*innengespräch der Fachstelle Familie mit Susanne Otter, Fachbereichsleiterin Beratung bei siaf e. V. und Mitarbeiterin bei allfabeta, im August 2020.¹⁰

Definition, Daten und Forschungsergebnisse

Unter „alleinerziehend“ wird klassischerweise ein Elternteil – meist die Mutter* – verstanden, der sich alleinverantwortlich um Erziehung und Betreuung des Nachwuchses kümmert, während der andere Elternteil in einem anderen Haushalt lebt. Die Realität ist jedoch viel komplexer: Meist wollen nämlich sehr wohl beide Elternteile auch nach der Trennung oder Scheidung eine Eltern-Kind-Beziehung aufrecht erhalten und sich aktiv an Erziehung und Fürsorge beteiligen.

¹⁰ siaf.de

Der Trägerverein siaf e. V. – sozial • integrativ • aktiv • für Frauen – setzt sich für Frauen, Frauenrechte, Gleichberechtigung und Gleichstellung ein. Ein besonderes Augenmerk der Arbeit liegt auf dem Zusammenleben von Frauen und Kindern. allfabeta ist ein Kontakt-Netz für alleinerziehende Frauen mit Kindern mit Behinderung.

Wenn tatsächlich nur ein Elternteil erzieht, dann meist aus einem dieser drei Gründe:

- der Tod eines Elternteils,
- wenn der Zugang zum Kind aus Gründen des Kindeswohls untersagt wurde,
- wenn ein Elternteil keine Kenntnis von oder kein Interesse an der Elternschaft hat. In diesem Fall besteht dennoch über die Unterhaltsverpflichtung eine gewisse Beteiligung an der Fürsorge, wenn auch nur im monetären Rahmen.

Der Begriff „alleinerziehend“ suggeriert jedoch nicht nur die alleinige Erziehungsverantwortung des Elternteils, bei dem der Nachwuchs gemeldet ist, sondern auch eine emotionale Isolation. Tatsächlich sind an der Erziehung eines Kindes jedoch – in jeglicher Familienkonstellation – verschiedene Personen beteiligt. Spielen bei einigen Familien die Großeltern oder andere Verwandte eine große Rolle, können das in anderen Familien sogenannte Wahlverwandte wie beispielsweise Patentante* und -onkel* oder auch enge Freund*innen sein, die für das Kind ebenfalls wegweisende Vorbildfunktionen einnehmen. Gerade in der Frühphase der kindlichen Entwicklung spielen auch Personen aus der außerfamiliären Betreuung des Kindes, zum Beispiel aus der Kita, eine zentrale Rolle.



In diesem Bericht wird der Begriff „alleinerziehend“ für eine Familienform verwendet und damit auch statistisch erfassbar gemacht, bei der ein Elternteil und mindestens ein minderjähriges Kind in einem Privathaushalt gemeldet sind, da eine alle Facetten erfassende Begrifflichkeit nicht existiert.

Mit 19 Prozent und damit etwa jeder fünften Familie sind Alleinerziehende heute als Familienform keine Besonderheit mehr, sondern ein Teil der Norm. Von den acht Millionen Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland leben 19 Prozent als Ein-Eltern-Familie. Von 1996 bis 2018 ist die Anzahl der Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern von 1,3 Millionen auf 1,5 Millionen angestiegen. Bei dem alleinerziehendem Elternteil handelt es sich bei 90 Prozent um die Mutter*.¹¹

11 Quelle: BMFSFJ
kurzelinks.de/bmfsfj-alleinerziehende

Aktuell sind 18 Prozent der Münchner Privathaushalte, in denen minderjährige Kinder leben, Alleinerziehenden-Haushalte. Diese Zahl ist insgesamt leicht rückläufig: 2016 lag der Anteil noch bei 21 Prozent, derselbe Trend findet sich auch auf der Bundesebene wieder.

> [Kapitel 2.1 Eckdaten](#)

58 Prozent der Alleinerziehenden waren vorher verheiratet, 37 Prozent waren auch vor der Trennung unverheiratet, und bei 6 Prozent der Alleinerziehenden ergibt sich diese Familienform als Folge durch den Tod eines Elternteils.¹²

12 BMFSFJ 2012, Seite 6

Aufgrund dieser biographischen Entwicklung sind Alleinerziehende überwiegend zwischen 40 und 49 Jahre alt, während die Mehrzahl der Mütter* in den Paar-Haushalten zwischen 30 und 39 Jahren alt sind.¹³

Was bedeutet „alleinerziehend“ für die Familienmitglieder?

Nicht nur der alleinerziehende Elternteil, der sowohl allein für den Einsatz der finanziellen wie auch der zeitlichen Ressourcen und damit die Vereinbarkeit von Erziehungs- und Erwerbsarbeit verantwortlich ist, sondern auch alle anderen Familienmitglieder dieser Familienform stehen vor besonderen Herausforderungen. Sowohl das Kind als auch der unterhaltspflichtige zweite Elternteil müssen sich mit der Situation arrangieren. Das Familienleben ist für alle Beteiligten um ein vielfaches komplexer, was jedoch nicht nur auf der Trennung von finanziellen und örtlichem Lebensbereich beruht, sondern auch auf der Tatsache, dass sich nach einer Trennung ein neues tragfähiges Familienkonstrukt bilden muss.

Die Qualität der Elternbeziehung und auch deren Wohlergehen in den verschiedenen Lebensbereichen (beispielsweise Finanzen, zeitliche Ressourcen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Partnerschaft und weitere Sozialbeziehungen) beeinflussen den Lebensalltag aller Familienmitglieder entscheidend.

Auch wenn die Mehrheit der Elternpaare zufrieden mit ihrer Beziehung zueinander ist, besteht oft besonders in der Trennungszeit und teilweise auch darüber hinaus ein externer Unterstützungsbedarf.

Die Aufteilung der Verantwortlichkeit für das Kind und der dazugehörigen Erziehungsarbeit lässt sich grob in folgende Formen, die jeweils nach Familie individuell gelebt und interpretiert werden können, unterteilen:

- Residenzmodell: Beide Elternteile verfügen über das gemeinsame Sorgerecht, Hauptwohnsitz des Nachwuchses ist bei einem Elternteil, der auch die Alltagsorganisation übernimmt.
- Ein Elternteil verfügt über das alleinige Sorgerecht und ist auch in der alleinigen Verantwortung für das Kind (in der Regel als Folge einer stark konfliktbelasteten Situation, Kindeswohlgefährdung, Desinteresse, Unwissenheit oder Tod eines Elternteils).
- Ein Elternteil verfügt über das alleinige Sorgerecht und übernimmt allein die Alltagsorganisation, der zweite Elternteil verfügt über eingeschränkte Zugangsrechte zum Nachwuchs (in der Regel als Folge einer Kindeswohlgefährdung).

¹³ ebenda

- Wechselmodell: Beide Elternteile verfügen über das gemeinsame Sorgerecht, das Kind verbringt bei jedem Elternteil etwa gleich viel Zeit, und beide Elternteile übernehmen die Alltagsorganisation.
- Nestmodell: Beide Elternteile verfügen über das gemeinsame Sorgerecht, der Nachwuchs bleibt in seinem Zuhause und wird dort wechselseitig von den Elternteilen betreut, die auch dort die Alltagsorganisation übernehmen. Die Eltern verfügen über eine jeweils eigene oder eine gemeinsame Zweitwohnung, in der sie die Zeit außerhalb der Kinderbetreuung verbringen.

Was läuft gut?

München zeigt sich auf fachlich-pädagogischer Ebene für die Familienform „Alleinerziehende“ für Beratungsleistungen gut aufgestellt: Mit den kirchlichen Fachstellen, dem Verband der alleinerziehenden Mütter* und Väter* (VAMV) und dem gemeinnützigen Verein „sozial integrativ aktiv“ (siaf e. V.) gibt es insgesamt vier Fachstellen für Alleinerziehende in München.

Aber auch in punkto Freizeit bietet die Stadt viele Möglichkeiten:

» *München ist eine schicke und tolle Stadt, und viele Angebote kosten Geld; es gibt aber auch viele kostenlose und günstige Angebote. Das ist gerade für Familien mit geringem Einkommen auch*

dringend nötig. Wenn man zum Beispiel die Ferienaktionen der Stadt für Kinder betrachtet, die zum Teil sehr kostengünstig angeboten werden. Gerade für Mütter mit Arbeitslosengeld-II-Bescheid ist das ein wirklich gutes Angebot.*

Im Bereich der Unterstützungsleistungen gibt es auch viele Angebote, die zwar nicht speziell für Alleinerziehende konzipiert sind, diesen jedoch auch eine wertvolle Hilfeleistung sein können. Die Angebote des Stadtjugendamtes München für Münchner Familien mit Kindern von null bis etwa sechs Jahren sind vor allem auf präventive Unterstützung, frühe Förderung sowie Hilfe im Einzelfall ausgerichtet. Sie umfassen Dienstleistungen, Informationen, Beratung, Bildung und Begleitung und richten sich an alle Münchner Familien.

Das „wellcome“-Programm beispielsweise, das Familien mit Betreuungsunterstützung kleine Auszeiten verschaffen soll, kann die Bedürfnisse von Alleinerziehenden mit jüngeren Kindern gut bedienen.¹⁴

¹⁴ „Wellcome“ ist moderne Nachbarschaftshilfe für Familien nach der Geburt eines Kindes. Wenn Eltern keine Unterstützung haben, hilft „wellcome“ und verschafft den Eltern so kleine Auszeiten zum Durchatmen. „Wellcome“, Praktische Hilfe nach der Geburt, wendet sich dabei an alle Eltern. wellcome-online.de



Als ein weiteres positives Beispiel für Unterstützungsangebote für Alleinerziehende wird der Münchner Familienwegweiser online wahrgenommen, der eine eigene Rubrik mit einem gut sortierten Angebot für Alleinerziehende aufweist.¹⁵

Was läuft schlecht?

Alleinerziehende sind besonders oft von Armut betroffen oder bedroht. Das ist ein gesamtpolitisches Problem, das sich auch auf der städtischen Ebene wiederfindet. Der Münchner Armutsbericht von 2017 hat aufgezeigt, dass 42,2 Prozent der Alleinerziehenden in München von Armut betroffen oder bedroht sind, wäh-

rend dieser Wert für Zwei-Elternfamilien nur bei 13,9 Prozent liegt.¹⁶ Das Risiko arm zu sein, ist somit für Alleinerziehende dreimal so hoch wie für Zwei-Eltern-Familien.

Die Benachteiligung gegenüber Zwei-Eltern-Familien zieht sich wie ein roter Faden durch den Alltag von Alleinerziehenden:

Ein beispielhafter Punkt dafür ist der Wohnungsmarkt, der in München traditionell sehr angespannt ist. Beim sozial geförderten Wohnraum erhalten Alleinerziehende im Rahmen des Bonusprogrammes keine Bonuspunkte, obwohl sie durch nur einen erwerbsfähigen Elternteil stärker von Armut bedroht sind. > **Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.2.1**

¹⁵ Der Münchner Familienwegweiser online bietet als Datenbank eine thematisch gegliederte Übersicht über Beratungs- und Unterstützungsleistungen sowie Einrichtungen für Familien in München. muenchen.de/familienwegweiser

¹⁶ kurzelinks.de/armutsbericht-muenchen

Auch werden bei der Vergabe von Kita-Plätzen Familien höher in der Dringlichkeit eingestuft, in denen zwei Elternteile einen Arbeitsvertrag nachweisen können. Da eine Erwerbstätigkeit bei Alleinerziehenden - wie bei dem Großteil aller Familienformen - in der Regel nur mit einer gesicherten Kinderbetreuung möglich ist, geht die Absage für einen Kita-Platz mit einem steigenden Armutsrisiko einher. > **Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kapitel 2.3.2**

Weitere Nachteile erfahren Alleinerziehende als von der Norm abweichende Familienform in ihrem Lebensalltag im Bereich von Freizeit und Kultur. Auch hier wird bei Ticketverkäufen meist mit einer Zwei-Eltern-Familie gerechnet. Günstige Familien-Tickets gibt es damit für Alleinerziehende oft nicht.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Alleinerziehende zumeist nicht mehr als eine spezielle Sonderform von Familie wahrgenommen werden, jedoch ist deren Berücksichtigung noch nicht in der gesellschaftlichen Lebensrealität verankert. Diese Situation führt immer wieder zu Benachteiligungen gegenüber der „klassischen Normfamilie“ zu Lasten der Alleinerziehenden.

Was hat sich durch das „Brennglas Corona“ gezeigt?

Die mit dem Pandemiegeschehen einhergehenden Einschränkungen haben die Alleinerziehenden auf verschiedenen Ebenen stark getroffen:

Alleinerziehende wohnen meist stark beengt auf wenig Wohnraumfläche, was an der oftmals schlechteren finanziellen Situation im Verhältnis zu Zwei-Eltern-Familien liegt. Im normalen Alltag ist das bereits schwierig, aber durch die Schließungen von Schulen und Betreuungseinrichtungen und der gleichzeitig oft ins Homeoffice verlagerten Erwerbstätigkeit wurde dieser „beengte Zustand“ auf den ganzen Tag ausgedehnt. Gleichzeitig haben Alleinerziehende keine Möglichkeit, die Verantwortlichkeiten für die Kinderbetreuung und die Beschulung mit einem Partner*in zu teilen. Die Verantwortung von Alleinerziehenden wurde durch die Pandemielage somit um neue Bereiche ausgedehnt. Da Alleinerziehende sowieso schon zu einer besonders stark belasteten Personengruppe gehören, war diese Erweiterung der Zuständigkeiten für viele nur sehr schwer zu schultern.

Auf Grund der oft schlechten finanziellen Lage von Alleinerziehenden erwiesen sich auch die gestiegenen häuslichen Versorgungskosten als problematisch. Erhalten die Kinder in den Kitas sonst ein freies Mittagessen, so mussten sie nun zu Hause verköstigt werden. Auch die benötigte technische Ausstattung für Schulkinder, um das Homeschooling umsetzen zu können, stellte viele Alleinerziehende vor finanzielle Schwierigkeiten. Die Landeshauptstadt stellte eine finanzielle Förderung von 250 Euro für die technische Ausstattung zur Verfügung, jedoch war es für viele alleinerziehende Familien ein Problem, mit dieser Summe in Vorleistung zu gehen.

Auch die soziale Isolation war für viele Alleinerziehende finanziell schwierig, da der Austausch mit anderen Erwachsenen für Alleinerziehende oft nur noch auf Kommunikationsmedien stattfand und es keinen persönlichen Kontakt mehr mit Freund*innen oder Familienmitgliedern aus anderen Haushalten gab.

» *Das Verantwortlich- und Alleine-Sein war dann Isolation. Ich hatte wirklich das Gefühl, die Frauen bängen nur noch zwischen Kinder, Homeschooling, Job, Essen hin und her.*

Was fehlt? Was müsste verbessert werden?

Alleinerziehende müssten als Ein-Eltern-Familien einen stärkeren Eingang in das Bewusstsein der Allgemeinheit finden. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob Familie immer nur dann als Familie wahrgenommen wird, wenn beide Elternteile anwesend sind, so zum Beispiel wenn es bei Eintrittskarten nur verbilligte Familienkarten für Familien mit zwei Elternteilen gibt. Alleinerziehende, aber auch Elternteile, die ohne Partner*in ein Ticket für eine Freizeitaktivität benötigen, werden systematisch benachteiligt.

Ein weiterer Punkt der Befragten ist, dass gerade bei Alleinerziehenden der Familienalltag mit einer funktionierenden Kinderbetreuung steht und fällt. Für viele Berufsgruppen, deren Arbeitszeiten

außerhalb der Betreuungszeiten liegen, entstehen dadurch Vereinbarkeitskonflikte zwischen den Lebensbereichen Familie und Erwerbstätigkeit. > **Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kapitel 2.3.2**

Wenn nun auch kein zweiter Elternteil oder kein weiteres Netzwerk vorhanden sind, der oder das die von öffentlicher Hand fehlenden Betreuungszeiten kompensieren kann, stellt sich diese Situation für Alleinerziehende als eine existenzielle Krise dar. Aus dieser Perspektive wäre deshalb eine Kinderbetreuung zu Randzeiten, nötig:

» *Was ist denn mit den Frauen, die bis um 20 Uhr in der Pflege oder im Einzelhandel arbeiten? In der Beratung erlebe ich viele Frauen, die wieder arbeiten wollen und dann hakt es da immer an den Kinderbetreuungszeiten. Für diese Mütter* reicht eine Betreuungszeit von 7.30 bis maximal 17 oder 18 Uhr einfach nicht aus.*

Allerdings – und damit wird diese Kritik relativiert – reagiert die Stadt München bereits auf den vorhandenen Bedarf, zum Beispiel mit flexiblen Öffnungszeiten im Bereich der Kinderbetreuung (Öffnungszeiten ab 7 Uhr beziehungsweise bis 19 Uhr). Ebenfalls besteht mit der Tagespflege ein Angebot mit einer hohen Flexibilisierung. Weiterhin gibt es zur Unterstützung die Familienpflege sowie

Projekte wie „Zuhause gesund werden“¹⁷ und den „Oma-Opa-Service“ bei der Evangelischen Fachstelle für Alleinerziehende¹⁸. Auch über die Familienzentren existieren Kontaktbörsen, die im Bereich der Kinderbetreuung gegenseitige Unterstützung der Familien fördern. Der Kita-Barometer – eine flächendeckende Abfrage der Eltern von Null- bis Vierjährigen – liefert nur sehr wenige Anhaltspunkte, dass Mütter* und Väter* eine Ausweitung der bestehenden Öffnungszeiten im Kita-Bereich wünschen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch stärker in Einklang zu bringen. Auch in der Elternberatung des Referates für Bildung und Sport gibt es nur vereinzelte Anfragen, die hier einen weiteren Bedarf erkennen lassen.¹⁹

Schlussfolgerungen für München

Die Stadt in ihrer Rolle als öffentliche Verwaltung wie auch die Stadtgesellschaft müssen ihre Regeln und Normen weg von den Bedürfnissen der „klassischen Normfamilie“ und hin zu den unterschiedlichen Bedürfnislagen, nach Familienform und individuell, entwickeln. Die in allen Zusammenhängen abgebildete „klassische Normfamilie“ kann heute nur noch

als eine Familienform unter mehreren gesehen werden, sie erfüllt nicht mehr das inzwischen hochgradig individualisierte Rollenschema, unter dem sich die überwiegende Mehrheit aller Familien wiederfindet. Alleinerziehenden-Familien sollten als vollwertige Familienform verstanden werden und nicht als solche, bei der ein Elternteil fehlt. Familienleistungen sollten sich demnach nicht nach der Familienform, sondern nach dem Vorhandensein von minderjährigen Kindern in einem Haushalt richten.

Die kommunale Verantwortung liegt also darin, alle Familienformen in ihren Bedürfnissen zu berücksichtigen und damit auch zu bestärken. Dies beginnt bei einfachen Vorgaben wie Familientickets bei Freizeiteinrichtungen, geht weiter über die Berücksichtigung bei der Kita-Platz-Vergabe und gipfelt in der Vergabe von kommunal geförderten Wohnraum.

¹⁷ zu-hause-gesund-werden.de

¹⁸ oma-opa-service.de

¹⁹ Vergleiche Antwort des Sozialreferats vom 16. April 2020 auf die schriftliche Anfrage Nr. 14-20/F 01452 „Ist flexible Kinderbetreuung in München schon möglich?“ vom 25. März 2019

Roswitha Zirngibl ist Mitarbeiterin von siaf e. V.

Ergebnisse der 1. und 2. Inklusiven Zukunftswerkstatt für alleinerziehende Frauen

Gastbeitrag von Roswitha Zirngibl, siaf e. V.

Am 18. Juli 2020 hat siaf e. V. zu einer ersten Zukunftswerkstatt für alleinerziehende Frauen eingeladen.²⁰ Der Verein hat mit seinem über 35-jährigen Bestehen eine langjährige Expertise in der Unterstützung alleinerziehender Frauen. Die Zukunftswerkstatt ist ein Kooperationsprojekt, an dem unter anderem die Gleichstellungsstelle für Frauen in München und der Verein Münchner für Münchner e. V. mit beteiligt sind. Durch die Corona-Situation konnten 2020 nicht alle interessierten Frauen an dieser Veranstaltung teilnehmen. Konkret waren zehn Frauen mit elf Kindern an dem Tag anwesend. Schon damals war für ein Jahr später der zweite Teil der Zukunftswerkstatt geplant, um möglichst viele unterschiedliche Perspektiven aufzunehmen und den Anforderungen der Pandemie-Bekämpfung nachzukommen.

Die 1. Zukunftswerkstatt konnte unterschiedliche Phasen durchlaufen. Um die Gruppenphasen gut begleiten zu können, hatten sich siaf-Kolleginnen als Moderatorinnen für diese Aufgabe schulen lassen und wurden selbst von einer Expertin begleitet. Die Teilnehmerinnen konnten in vertrauensvoller Atmosphäre ihre Themen und Herausforderungen benennen, in ein Plenum bringen und dort gemeinsam Lösungsschritte erarbeiten.

Im Laufe des Tages wurden aus einem breiten Themenspektrum vier Hauptschwerpunkte herausgearbeitet. Dies sind:

- 1. ein Wohnprojekt für getrenntlebende Eltern schaffen,**
- 2. Lobbyarbeit für Alleinerziehende bei Arbeitgeber*innen vorantreiben,**
- 3. Kinderbetreuungsangebote in München ausbauen,**
- 4. ein Repair-Café für Alleinerziehende ins Leben rufen.**

Die Zukunftswerkstatt ist ein prozesshaftes Geschehen. Am Abend des 18. Juli 2020 hatten sich erste Arbeitsgruppen gebildet, die nun kontinuierlich an ihren Zielen weiter arbeiten. Die Gruppen werden durch siaf-Mitarbeiterinnen, die „Patinnen“, begleitet. Siaf e. V. hat zudem im Herbst und Winter 2020 die ersten Gespräche mit Münchner Kommunalpolitiker*innen geführt, um die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt transparent zu machen und die Forderungen der Alleinerziehenden weiter zu tragen.

Zu den Herausforderungen gehört nun einerseits, die bereits bestehenden Gruppen zu begleiten, aber auch die Fülle der (nicht nur an diesem Tag) genannten Themen an die Politik, die Stadtgesellschaft, an die Entscheidungsträger*innen weiterzugeben.

²⁰ Informationen zu den Angeboten und zu den Möglichkeiten mitzumachen: www.siaf.de



Zukunftswerkstatt für alleinerziehende Frauen bei sif e. V.

So wurde von den Teilnehmerinnen genannt:

- problematische Kinderbetreuungssituation
- Notwendigkeit eines wertschätzenden Umgangs durch Behörden (insbesondere durch Jobcenter und Jugendamt)
- hohe bürokratische, technische, gesellschaftliche Anforderungen bei Zeitmangel und wenig Unterstützung (so beispielsweise bei Anträgen, Steuererklärungen, Umgangsrecht und Kooperation mit dem anderen Elternteil, Betreuung in Ferienzeiten et cetera)
- Erleben von gesellschaftlicher Stigmatisierung und Ausgrenzung und eingeschränkter gesellschaftlicher Teilhabe
- allein sein/allein gelassen sein/hohes Individualisieren der Aufgaben
- kein Verständnis für Alleinerziehende und ihre Lebenssituation
- der Eindruck, nichts und niemandem wirklich gerecht werden zu können bei hohem Verantwortungsgefühl
- keine Zeit für Selbstfürsorge, Wunsch nach gegenseitiger Unterstützung und Zusammenhalt
- sehr eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten, blanke Armut

Ein Jahr später, am 17. Juli 2021, fand die 2. Inklusive Zukunftswerkstatt mit Alleinerziehenden und ihren Kindern in der Evangelischen Stadtakademie statt. Zehn Frauen und zehn Kinder nahmen daran teil.

Es wurden viele schwierige Themen angesprochen, die auch bereits in der 1. Zukunftswerkstatt diskutiert wurden: Wunsch nach mehr Unterstützung, umfassender Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, finanzierbare Wohnmodelle, Entlastung Alleinerziehender.

Hinzugekommen sind die Themen:

- Notwendige Definition des Begriffs „Alleinerziehende“
- mehr Leichtigkeit gewinnen durch Sensibilisierung der Gesellschaft und Politik für die Belange der Alleinerziehenden
- Finanzen
- beruflicher Wiedereinstieg und berufliche Weiterentwicklung

Die Arbeit der vier Arbeitsgruppen aus der 1. Zukunftswerkstatt wird nun durch die wertvollen Impulse und konkreten Vorschläge der Teilnehmerinnen aus der 2. Zukunftswerkstatt erweitert. Für einzelne Themen, wie beruflicher Wiedereinstieg, werden Patinnen gesucht, die die Umsetzung begleiten.

Erste Ideen aus der 1. Zukunftswerkstatt wurden bereits umgesetzt. So hat beispielsweise im Sommer 2021 das erste Repair-Café stattgefunden. Unter ehrenamtlicher Anleitung wurden Fahrräder und „alles was Räder hat“ repariert.

Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit den Alleinerziehenden deren Lebenssituation in München zu verbessern!

2.2.2 Patchwork- und Stieffamilien

Die Einschätzungen und die kursiv geschriebenen Interviewzitate stammen aus dem Expert*innengespräch der Fachstelle Familie mit Renate Liebl, Beraterin mit viel Erfahrung im Bereich Patchwork, selbst erfahrene Patchworkmutter sowie Mitarbeiterin der Katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Oberbayern der Erzdiözese München, im August 2020.

Definition, Daten und Forschungsergebnisse

Mit Patchworkfamilien werden im allgemeinen Sprachgebrauch all jene Familien zusammengefasst, in denen Elternteile mit Partner*innen und teilweise nicht-leiblichen Kindern in einem Haushalt zusammenleben. Patchworkfamilien werden in diesem Sinne meist als ein Familienbild der Moderne verstanden, in der nicht-lebenslange Partnerschaften als Sinnbild für das neue individuelle Beziehungsglück der Elternteile wahrgenommen werden.

Tatsächlich ist dieses Familienbild jedoch kein Phänomen der Moderne, es steht nur unter einem anderen Vorzeichen. Wurde in vergangenen Zeiten des Kindes und der Hauswirtschaft wegen ein neuer Elternteil in die Familie geholt, der in aller Regel einen verstorbenen Elternteil ersetzte, dient die neue Partnerschaft in heutigen Patchworkfamilien der Erfüllung des Wunsches nach Lebensglück des verbliebenen Elternteils.

War zu früheren Zeiten die Ersetzung eines Elternteils nur bei dessen Tod gesellschaftlich akzeptabel, ist eine Trennung und neue Partnerschaft innerhalb eines Haushaltes mit minderjährigen Kindern mittlerweile gesellschaftlich akzeptiert.

Im rechtlichen Sinne ist konkret zwischen Patchwork- und Stieffamilien zu unterscheiden: Aus einer Stieffamilie wird erst in dem Moment eine Patchworkfamilie, in dem es gemeinsame Kinder der beiden Partner*innen gibt. Da dem Begriff „Stiefelternschaft“ jedoch bis heute eine negative Konnotation anhaftet, wird im allgemeinen Sprachgebrauch zumeist der neudeutsche Begriff „Patchworkfamilie“ verwendet. In diesem Sinne werden Patchworkfamilien als Familien verstanden, bei denen mindestens ein Elternteil mindestens ein Kind aus einer früheren Beziehung in den gemeinsamen Haushalt mitbringt. Dies soll auch als Definition für das vorliegende Kapitel gelten.



Folgende Familienkonstellationen gibt es bei den Patchwork- und Stieffamilien:

- einfache Stieffamilien: Hier leben ein biologischer Elternteil und ein Stiefelternnteil mit dem Kind/den Kindern.
- zusammengesetzte Stieffamilien: Im gemeinsamen Haushalt leben die Partner*innen und deren jeweilige eigene Kinder, jedoch keine gemeinsamen Kinder.
- komplexe Stieffamilien: Im gemeinsamen Haushalt leben die Partner*innen und deren jeweilige eigene Kinder sowie gemeinsame Kinder (Patchworkfamilien im rechtlichen Sinne).

Wie viele Stieffamilien es in Deutschland gibt, lässt sich schwer sagen, da bei Eheschließungen nur gemeinsame Kinder erfasst werden und Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder im Mikrozensus nicht voneinander abgegrenzt erfasst werden. Aus dem Generations and Gender Survey 2005 ging hervor, dass 13,6 Prozent der Haushalte in Deutschland mit Kindern unter 18 Jahren Stief- und Patchworkfamilien sind, damit lebten etwa 10,9 Prozent der Kinder unter 18 Jahren in Stief- und Patchworkfamilien.²¹

21 Steinbach 2008 und Generations and Gender Survey 2005

Die Patchworkfamilie ist damit der dritthäufigste Familientyp nach der klassischen Kernfamilie und den Alleinerziehenden, in denen minderjährige Kinder heranwachsen.

Der Anteil von Patchwork-Familien mit drei oder mehr Kindern ist im Verhältnis zu klassischen Kernfamilien höher, da sich die Partner*innen in der neuen Konstellation zu den bereits vorhandenen Kindern oft noch ein gemeinsames Kind wünschen, um sich als neue Familie zu konstituieren. > **Kapitel 2.2.4 Kinderreiche Familien**

Was bedeutet „Patchwork“ für die Familienmitglieder?

Patchworking ist harte Beziehungsarbeit für alle Beteiligten, bietet aber auch gleichzeitig die Möglichkeit des Erlernens sozialer Schlüsselqualifikationen wie Flexibilität, Empathie und Kommunikationsfähigkeit. Im Gegensatz zum klassischen Familienmodell, bei dem die Elternschaft mit der Geburt des gemeinsamen Kindes beginnt, ist die Elternschaft in einer Patchworkfamilie weitaus komplexer und unschärfer. Patchworkfamilien müssen sich im Moment der gemeinsamen Haushaltsgründung in neue Rollen einfinden. So wird zum Beispiel die Mutter* eines Einzelkindes in der neuen Familienkonstellation zur Mutter* einer kinderreichen Familie mit vier Kindern.

In Patchworkfamilien herrschen in der Regel komplexe Verwandtschafts- und Beziehungsverhältnisse, die des öfteren Zuordnungskonflikte und Definitionsprobleme hervorrufen können. Diese Problematiken werden durch die Tatsache verschärft, dass die Familienmitglieder in Hinsicht auf die tatsächliche Übernahme der Elternverantwortung nicht auf etablierte soziale Normen zurückgreifen können. Das Fehlen dieser sozialen Normen führt aber nicht nur zu Verunsicherungen, es schafft auf der anderen Seite auch viele Freiheiten. Die Familienmitglieder haben so die Möglichkeit, sich abseits von Erwartungen und Rollenbildern in einem eigenem Gestaltungsfreiraum ihr spezifisches Familienleben zu schaffen.

Findet sich eine Patchworkfamilie zusammen, trifft ein Stiefelternteil auf eine bereits mehr oder weniger gut eingespielte Teilfamilie oder es finden sich eben zwei solche Teilfamilien zusammen. Für den neuen Stiefelternteil bedeutet dies oft eine Situation, in der sie*er sich sehr unter Druck gesetzt fühlt, insbesondere dann, wenn sie*er bisher keine Erfahrung in der Kindererziehung oder Haushaltsführung sammeln konnte.

Die Fachfrau Katharina Grünewald schildert den Entwicklungsprozess, den eine Patchworkfamilie bis zu ihrem Zusammenwachsen durchläuft in vier Phasen²²:

22 [kurzelinks.de/familienhandbuch-patchwork](https://www.kurzelinks.de/familienhandbuch-patchwork)

- In der ersten Phase steht das gegenseitige Kennenlernen der anderen „neuen“ Familienmitglieder im Mittelpunkt. Das „neue“ Liebespaar, das bis dato seine Liebe in einer exklusiven Zweierbeziehung gelebt hat, erweitert sich um die dazugehörigen Kinder und wird nun erstmals mit den Themen eines realen Familienalltags unter erschwerten Beziehungsbedingungen konfrontiert. Die Herausforderung dieser ersten Phase besteht also darin, die Mitglieder der jeweils anderen Teilfamilie möglichst wertfrei kennenzulernen und sich somit neue Räume für ein neues gemeinsames Familienkonzept zu eröffnen. Gerade die Eltern müssen dabei die Kinder unterstützen, sich auf die neue Partnerschaft einzulassen und diese nicht als Gefahr für ein bewährtes Familiensystem zu betrachten.
- In der zweiten Phase werden bis dahin eher subtile Konflikte zunehmend offen ausgetragen, denn die verschiedenen Erwartungen und Bedürfnisse der Familienmitglieder konkurrieren nun untereinander. „Im übertragenen Sinn geht es bei diesem Gerangel um den Platz im Familiensystem, um ganz konkrete Neugestaltung der Positionen und Rollen“.²³ Primäres Ziel dieser Phase ist, einen stabilen Rahmen zu schaffen, in dem diese Auseinandersetzungen ausgetragen werden können, ohne dass das gesamte Familiengefüge in Frage gestellt wird.
- In der dritten Phase kommt es zu einer ersten, vorsichtigen Stabilisierung im neuen Familiensystem. Es gibt nun (neue) eigene Regeln und eine erste konkrete Vorstellung darüber, wie das gemeinsame Familienleben aussieht, auch wenn die neue Ordnung vorerst noch zerbrechlich ist und durch Verstöße gegen die „neuen“ Regeln immer wieder in Frage gestellt wird. Als ausschlaggebend in dieser Phase bezeichnet die Autorin die offene Kommunikation, da diese auch dazu dient, dass „neue“ Regeln auch noch einmal korrigiert werden können. Aus der Stabilisierung und den Korrekturen ergibt sich zum Ende dieser Phase eine konkrete Form und Struktur des gemeinsamen Familienlebens.
- In der letzten Phase steht die Etablierung des Familiensystems. Die Familienmitglieder können sich nun einschätzen, kennen und vertrauen sich und das Zusammenleben als Familie ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Mitglieder von Patchworkfamilien, die diese vier Phasen durchlaufen haben, haben jedoch nicht nur viel über sich selbst gelernt, sondern sich auch sehr wichtige Schlüsselqualifikationen angeeignet: Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Empathie und Kommunikationsfähigkeit.

23 Ebenda

Was läuft gut?

Renate Liebl, erfahrene Patchwork-Beraterin und -mutter, berichtet im Interview, dass es aus fachlicher Perspektive ein ausreichend großes und qualitatives Angebot an Beratungsstellen für Familien in München gibt. Aus ihrer Erfahrung sind die Wartezeiten bei Beratungsanfragen auch nicht hoch, so dass alle, die eine Beratung wünschen, diese auch in kurzer Zeit erhält. Ebenfalls als sehr positiv wird das kulturelle Angebot empfunden, das auch für Familien mit niedrigem Einkommen ein abwechslungsreiches Programm beinhaltet.

Auch das München Modell²⁴ für Wohnungen zu bezahlbarer Miete wird als ein sehr gutes Angebot wahrgenommen, jedoch steht hier leider der Nachfrage kein quantitativ ausreichendes Angebot gegenüber.

24 Die Landeshauptstadt München bietet mit dem „München Modell“ Münchner Haushalten mit mittlerem Einkommen und Familien mit Kindern die Möglichkeit, in der Stadt Wohnungen zu tragbaren Mieten zu finden.

kurzelinks.de/muenchen-modell

Was läuft schlecht?

Patchworkfamilien fehlt, wie allen anderen Familienformen außerhalb der klassischen Kernfamilie auch, die Wertschätzung als Familienmodell. In Patchworkfamilien wird deutlich mehr Beziehungsarbeit geleistet und Elternverantwortung übernommen und trotzdem wird diese Familienform in der Gesellschaft nicht wertschätzend, sondern als Behelfs-Konstrukt wahrgenommen:

» *Was mir spontan als erstes einfällt, ist, dass die Familien sehr viel leisten, mehr leisten als vielleicht eine Primärfamilie. Und ich glaube, was sie besonders brauchen, ist Wertschätzung. Dass gesehen wird, dass das etwas Besonderes ist, dass das nicht irgendetwas ist, was sich jeder aus dem Ärmel schütteln kann, weil er jetzt eine Beziehung eingeht mit jemandem, sondern, dass da ganz viele besondere Fähigkeiten, Toleranzen und Sensibilität gefragt sind. Ich denke, es ist etwas Grundlegendes, dass diese Familien eher so als zweite Garnitur gesehen werden: „Da hat bei Vater/Mutter/Kind was nicht geklappt und dann hat man aus der Notlage heraus eine Patchworkfamilie.“*

Erschwerend kommt hinzu, dass der Wortteil „Stief-“ als Abgrenzung eines nicht-leiblichen Verwandtschaftsverhältnisses einen negativen Beiklang hat:

» *Was der Name ja schon sagt, Stieffamilie hat keinen guten Ruf. Das Wort verbindet jeder mit etwas, das für die Kinder aus erster Beziehung eher ungünstig ist: einen Stiefvater* oder eine Stiefmutter* zu haben. Das ist das Klischee, das wir haben und das in unseren Köpfen ist, und darum wäre es da ganz wichtig, ein anderes Image zu bekommen.*

Patchwork wird in weiten Teilen der Gesellschaft als Makel und nicht als Gewinn empfunden. Gleichzeitig braucht diese Familienform aber auch spezifische Beratungsangebote, da sie spezifische Dynamiken beinhaltet, und solche existieren noch kaum bis gar nicht.

» *Das ist dann eher ein Thema für Alleinerziehende. Weil die dann irgendwann mal mit dem Thema konfrontiert werden, aber wir zum Beispiel bieten bisher keine Gruppe für Patchworkfamilien. Wir bieten etwas an für Trennung und Scheidung, für junge Eltern, aber gezielt für Patchworkfamilien haben wir nichts, und da merke ich schon, das ist etwas, was laufen müsste. Die haben ja alle schon mal Kinder gehabt und kennen sich aus: Bei Kindererziehung gibt es ja vieles, aber für dieses Spezialthema Patchwork, wie das ist, wenn ich Kinder im Haushalt mitwohnen habe*

Eine für München typische Problematik für Patchworkfamilien ist der überlastete Wohnungsmarkt. Patchworkfamilien haben einen deutlich höheren Raumbedarf als klassische Kernfamilien, weshalb diese Problematik in München für diese Familienform noch einmal verschärft zu Tage tritt. Das München-Modell²⁵ wird in diesem Zusammenhang als sehr erfolgreich wahrgenommen, jedoch ist das Angebot der im München-Modell angebotenen Wohnungen deutlich zu gering.
> **Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.3.1**

25 Siehe vorige Fußnote

Was hat sich durch das „Brennglas Corona“ gezeigt?

Das Modell der Patchworkfamilien ist immer auch durch eine gewisse Unklarheit gekennzeichnet: Wo fängt die Patchworkfamilie an, wo hört sie auf? Ist der Stiefsohn des Kindsvaters*, der mit jenem zusammenlebt und bei dem das (Stief-)Kind jedes zweite Wochenende verbringt, auch noch ein Familienmitglied?

Diese unklaren Außengrenzen führen stets zu Unsicherheiten für das ganze Familiensystem. In Zeiten von Corona, in denen die Infektionsschutzmaßnahmen in den Familien unterschiedlich interpretiert und gelebt werden, werden die in Patchworkfamilien bereits schon stärker vorhandenen Unsicherheiten verschärft und können zu weiteren Spaltungen führen. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Pandemie stellen die Mitglieder der Patchworkfamilien vor neue Probleme. War es bis dato ein Problem, sich auf eine klare Regelung oder Toleranz zum Beispiel zum Fernsehkonsum zu einigen, so wird es bei Infektionsschutzmaßnahmen noch schwieriger, denn als Einsatz wird hier die körperliche und seelische Gesundheit wahrgenommen:

» *Und wenn dann nochmal eine Anforderung aus einem anderen System kommt, dann platzt es.*

Was fehlt? Was müsste verbessert werden?

München hat insgesamt ein sehr gutes Angebot über Hilfs- und Beratungsangebote, allerdings gibt es keine Angebote für Patchworkfamilien. Da Patchworkfamilien spezielle Bedarfe haben, die sich auch nach den oben aufgeführten Phasen unterscheiden, wäre ein auf diesen Familientyp spezialisiertes Beratungsangebot hilfreich und wichtig.

Wie in den Kapiteln zu den anderen Familienformen, die nicht der klassischen Kernfamilie entsprechen, festgestellt, wäre auch eine Stärkung der Patchworkfamilie als ein selbstverständlicher Familientyp notwendig. Das Image der Patchworkfamilie sollte weg vom Bild der „Zweiten Garnitur“ und hin zu einem selbstverständlichen Familientyp gehen.



Schlussfolgerungen für München

Gerade auf dem Wohnungsmarkt brauchen Patchworkfamilien mit ihrem spezifischen Raum-Bedürfnissen mehr Berücksichtigung. Ein Ansatz wäre, im städtischen Wohnungsvermittlungsprogramm SOWON²⁶ Punkte für Familienmitglieder zu vergeben, die nicht im selben Haushalt gemeldet sind, jedoch regelmäßig übernachten.

Ein weiterer Punkt ist das nur sehr geringfügig zur Verfügung stehende Beratungsangebot: Gerade in den ersten Phasen der Gründung einer Patchworkfamilie wäre eine professionelle Hilfestellung von Außen ein sinnvolles Angebot. Eine Ausweitung der Angebote

²⁶ Mit der Wohnungsplattform „Soziales Wohnen online“ (SOWON), wird die Vergabe von gefördertem Wohnraum organisiert. Wohnungssuchende mit einem gültigen Registrierbescheid haben damit die Möglichkeit, unter sowon-muenchen.de nach Wohnungsangeboten zu suchen und online ihre Bewerbung abzugeben.
kurzelinks.de/sowon.

in den Familienzentren und weiteren Stützpunkten für Familien würde dieser Familienform nicht nur eine Anlaufstelle bieten, sondern auch gleichzeitig ihre Anerkennung als gelebte Familienform steigern.

Patchworkfamilien werden leider noch immer als eine von der „klassischen Normfamilie“ abweichende Familienform wahrgenommen und in ihren speziellen Bedürfnissen nicht berücksichtigt. Es liegt im Verantwortungsbereich der Kommune, an dieser Stelle eine Akzeptanzförderung dieser Familienform zu betreiben, da diese Familienform einen ebenso wertvollen Beitrag für die Stadtgesellschaft leistet wie andere.

Es ist durchgängig festzustellen, dass Stief- und Patchworkfamilien auf der gleichen Augenhöhe betrachtet werden müssen wie die „klassische Kernfamilie“, aber auch alle anderen Familienformen, und nicht als eine „Notlösung“.

2.2.3 Regenbogenfamilien

Die Einschätzungen und die kursiv geschriebenen Interviewzitate stammen aus dem Expert*innengespräch der Fachstelle Familie mit Marion Lüttig, Mitarbeiterin der Münchner Fach- und Beratungsstelle Regenbogenfamilien, im Juli 2020.

Definition, Daten, Forschungsergebnisse

Gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern werden in Deutschland „Regenbogenfamilien“ genannt. Die bunte Regenbogenflagge, die als Symbol der LGBTIQ*-Community (Abkürzungen der englischen Begriffe Lesbian, Gay, Bisexual, Trans, Intersexual, Queer – deutsch: LSBTIQ*: lesbisch, schwul, bisexuell, trans, inter und queer; das Sternchen steht für weitere Identitäten) gilt, wird weltweit als Zeichen des Aufbruchs, der Veränderung, der Akzeptanz und der Vielfalt von Lebensformen genutzt. > Kapitel 3.1 Davon leitet sich auch der Name „Regenbogenfamilie“ ab. Diese stellt eine relativ seltene, wenn auch sehr vielfältige Familienform dar. Zu Regenbogenfamilien zählen auch alle Familien, in denen mindestens ein Elternteil transgeschlechtlich lebt.

Diese Familienkonstellationen können auf vielfältige Weise entstehen²⁷:

- Manchmal werden Vater*-Mutter*-Kind-Familien zu Regenbogenfamilien. Zum Beispiel, wenn sich die Mutter* in eine andere Frau verliebt, oder wenn der Vater* sich als transgeschlechtlich outet.
- Andere Regenbogenfamilien entstehen, weil sich lesbische, schwule, bisexuelle, transgeschlechtliche und intergeschlechtliche Menschen Kinder wünschen und Familien gründen. Mütter*familien erfüllen sich ihren Kinderwunsch meist mithilfe einer Samenspende. Väter*familien nehmen in Deutschland vor allem Pflegekinder auf.
- Adoptivkinder finden in Mütter*familien oder Väter*familien bislang nur vereinzelt ein neues Zuhause. Sie werden meist entweder im Ausland adoptiert oder lebten zuvor bereits in einem Pflegeverhältnis mit einem Mütter*paar oder Väter*paar innerhalb Deutschlands.
- Auch Mehrelternkonstellationen, in denen sich Menschen zusammenfinden, um einen Kinderwunsch zu verwirklichen, ohne ein Liebespaar zu sein, gehören zu den Regenbogenfamilien.

27 Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, kurzelinks.de/familienportal-regenbogen



Prideweek 2021

Die Vielfalt der Regenbogenfamilien ist ähnlich groß wie die der Patchworkfamilien, nur Vorurteile und Diskriminierung sind bei Weitem größer als bei anderen Familienentwürfen, die vom klassischen Modell abweichen. Die Prägung des Begriffs Regenbogenfamilie stärkt die Identität und das Selbstbewusstsein von queeren Paaren mit Kindern und hebt hervor, dass es sich um eine eigenständige Familienform wie beispielsweise Patchwork- oder Stieffamilien > [Kapitel 2.2.2](#) handelt:

» *Es geht darum, dass die Kinder ihre Familienkonstellation als eine „normale“ Familienkonstellation sehen können, die jedes Recht hat wie alle anderen Familienkonstellationen auch. Das ist eine große Herausforderung für die einzelnen Eltern und Familien.*

Offizielle Zahlen zu dieser Familienform beruhen auf Schätzungen und werden der Vielfalt an Familienkonstellationen nicht gerecht. Sie erfassen etwa nur den Haushalt, in dem das Kind lebt, oder zählen nur Kinder und Jugendliche

bis 18 Jahren. In rund 12.000 deutschen Haushalten leben gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern.²⁸ Insgesamt gibt es in Deutschland etwa 10.000 Regenbogenfamilien, davon circa 4.000 gleichgeschlechtliche Ehepaare und rund 6.000 gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern. Wie sich die Kinder auf weibliche oder männliche gleichgeschlechtlich lebende Eltern oder wie überhaupt die geschlechtliche Identität der Eltern aussieht, geben die Zahlen nicht an.²⁹ Man muss jedoch angesichts der hier genannten gesellschaftlichen Reaktionen und Schwierigkeiten für Regenbogenfamilien wohl von einer in Wirklichkeit erheblich größeren Anzahl dieser Familien ausgehen. In München gibt es gemäß statistischer Erfassung zusammenlebender gleichgeschlechtlicher Partner*innen derzeit 212 Regenbogenhaushalte.³⁰

Die gesetzliche Lage für Regenbogenfamilien ist nicht einfach: So sind einige Aspekte in der Rechtsform der eingetragenen Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare nicht eindeutig geklärt oder weisen Mängel auf, zum Beispiel das Sorgerecht für Kinder, die

aus einer früheren Beziehung eines Partners*/einer Partnerin* stammen. Hier gibt es nur ein „kleines Sorgerecht“ für alltägliche Situationen. Eine Regelung für den Fall, dass dem leiblichen Elternteil etwas zustößt, fehlt. Im Jahr 2005 hat der Gesetzgeber die Möglichkeit der Stiefkindadoption in eingetragenen Lebenspartnerschaften geschaffen, so dass die/der nicht mit dem Kind verwandte Lebenspartner*in dieses annehmen kann. Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare im Jahr 2017 ließ für Regenbogenfamilien noch viele rechtliche Fragestellungen offen.

Seit dem 1. Oktober 2017 können zwei Personen unabhängig von ihrem Geschlecht in Deutschland eine Ehe miteinander eingehen, bekannt als „Ehe für alle“. Diese Rechtsform beinhaltet beinahe alle Rechte heterosexueller Ehepaare im Hinblick auf Steuerrecht, Familienrecht und Sorgerecht, wie zum Beispiel das gemeinsame Adoptionsrecht. Nach wie vor nicht neu geregelt wurde jedoch das Abstammungsrecht. So sind Kinder, die in einer gleichgeschlechtlichen Ehe geboren werden – im Gegensatz zu Kindern in einer verschiedengeschlechtlichen Ehe – nicht automatisch ehelich und damit Kinder beider Elternteile. Auch der Arbeitskreis Abstammungsrecht des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz wirft in seinem 2017 veröffentlichten Abschlussbericht die Frage auf, „ob das geltende Abstammungsrecht aktuellen Lebensrealitäten noch ausreichend gerecht wird, denn die Vielfalt der heutigen Familienkonstellationen

28 Zeit N° 4, 21. Januar 2021, Seite 37

29 Vergleiche Lesben- und Schwulenverband - Quelle: Antwort der Bundesregierung auf kleine Anfrage der FDP-Fraktion „Rechtliche Situation gleichgeschlechtlicher Ehepaare in Deutschland, der Europäischen Union und weltweit“ vom 22.12.2020

30 Statistisches Amt, Stand 31. Dezember 2020

und die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin stellen es vor erhebliche Herausforderungen“.³¹

Trotz der Fortschritte in der rechtlichen Gleichstellung von Regenbogenfamilien zeigt eine repräsentative Studie zu Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland, die im Januar 2017 von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes veröffentlicht wurde, weiterhin eine konservative Haltung in großen Teilen der Gesellschaft: Obwohl 83 Prozent der befragten Deutschen sich ausdrücklich für die „Ehe für alle“ aussprachen, gaben 40 Prozent der Befragten an, dass es ihnen unangenehm wäre, wenn ihr eigenes Kind lesbisch oder schwul wäre.³²

Neben den für Stief- und Patchworkfamilien > Kapitel 2.2.2 typischen Problemlagen müssen Regenbogenfamilien zusätzlich mit den Reaktionen ihres sozialen Umfeldes auf ihre außergewöhnliche Familienkonstellation zurechtkommen. Nicht jede Kindertagesstätte oder Schule, nicht alle Nachbar*innen oder Familien der Freund*innen der Kinder sind auf zwei gleichgeschlechtliche Elternteile „eingestellt“, vielerorts gibt es Vorurteile gegenüber Regenbogenfamilien.

31 BMJV 2017:
kurzelinks.de/bmjv-abstammungsrecht

32 Küpper et alii 2017

In Teilen der Gesellschaft halten sich hartnäckig Bedenken, ob Kinder bei Homosexuellen gut aufgehoben sind. „Braucht nicht jeder Mensch Mama und Papa?“, lautet eine vermeintlich besorgte Nachfrage, die an der gesellschaftlichen Realität allein angesichts der Scheidungsquoten völlig vorbeigeht.

Eine repräsentative wissenschaftliche Studie in Deutschland im Auftrag des Bundesjustizministeriums aus dem Jahr 2009 über „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften“ kommt zu dem Schluss: Kinder in Regenbogenfamilien wachsen keinesfalls schlechter auf als Kinder in herkömmlichen Familien.³³ Die homosexuelle Orientierung von Eltern ist demnach zwar kein Garant, doch nachgewiesenermaßen – in Deutschland – auch kein Hinderungsgrund für gelingende Elternschaft und eine Familie, die dem Wohl des Kindes dient. Eine italienische Studie von 2018 kam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass es Kindern mit gleichgeschlechtlichen Eltern sowohl in Bezug auf die psychologische Anpassung als auch auf das Sozialverhalten gut geht.³⁴

33 Durchgeführt vom Bayerischen Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) und vom Bayerischen Staatsinstitut für Frühpädagogik in München (ifp).

kurzelinks.de/studie-gleichgeschlechtlich

34 kurzelinks.de/schwule-eltern

Laut einer im September 2020 veröffentlichten niederländischen Studie zeigen Kinder und Jugendliche, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, bessere schulische Leistungen als diejenigen, die in Haushalten mit Vater* und Mutter* leben.³⁵

Auf Eltern in Regenbogenfamilien kommen nichtsdestotrotz spezifische Anforderungen zu, die aus der rechtlichen und gesellschaftlichen Ungleichbehandlung von homo- und heterosexuellen (Eltern-) Paaren entstehen. Diese regenbogen-spezifischen Herausforderungen umfassen unter anderem:

- die Rechtfertigung des eigenen Kinderwunsches gegenüber dem sozialen Umfeld und der eigenen Herkunftsfamilie
- die Grauzonen und Hürden bei der Verwirklichung des Kinderwunsches
- die beschriebenen Umwege bei der doppelten rechtlichen Absicherung leiblicher Kinder durch Stiefkind-adoption
- das Bemühen, die Kinder gegenüber möglichen Diskriminierungen stark zu machen
- das alltägliche Coming-Out als Regenbogenfamilie; gerade auch wenn pubertierenden Jugendlichen die Thematisierung peinlich ist
- den allgegenwärtigen Bewährungsdruck, sich als gleichwertige Familienform beweisen zu müssen

35 queer.de/detail.php?article_id=37409

Regenbogenfamilien vernetzen sich untereinander auf verschiedenen Wegen, um sich gegenseitig zu unterstützen und ihre Interessen zu vertreten. Sie engagieren sich für Repräsentanz und sogenannte Sichtbarkeit in der Gesellschaft und stellen Informationen zur Verfügung, um zu mehr Aufklärung über diese Familienform beizutragen.

Im Jahr 2017 wurde in München die Beratungsstelle für Regenbogenfamilien gegründet, das bislang einzige professionelle Angebot für Regenbogenfamilien in Bayern.³⁶ Sie ist sowohl Treffpunkt als auch Anlaufstelle für alle LGBTIQ*-Eltern und solche, die es werden wollen, für Regenbogenfamilien und ihre Angehörigen, für familienbezogene Fachkräfte und alle, die mehr über Regenbogenfamilien wissen wollen. Sie berät Familien und Eltern zu ganz unterschiedlichen Themen, beispielsweise rund um das Thema Kinderwunsch und Familiengründung, aber auch zu rechtlichen Aspekten, die anders als bei klassischen Familien mit Mutter* und Vater* sind. Diese Fach- und Beratungsstelle versucht also, das gesamte Spektrum von Regenbogenfamilien in all ihren Konstellationen und mit all ihren vielfältigen Themen zu unterstützen:

» Da gibt es unterschiedliche Konstellationen, bei denen wir beraten. 90 Prozent oder ein bisschen mehr sind Zwei-Mütter*-Familien und die restlichen Prozent teilen sich die Zwei-Väter*-Familien. Darüber hinaus gibt es auch Mehr-Eltern-Konstellationen, bei denen wir zwei Mütter* und einen Vater*, zwei Väter*

36 Treffpunkt, Fach- und Beratungsstelle Regenbogenfamilien regenbogenfamilien-muenchen.de

und zwei Mütter oder zwei Väter* und eine Mutter* haben, ganz unterschiedlich. Und dann gibt es noch einen kleinen Bereich der Regenbogenfamilien, bei denen etwa ein Elternteil einen trans* Hintergrund hat. Um diese vielfältigen Familienkonstellationen gut beraten zu können, braucht es Beratungsstellen.*

Die Fach- und Beratungsstelle leistet gesellschaftliche Aufklärungsarbeit, damit Regenbogenfamilien in all ihren Farben in der Münchner Stadtgesellschaft sichtbar werden³⁷ und der Prozess der Gleichstellung, der Sichtbarkeit und der gesellschaftlichen Teilhabe aller Familienkonstellationen weiter vorangetrieben wird.

Weitere Unterstützung finden Münchner Regenbogenfamilien bestimmter Konstellationen in Vereinigungen beziehungsweise Verbänden und selbstorganisierten Gruppen wie beispielsweise:

- der Verein Les Mamas³⁸ mit knapp 300 Mitfrauen mit circa 180 Kindern, das heißt circa 170 Familien (bestehend aus Paaren und Alleinerziehenden), in dem sich lesbische Frauen mit Wunschkindern und Kinderwunsch organisieren
- die Lesbenberatung LETRA³⁹

37 Beispielsweise durch die Teilnahme an Veranstaltungen wie dem International Family Equality Day (IFED), dem lesbischen Angertorstraßenfest sowie dem Christopher Street Day (CSD).

38 lesmamas.de

39 letra.de

- die Gruppe L'outer Mütter*⁴⁰: circa 50 Mütter*-Familien, deren Kinder aus Heterobeziehungen stammen und nun in einer lesbischen Konstellation leben – als Regenbogen-Patchworkfamilien
- das Sub – Schwules Kommunikations- und Kulturzentrum München e. V.⁴¹, das sich für schwule, bisexuelle und queere Männer* und trans*Personen sowie die ganze LGBTIQ*-Community engagiert
- die Gruppe der schwulen Väter*familien, in der 50 Familien organisiert sind (an das „Sub“ angebunden)

Was läuft gut?

Mittlerweile ist die Regenbogenfamilie als eine unter vielen Familienformen in verschiedenen Gesellschaftsbereichen unseres Lebens angekommen und wird zunehmend repräsentiert, zum Beispiel in den Medien, der Kultur, Politik, Wissenschaft, Sport et cetera. In allen diesen Bereichen gibt es aber noch Entwicklungsbedarf.

Als positive Tendenz in München ist an dieser Stelle das Bemühen des Oberbürgermeisters⁴², der städtischen Verwaltung, der Träger und der Einrichtungen zu erwähnen:

40 Die Gruppe findet in Kooperation mit der Lesben*-Beratungsstelle LeTRA im LeTRA-Zentrum statt: letra.de

41 subonline.org

42 Um die Arbeit der Koordinierungsstelle für Gleichstellung von LGBTIQ* in München besser zu unterstützen, siedelt der Oberbürgermeister Dieter Reiter sie als Stabsstelle direkt bei sich an. Die Koordinierungsstelle fördert die Gleichstellung und Antidiskriminierung von LGBTIQ*-Personen.

» Die offiziellen Stellen bemühen sich. Ich glaube, das Thema ist schon angekommen bei der LHM, aber auch bei den großen Trägern [der sozialen Arbeit]. Es gibt an der ein oder anderen Ecke der Stadt Stellen, die uns unterstützen, um in gewisser Weise Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte zu erreichen und in der Beratungslandschaft eine Art Normalisierung herbeizuführen, damit man Regenbogenfamilien wie andere Familien auch betrachtet. Mit all ihren alltäglichen Schwierigkeiten oder auch Vorzügen, wie das in jeglicher Familienform der Fall sein kann.

Die Fach- und Beratungsstelle für Regenbogenfamilien wird für Informationsmaterial, Fortbildungen und Schulungen angefragt:

» Eine zweistündige Schulung reicht nicht, um das mit Leben zu füllen. Aber das, was gut läuft, ist tatsächlich die Offenheit der Einrichtungen. Wir werden angefragt von Fach- und Familienberatungsstellen, die so langsam wissen, dass es uns gibt.

Was läuft schlecht?

Trotz aller Gleichstellungsbemühungen seitens der Stadt und ihrer Einrichtungen sind die Vorbehalte gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gerade im Kontext von Familie und dem Aufwachsen von Kindern besonders hartnäckig.

Speziell in rechtspopulistischen Debatten kommt es zu Diffamierungen, die bewirken, dass Regenbogenfamilien nicht selbstverständlich familienbezogene Vergünstigungen wie zum Beispiel Familienkarten in Schwimmbädern und Freizeitparks zugestanden werden.⁴³

Darüber hinaus, wohl psychisch noch belastender, spielt bei Regenbogenfamilien, die im Grunde nur als eine der vielen Lebens- und Liebesformen angesehen werden wollen und auch sollen, leider immer noch häufig der Aspekt der Geschlechtsidentität die entscheidende Rolle in der Betrachtungsweise gleichgeschlechtlicher Paare in der Gesellschaft – zu oft werden sie auf ihre sexuelle Orientierung reduziert. Gerade im vorschulischen Bereich verunsichert die Thematisierung von Sexualität bei Regenbogenfamilien viele andere Eltern und baut weitere Hürden und Hemmungen auf. So zitiert die Interviewpartnerin verstimimte Eltern:

» „Das ist eine schrille Minderheit. Was wollt ihr denn noch? Ihr habt ja schon die Ehe für alle, und jetzt müssen wir immer noch über das Thema sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität reden. Muss denn das sein? Müssen wir denn wirklich schon im Kindergarten über Sexualität sprechen?“

Gelegenheiten zum Austausch mit ebenfalls betroffenen Eltern würden helfen.

43 Vergleiche Jansen und Jansen 2017, kurzelinks.de/beratung-regenbogen

Was hat sich durch das Brennglas Corona gezeigt?

Die Corona-Pandemie und die mit ihr einhergehenden Einschränkungen im Alltag haben für Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen auch unterschiedliche Folgen. **Wo in Regenbogenfamilien zu „normalen“ Zeiten ohnehin herkömmliche Bindungs- und Hilfsstrukturen durch alternative Freundschafts- und Unterstützungskonstrukte ersetzt werden müssen, sind auch diese nun durch pandemiebedingte gesellschaftliche Veränderungen eingeschränkt beziehungsweise dysfunktional geworden.**

Die Fachhochschule Münster und die Berliner Charité haben untersucht, welche Herausforderungen und Belastungen LGBTIQ*-Menschen in Deutschland aufgrund der Corona-Pandemie erleben. Viele Beratungsstellen, die als Anlaufstellen und Begegnungsstätten gelten, waren lange Zeit seit Beginn der Pandemie geschlossen und auf wenige digitale Beratungsangebote reduziert.⁴⁴

» Für Regenbogenfamilien gibt es Anlaufstellen, Treffpunkte, wo man gemeinsam reden kann, wo man andere Familien in ähnlichen Konstellationen erlebt, wo die Kinder andere Kinder in ähnlichen Familienkonstellationen erleben. Durch die Coronakrise oder die Pandemie sind ganz viele Treffpunkte und Trefforte weggefallen. Im Beratungsbereich konnten wir viele neue digitale Angebote schaffen, aber der direkte Austausch, das Miteinander, fiel weg.

Auf diese besondere Belastung reagieren Staat und Verbände mit vielfältigen Angeboten zur Unterstützung von Regenbogenfamilien:

- Das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlichte einen Artikel zum Thema „Corona und LSBTIQ“ mit einer Übersicht über aktuelle Unterstützungsangebote und Informationen für lesbische, schwule, bisexuelle, queere, trans- und intergeschlechtliche Menschen in Zeiten von Corona sowie allgemeine Informationen zu finanziellen Hilfen und Unterstützung für Familien in der Corona-Zeit.⁴⁵
- Der deutsche Lesben- und Schwulverband (LSVD) stellte ausführliche Informationen und Links zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten für LSBTIQ Menschen zusammen.⁴⁶
- Die Übersichtsseite des Bundesverbandes Trans* bietet Informationen, Ressourcen und Links zu Beratungsangeboten sowie Hinweise für Trans*-Organisationen zu Auswirkungen auf trans* Menschen und Ideen für Community- und Beratungsarbeit in Zeiten von Corona.⁴⁷
- Das News-Portal Queer.de sammelt bundesweit Beratungsangebote für LSBTIQ*-Menschen sowie Spendenaufrufe, Nachbarschaftshilfen, virtuelle Jugendgruppen sowie Kultur- und Fitness-Streams. Ebenso werden Nachrichten zu Corona mit Relevanz für queere Communities erfasst.⁴⁸

44 Studie von Prof. Dr. med. Wolfram Herrmann, FH Münster, kurzelinks.de/corona-lgbtig

45 Regenbogenportal des BMfFSJ zu Corona und LSBTIQ: kurzelinks.de/corona-lsbtig

46 kurzelinks.de/lsvd-corona

47 bundesverband-trans.de

48 queer.de/detail.php?article_id=35790

Was fehlt? Was müsste verbessert werden?

Regenbogenfamilien haben grundsätzlich die gleichen Bedürfnisse wie andere Familien:

» *Themen, die Regenbogenfamilien betreffen, sind häufig identisch mit denen, die allgemein Familien betreffen.*

Zudem wollen sie anerkannt und wertgeschätzt werden, um sich nicht permanent erklären und rechtfertigen zu müssen. Denn diese Familienform wird trotz der voranschreitenden Akzeptanz verschiedener Lebensformen noch nicht selbstverständlich mitgedacht und ist zu wenig sichtbar. Es bedarf daher rechtlicher Gleichstellung und der Weiterentwicklung des Familienrechts, um auch das Wohl der Kinder weitestgehend abzusichern. Gleichzeitig bedarf es einer gewissen Sichtbarkeit:

» *Regenbogenfamilien müssen sichtbar sein, um auch der Mehrheitsgesellschaft zu zeigen, dass da eine Vielfalt der Familien ist – und gleichzeitig möchten alle sich entspannt mit ihren Alltagsproblemen beschäftigen, wie alle anderen Familien auch.*

Es gibt noch zu wenige Orte zur gegenseitigen Stärkung und als Gelegenheit, andere Familien mit ähnlichen Themen und Erfahrungen zu treffen.

Darüber hinaus muss der Ausbau der Infrastruktur von Anlauf- und Beratungsstellen weiter fortschreiten, in dem auch Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte unter anderem zu mehr Sichtbarkeit der Regenbogenfamilien als eigenständige Familienform führen soll.

Das Wissen um die momentane Familienvielfalt sollte zum professionellen Standard in Kindereinrichtungen und Schulen gehören und in deren Leitbildern integriert sein. Dabei spielt die Darstellung der Einrichtung nach außen eine wichtige Rolle: Werden beispielsweise „alternative“ Familienmodelle in Informationsflyern einer Kita konkret benannt, wird damit eine grundsätzliche Offenheit gegenüber allen Familien in die Gesellschaft transportiert.

Kinder aus Regenbogenfamilien finden ihre Familienwirklichkeit nach wie vor mehrheitlich weder in Schulbüchern noch im pädagogischen Alltag wieder. So sollten bereits Bilderbücher für Kinder, die die Vielfalt von Liebes- und Lebensformen in Deutschland widerspiegeln, möglichst bald ins Standardrepertoire der Kindereinrichtungen Einzug finden. Dasselbe gilt auch für Schulbücher, anhand derer alle Kinder und Jugendliche mit den verschiedenen Familienformen vertraut gemacht werden sollten:

» *Das ist sicherlich etwas, was die Kinder in der Kita brauchen: entsprechendes Material, natürlich nicht nur Filme, sondern auch Bücher und Spielsachen. Die gewählten Lehrmaterialien oder Geschichten, die erzählt werden, könnten manchmal indirekt sagen, dass es zum Beispiel Familien mit zwei Mütter*innen oder zwei Väter*innen gibt.*



Schlussfolgerungen für München

Die Unterstützung eines besseren Images von Regenbogenfamilien ist von zentraler Bedeutung. > **Handlungsfeld Stärkung, Kapitel 2.3.6**

Die entsprechende Darstellung der Vielfalt der Familienformen, konkret von Regenbogenfamilien, auf der München-Website muenchen.de würde zu mehr Sichtbarkeit ohne Stigmatisierung beitragen.

Sowohl verschiedene Einrichtungen (Beratungsstellen, Kindertagesstätten, Schulen) als auch die einzelnen Mitarbeiter*innen sollten für die Vielfalt familiärer Formen konkret der Regenbogenfamilien, durch Fort- und Weiterbildung sensibilisiert werden:

» In Familienberatungsstellen sollten die Familien, die Eltern und die Kinder, Unterstützung erfahren. Wenn man dort hinkommt und einen Erziehungsrat braucht, wäre es gut, wenn die Berater*innen nicht gleich bei dem Thema der Regenbogenfamilienkonstellation hängen bleiben. Wir haben Broschüren herausgegeben, um die Eltern und die Kinder zu stärken und auch, um den Fachkräften etwas an die Hand zu geben.

Die Inklusion müsste im Grundkonzept aller Einrichtungen verankert werden, um die Vielfalt von Familien abzubilden und zu honorieren:

» Es reicht manchmal wirklich eine Formulierung – „Wir sind für unterschiedliche Familien da“ –, manchmal reicht ein Bild.

2.2.4 Kinderreiche Familien

Die Einschätzungen und die kursiv geschriebenen Interviewzitate stammen aus dem Expertengespräch der Fachstelle Familie mit Helmut Magis, Erster Vorsitzender für Bayern im Bundesverband kinderreicher Familien in Deutschland e. V. (KRFD) und zugleich Vater von fünf Kindern, im Juli 2020.

Definition, Daten und Forschungsergebnisse

„Kinderreiche Familien“, „Vielkindfamilien“, „große Familien“: Es gibt viele Namen für diese inzwischen ungewöhnliche Familienform. Eine Familie zählt in Forschung und Verbandspraxis als „kinderreich“, wenn sie mindestens drei Kinder hat:

»» *Das liegt daran, dass sich mit drei Kindern die tatsächlichen Lebensverhältnisse stark ändern. Ein Paar in München lebt mit einem Kind bequem in einer Zwei-Zimmer-Wohnung oder mit zwei Kindern in einer Drei-Zimmer-Wohnung, aber ab dem dritten Kind wird es einfach zu eng. Dann kommt das Auto hinzu. Es reicht dann kein normaler Viertürer mehr, sondern Sie brauchen einen Kombi oder einen Bus. Allein schon, weil Sie zum Supermarkt fahren und immer diese riesigen Mengen an Lebensmitteln anschaffen müssen.*

In den Medien werden meist die Klischeebilder von sehr reichen oder sehr armen Vielkindfamilien verbreitet. Die gesellschaftliche Realität ist viel differenzierter. Die Studie „Kinderreiche Familien in Deutschland“ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) von 2019 unterscheidet folgende Typen von Familien mit mindestens drei Kindern:

- kinderreiche Familien mit geringer Bildung der Eltern und prekären wirtschaftlichen Verhältnissen
- kinderreiche Familien der Mittelschicht mit gut gebildeten Eltern, die trotz höheren Einkommens improvisieren müssen
- kinderreiche Familien der Elite mit hohen ökonomischen Ressourcen und der intensiven Nutzung von Dienstleistungen in Haushalt und Betreuung
- kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund, niedrigem Bildungsabschluss und starker religiöser, muslimischer Prägung
- kinderreiche Familien in ländlichen Regionen (oft mit religiöser Prägung) und mit umfassendem Wohnraum
- alleinerziehende Frauen mit drei oder mehr Kindern
- Fortsetzungsfamilien > [Kapitel 2.2.2 Patchwork-/Stieffamilien](#)

In der Studie wird aus wissenschaftlicher Sicht dringend empfohlen, die enormen Datenlücken zu kinderreichen Familien zu schließen, die gegenwärtig bestehen. Dennoch lassen sich einige Tendenzsagen treffen, wenn auch notgedrungen als Schätz- oder Annäherungswerte:



Alle Daten und Aussagen des folgenden Abschnitts außer zu München stammen aus dem dem ifb-Familienreport Bayern 2020, erstellt vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg, zugleich Bayerischer Familienbericht (ifb 2020):

- Kinderreiche Familien waren früher verbreitet, sind aber inzwischen eher die Ausnahme. Die Familie mit zwei Kindern gilt heute in Deutschland als „Normalgröße“.
- Dagegen wurde beispielsweise in Frankreich bereits in den 1970er-Jahren die Drei-Kind-Familie als das Ideal bezeichnet. Deutschland und auch Bayern haben im europäischen Vergleich einen geringeren Anteil an kinderreichen Familien als die skandinavischen und angelsächsischen Staaten, aber einen höheren als die meisten südeuropäischen Länder.
- Der Anteil von kinderreichen an allen Familien in Deutschland beträgt – bei regionalen Schwankungen – Schätzungen zufolge 10 Prozent. In Bayern waren im Jahr 1972 circa 23 Prozent der Familien kinderreich, im Jahr 2017 nur noch etwa 12 Prozent. In München leben laut Einwohnerstatistik in 10,6 Prozent der Familienhaushalte mindestens drei Kinder unter 18 Jahren.
> [Eckdaten, Kapitel 2.1](#)
- In Deutschland wächst derzeit circa ein Drittel aller Kinder mit mindestens zwei Geschwistern auf, wenn auch nicht unbedingt von denselben zwei Elternteilen. Geschwisterbeziehungen gehören zu den längsten emotionalen Beziehungen im Leben eines Menschen.

- Die amtliche Statistik wird der Lebensrealität oft nicht gerecht: Geschwister über 18 Jahre sind möglicherweise bereits ausgezogen und werden daher statistisch nicht berücksichtigt. Bei einigen Patchworkfamilien leben leibliche, Halb- oder Stiefgeschwister in verschiedenen Haushalten. Weniger als 20 Prozent aller Kinder wachsen als Einzelkinder gänzlich ohne Geschwister auf.
- Circa 18 Prozent der kinderreichen Familien sind Stieffamilien, während ihr Anteil an allen Familien Schätzungen zufolge circa 10 Prozent beträgt > [Kapitel 2.2.2 Patchwork-/Stieffamilien](#). Kinderreichtum geht also häufig mit früheren Trennungen beziehungsweise Scheidungen und neuen Partnerschaften beziehungsweise Wiederverheiratungen einher.
- Vier Fünftel der kinderreichen Familien in Bayern bestehen aus zwei verheirateten Elternteilen mit drei oder mehr ledigen Kindern im Haushalt. Allerdings sind auch mehr als 10 Prozent der kinderreichen Familien Einelternfamilien. > [Kapitel 2.2.1 Alleinerziehende](#).
- Kinderreiche Familien sind in allen Bildungsschichten vertreten. Sie haben weniger Einkommen pro Kopf als andere Familien und gleichzeitig höhere Konsumausgaben. Studienergebnisse zeigen aber auch, dass sie mit ihrem Leben zufriedener sind als andere Familien.

Kinderreiche Eltern teilen sich Erwerbs- und Familienarbeit traditioneller auf als Eltern mit weniger Kindern. Sie nutzen häufiger andere Wege (zum Beispiel Homeoffice, Selbstständigkeit, Teilzeit), um Erwerbstätigkeit und Familie zu vereinbaren.

Auf bayerischer Ebene erhalten kinderreiche Familien Online-Informationen für ihre spezielle Lebenssituation hier:

- [Portal Familienland Bayern](#)⁴⁹ des Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, unter anderem zu den Themen finanzielle Hilfen, Vergünstigungen im Freizeitbereich, Wohngeld und Eigentumsförderung
- [KolpingGroßfamilienservice](#)⁵⁰ des Kolpingwerks Landesverband Bayern, unter anderem mit Angeboten zu Erholung und Beratung
- [Bundesverband kinderreicher Familien in Deutschland e.V.](#), Landesverband Bayern⁵¹

49 kurzelinks.de/bayern-mehrkind

50 kolping-grossfamilienservice.de

51 bayern.kinderreichfamilien.de

Was läuft gut?

Der Erste Vorsitzende für Bayern im Bundesverband kinderreicher Familien in Deutschland (KRFD Bayern) findet im Interview auf München bezogen so gut wie keinen konkreten Ansatzpunkt für Verbesserung der Situation der großen Familien. Sein zentrales Anliegen ist deren Imageverbesserung.

Er betont, das Klima für und Image von Familien generell habe sich in den letzten zehn Jahren gebessert, und bestätigt, das sei auch ein Ergebnis der Arbeit der städtischen Kinderbeauftragten. Gleichzeitig bestreitet er nicht die Gefahr der Überforderung von Eltern:

» Diese Schilder, die man früher kannte, „Fußballspielen verboten, Kinder müssen leise sein“ et cetera, die gibt es alle nicht mehr. Kinder sind nicht mehr nur „Ruhestörer“ und „Kostenfaktoren“ oder „Wohlstandsrisiken“, sondern Kinder machen Freude, Kinder bringen Sinn, bringen eine Gesellschaft im Kleinen wie im Großen zum Blühen und bringen die ältere Generation mit der neuen Realität in Kontakt. Familie ist mittlerweile ein bisschen hip. Leute, die mehrere Kinder haben, auch in jüngeren Jahren, sind irgendwie cool. Die gelten als unbeschwert, auch wenn die natürlich Sorgen haben. Aber die Sorgen fressen sie nicht auf, sondern es gibt immer mehr als dieses ganze Sorgenthema und als die eigene Überforderung, die natürlich immer da ist.

Familienförderung sowohl in Deutschland, im Vergleich zu anderen Ländern wie Italien oder den USA, als auch in München läuft laut dem Interviewpartner sehr gut.

Hier eine Konkretisierung dieser Aussage: Die breit gefächerten Familienangebote für die Münchner Familien, die die Landeshauptstadt München in Zusammenarbeit mit den Trägern der Freien Wohlfahrt anbietet, berücksichtigen die Ansprüche von Familien mit mindestens drei Kindern. Dies wird auch von Eltern regelmäßig rückgemeldet.

In den Familienzentren, den Familienbildungsstätten, den zielgruppenorientierten Angeboten, den Programmen der Elternbildung sowie der Familienerholung können sich Münchner Familien jeglicher Größe zu allen Themen des Alltags begegnen, austauschen und informieren.

In den Einrichtungen der Familienbildung wird individuelle Beratung zur Bewältigung des Erziehungsalltags angeboten. Es besteht ein vielfältiges Gruppen- und Kursangebot.⁵²

52 Antwort der Sozialreferentin den Antrag Nr. 14-20 / A 06344 vom 5. Dezember 2019 aus der CSU-Stadtratsfraktion für die Schaffung einer Anlaufstelle und Begegnungsstätte für kinderreiche Familien, Rathaus-Umschau 89 vom 12. Mai 2020

Was läuft schlecht?

Der zentrale Punkt des Interviewpartners, Erster Vorsitzender für Bayern im Bundesverband kinderreicher Familien in Deutschland, lautet: **Das Image von kinderreichen Familien sei nach wie vor verbesserungswürdig.**

Der fünffache Vater sieht sich als optimistischen Ermutiger. Er will bewusst keine kritischen Aussagen zu existenziellen Themen und zu den Problemen treffen, die Kinderreiche durch die hohen Münchner Lebenshaltungskosten und den Mangel an großen, bezahlbaren Wohnungen haben. In seinen Augen trauen sich noch nicht genug Eltern, mehr als zwei Kinder aufzuziehen:

» Also mir liegt es auch nicht so [kritische Aussagen zu treffen], und es muss sich nicht jeder alles leisten können. Das, was wirklich entscheidend ist, was im Leben menschlich reich und glücklich macht, dafür braucht es nicht so viel. Sie sind als Großfamilie automatisch darauf gepolt, viele Kontakte zu haben, mit Menschen zu kommunizieren, sich zu arrangieren. Sie sind dadurch immer offen. Und Sie sind auch für Chancen offen. Denn Sie können das gar nicht in ein Organisationsraster packen. Dafür gibt es einfach zu viele Unwägbarkeiten, zu viele Entwicklungen. Sie können da gar kein Leben durchplanen. Natürlich ist die erste Reaktion oft, „Oh Gott, noch ein Kind, was machen wir nur, und wie soll das alles werden?“. Menschen tun sich

unterschiedlich leicht und schwer damit. Es ist eine enorme Leistung und enorme Anstrengung. Aber es ist auch mit vielen Kindern machbar, und die Leute trauen sich vielleicht auch zu wenig zu und machen sich über die falschen Dinge Sorgen. Auch in der Großstadt München – das ist eine Lebenseinstellung.

Was hat sich durch das „Brennglas Corona“ gezeigt?

Was im Rückblick vermutlich wie eine Anekdote klingen wird, war für die Betroffenen extrem unangenehm: Im ersten Lockdown wurden große Familien in Deutschland vereinzelt in Supermärkten wegen vermeintlicher Hamsterkäufe, beispielsweise von Milchtüten oder Toilettenpapier, vom Bezahlen abgehalten. In München gibt es wegen des Verwaltungsaufwands zwar keine Familienkarte, um so eine Diskriminierung beim Einkauf des täglichen Bedarfs zu verhindern. Aber gegen eine Gebühr von fünf Euro kann online eine Meldebescheinigung beantragt werden, die auf Wunsch auch die minderjährigen im Haushalt lebenden Kinder beinhaltet.⁵³

Auch beim Homeschooling sind kinderreiche Familien von den Umständen besonders intensiv betroffen: Je mehr Kinder technisch für den Distanzunterricht ausgestattet werden müssen, desto teurer und organisatorisch aufwendiger wird es für die Familien. Der Gesprächspartner für dieses Kapitels zeigt in einem Interview der Süddeutschen Zeitung jedoch auch eine andere Seite auf:

53 Antwort des Kreisverwaltungsreferenten auf den Antrag Nr. 14-20 / A 07001 aus der CSU-Stadtratsfraktion vom 3. April 2020 „Ausgabe einer Mehrkind-Familienkarte“, Rathaus-Umschau 150, 10. August 2020



Was die Betreuung des Lernens angeht, können sich Geschwister unterschiedlichen Alters in großen Familien sogar entlastend für die Eltern erweisen, indem sie sich gegenseitig unterstützen.⁵⁴ Ein Jahr nach dem Ausbruch der Pandemie, im Frühling 2021, weist die öffentliche Berichterstattung wesentlich stärker in Richtung Erschöpfung und Überlastung gerade von Großfamilien. Beispielhaft sei der Bericht einer Familie mit fünf Kindern mit dem bezeichnenden Titel "Ein wahrer Kraftakt" genannt.⁵⁵

⁵⁴ SZ, 1. April 2020 „Grundlos unter Hamster-Verdacht“

⁵⁵ Blogbeitrag von Ulrike Schwerdtfeger beim KRFD Bayern, kurzelinks.de/kinderreich-pandemie

Was fehlt? Was müsste verbessert werden?

Eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (Bujard et alii 2020) empfiehlt auf Deutschland bezogen:

Wenn die Geburtenrate wieder ansteigen soll, müsse die Politik Hindernisse für die dritte Geburt abbauen. Nötig sei eine bessere Infrastruktur für Familien vor Ort, mehr Wohnungen mit fünf oder sechs Zimmern und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Der ifb-Familienreport Bayern 2020 (ifb 2020) fasst seine Empfehlungen so zusammen:

» *„Kinderreiche Familien haben im Durchschnitt weniger Einkommen pro Kopf zur Verfügung, aber höhere Ausgaben als kleinere Familien. Ziel der Familienpolitik sollte es sein, gezielt kinderreiche Familien vor allem im unteren und mittleren Einkommenssegment finanziell zu entlasten.“*

In kinderreichen Stief- und Patchworkfamilien ist der Familienalltag häufig komplexer als in Familien ohne Stiefelternschaft. Dadurch entsteht ein anderer und eventuell auch höherer Orientierungs- und Beratungsbedarf. Dies sollte in Angeboten der Eltern- und Erziehungsberatung berücksichtigt werden.

Eine gute Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit ist bei kinderreichen Familien oft schwieriger zu gestalten als bei Familien mit nur einem Kind oder zwei Kindern. Unterstützungsangebote seitens der Familienpolitik und der Arbeitgeber sollten dies im Blick behalten.

Kinderreiche Familien sind oft mit Vorurteilen konfrontiert. Auf allen Ebenen sollte daran gearbeitet werden, kinderreichen Familien wieder mehr Wertschätzung zukommen zu lassen.“

Dem letzten Punkt schließt sich der Interviewpartner an: Kinderreiche Familien sollten nicht als defizitär und automatisch als materiell arm betrachtet werden. Es müsste stärker dargestellt und wertgeschätzt werden, was speziell die großen Familien der Gesellschaft und der individuellen Entwicklung jedes einzelnen Familienmitglieds an Mehrwert bringen:

» *In der öffentlichen Meinung kommen Familien immer noch als „Kostenstellen“ und als „sozial Bedürftige“ rüber. Es müsste viel mehr darüber geredet werden, was uns große Familien bringen. Was bringen sie für die Gesellschaft, für die Entwicklung von Kindern, für die Reifung von Jugendlichen? Was bringen sie auch an wirtschaftlichem und sozialem Mehrwert für die Gesellschaft? Es geht weit darüber hinaus: Familie ist immer noch ein Raum der Freiheit, in dem man Dinge äußern kann, Farbe bekennen kann und wo man auch lernen kann zu streiten, andere Meinungen zu akzeptieren, sich durchzusetzen oder zurückzustecken, Kompromisse einzugehen, ohne die eigene Freiheit zu gefährden. All diese Dinge lernt man dort. Diese erste Schule des Lebens ist von unersetzbarem Wert, und jedes Kind, das das erleben kann, ist dadurch schon enorm privilegiert.*

Ein Teil der nötigen Verbesserungen von Familienfreundlichkeit für Kinderreiche kann auf Bundes- oder Landesebene geregelt werden: die Steuer-, Rentenanspruchs- und Finanzaspekte.

Der interviewte Experte bringt darüber hinaus vier Verbesserungsvorschläge ein:

- Sozial durchmischte Baustruktur mit Wohnungen in unterschiedlicher Größe würde allen dienen.
- Familien würden sich eine flexiblere Handhabung der Buchungszeiten in Kitas wünschen.
- Erfahrene kinderreiche Mütter und Väter, deren Nachwuchs schon größer ist, könnten ehrenamtlich oder auf 450-Euro-Basis in Kitas mithelfen.
- Eine generationenübergreifende Unterstützung könnte zwischen Menschen im Rentenalter und überlasteten, zum Beispiel alleinerziehenden, Kinderreichen als „Leihgroßeltern“ organisiert werden. Das Modell könnte beiden Seiten dienen und wird beispielsweise im Regensburger Raum bereits praktiziert.

Schlussfolgerungen für München

Die Kommune hat bei den existenziellen Themen bezahlbarer Wohnraum und hohe Lebenshaltungskosten nur eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten.

Aber die Landeshauptstadt München kann bei folgenden Punkten ansetzen:

- Unterstützung neuer Wohnformen, großer Wohnungen und flexibler Grundrisse durch Modellprojekte > [Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.3.1](#)
- Sensibilisierung von Eltern- und Erziehungsberatungsstellen für den komplexen Familienalltag von großen Stieffamilien > [Kapitel 2.2.2 Patchwork-/Stieffamilien](#) und [Handlungsfeld Stärkung, Kapitel 2.3.6](#)
- Unterstützung einer besseren Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Familienaufgaben, zum Beispiel durch Teilzeitmodelle und Homeoffice, als Arbeitgeberin und als Impulsgeberin > [Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kapitel 2.3.2](#)
- Unterstützung eines besseren Images von kinderreichen Familien und wertschätzende Betonung des positiven Beitrags für die Gesellschaft, was als Ermutigung für junge Familien zum dritten Kind wirken kann > [Handlungsfeld Stärkung, Kapitel 2.3.6](#)
- Gewährung von Familienrabatten im Kultur- und Freizeitbereich, zum Beispiel dem Tierpark, die nicht auf die „Normfamilie“ mit zwei Elternteilen und zwei Kindern abzielen > [Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4](#)

2.2.5 Familien mit Kindern mit Behinderungen: Erfahrungen im ersten halben Jahr der COVID-19-Pandemie

Die im Folgenden wiedergegebenen Erfahrungen, Einschätzungen und kursiv geschriebenen Interviewzitate stammen aus dem Expert*innengespräch der Fachstelle Familie mit Nadja Rackwitz-Ziegler im September 2020. Sie ist Vorstandsvorsitzende des Behindertenbeirats der Landeshauptstadt München, dort Leiterin des Facharbeitskreises Schule und zugleich selbst Mutter zweier junger Menschen mit Behinderungen.

Das zentrale Thema des Interviews lautete „Erfahrungen von Münchner Familien mit Kindern mit Behinderungen im ersten halben Jahr der Pandemie-Zeit“. Um vertiefte Einblicke in diese Erfahrungen zu geben, werden in diesem Kapitel mehr und deutlich persönlichere Originalzitate präsentiert als in den Abschnitten zu den anderen besonderen Familienformen, beispielsweise zu Patchwork-/Stieffamilien. Die Grundstruktur mit den Fragen, was gut bzw. schlecht laufe und was gewünscht sei, bleibt jedoch dieselbe. Manche der Interview-Aussagen würden inzwischen [Stand Juni 2021], nach einviertel Jahren Corona-Erfahrung, vielleicht etwas anders ausfallen. Daher ist wichtig, im Blick zu behalten, dass dieses Kapitel sich auf den Rückblick auf die Zeit zwischen März und September 2020 und somit auf Erfahrungen mit dem ersten Lockdown bezieht.

Der letzte Münchner Familienbericht „Familienleben mit Handicap“ (2016) hat sich ausführlich mit der Alltagssituation von Münchner Familien mit Kindern mit Behinderungen befasst. Für Grunddaten und weiterführende Informationen wird daher an dieser Stelle auf ihn verwiesen.⁵⁶

Ein Kernergebnis dieses Schwerpunktbereichs war: Über alle Handlungsfelder hinweg sind Familien mit Kindern mit Behinderungen mit denselben Herausforderungen konfrontiert wie „Normalfamilien“, allerdings jeweils in verschärftem Maß. Dadurch war zu befürchten, dass die „Brennglas-Wirkung“ der COVID-19-Pandemie für diese Familien noch intensiver eintritt. Daher hat sich die Fachstelle Familie entschieden, erneut Familien mit Kindern mit Behinderungen zum Thema zu machen, allerdings unter dem Fokus „Corona“.

Diese These der verstärkten Brennglas-Wirkung wurde durch die befragte Expertin bestätigt: Von einem Tag auf den anderen sind der geregelte Alltag der Kinder, Schule sowohl im integrativen Setting an Regelschulen als auch Förderschulen, Berufstätigkeit von Jugendlichen in Werkstätten sowie die ärztliche Versorgung und Therapien weggebrochen. Der Wiedereinstieg in das normale Leben war für Familien mit Kindern mit Behinderungen problematischer als für die sonstige Bevölkerung.

⁵⁶ Der Bericht und seine Kurzfassung in Leichter Sprache können hier heruntergeladen werden: kurzelinks.de/familienberichterstattung



Mini-München

» Zuerst hat es für alle, egal ob mit oder ohne Behinderung, zu einem Ohnmachtsgefühl geführt. Aber dann tatsächlich zu merken, dass ich mit einer Behinderung deutlich mehr beschränkt bin, wieder den Zugang zu finden, als dann Lockerungen wieder eingesetzt haben, hat es einfach verschärft. Es war wirklich eine schwere Erfahrung für die Menschen und Familien, dass von einem auf den anderen Tag alles weggebrochen ist.

Gab es gute Erfahrungen?

Der Behindertenbeirat hat wegen des Triage-Problems, also der eventuellen Entscheidungsfrage über medizinische Behandlung oder Nichtbehandlung, an den Oberbürgermeister, den Stadtrat und die Verwaltung geschrieben und ist dort auf Verständnis gestoßen:

» *Unsere große Sorge war: Was passiert, wenn der Inzidenzwert so hoch ist, dass sich die Krankenhäuser füllen? Wer entscheidet dann, wer die Versorgung bekommt? Also auf diese Schreiben oder Schreiben zum Thema Ausstattung und Schutzausrüstung haben wir, egal ob von Sozialreferat oder Stadtpolitik, immer ein offenes Ohr erhalten. Es wurde immer versucht, schnell und unbürokratisch zu helfen.*

Eine weitere positive Erfahrung gab es im Bildungsbereich: Die Stadt leistet laut Interviewpartnerin in ihrem eng gesteckten Zuständigkeitsrahmen bei Schulen gute Arbeit, zum Beispiel bei einem Modellprojekt an einer städtischen Berufsschule. > **Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3**

Und auch, dass die Stadt schnell reagiert hat, um soziales Leben außerhalb der eigenen vier Wände zu ermöglichen, wird von Frau Rackwitz-Ziegler positiv benannt. Das komme Menschen mit und ohne Behinderungen zugute. So wurden beispielsweise Spielflächen erweitert und der „Sommer in der Stadt“ organisiert. > **Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.3.1**

Gab es schlechte Erfahrungen?

Die Expertin nennt eine Reihe von Beispielen für beeinträchtigende Beschränkungen für die Zeit von März bis September 2020:

- Wohnheime und Werkstätten:

» *Als selbst als für den Rest der Bevölkerung schon wieder erste Lockerungen möglich waren, waren die für Menschen mit Behinderungen in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe nicht möglich. Sie durften weder auf ihre Außenarbeitsplätze zurück, noch durften sie ihre Wohnheime verlassen, und sie durften auch nicht besucht werden.*

- Schule: Hier kommt sie im September 2020 zu der pointiert formulierten Einschätzung, „Es gibt keine Inklusion mehr“. Partner- und Tandemklassen sowie Einzelintegration laufen kaum noch. Das Kultusministerium war nicht auf eine Komplettschließung vorbereitet, Kinder mit Behinderungen waren nicht mitgedacht worden. In Förderschulen hat es selbst dann kaum Unterricht gegeben, als in den Regelschulen vieles schon wieder ange laufen war.

» *Der digitale Unterricht in den integrativen Settings in den Schulen lief leider – das ist bereits ein altes Thema aus dem letzten Familienbericht – nur dann, wenn engagierte Menschen zusammenkommen, Eltern oder die Selbstvertretung ordentlich Druck aufbauen. Dann passiert was, und ansonsten passiert nichts. Das hat Corona jetzt verschärft.*

> **Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3**

- Freizeitangebote für junge Menschen fehlten:

» Begleitete Angebote für den Bereich Jugendliche im Übergang ins Erwachsenenleben oder schon im Erwachsenenleben befindlich, all die Einrichtungen, die Unterstützung leisten für die Familien im Bereich Freizeit, die Offene Behindertenarbeit in München, Löhe-Haus, Gemeinsam leben lernen, BIB e.V., konnten ja auch nicht arbeiten. Sie durften keine Begleitung machen. Also die Einrichtungen waren auch gar nicht offen. Das Löhe-Haus hat jetzt [September 2020] angefangen, die Angebote wieder hochzufahren. Die Volkshochschule fängt jetzt erst wieder an.

> Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4

- Ärztliche Sprechstunde: Eltern(teile) durften im scharfen Lockdown ihre Kinder nicht in die Praxis, geschweige denn zur Untersuchung, begleiten.

» Aber Arztgespräche werden immer noch nicht in Leichter Sprache geführt, und ich habe auch das Recht, meine Tochter zu begleiten, per Vollmacht. Viele unserer Jugendlichen mit kognitiven Einschränkungen stehen ohnehin unter gesetzlicher Betreuung. Und wenn dann der Arzt verweigert, dass man da mit dazukommt, dann führt das zu ordentlichen Verwerfungen und auch sehr vielen Unsicherheiten.

> Handlungsfeld Gesundheit, Kapitel 2.3.5

- Es gab über ein Vierteljahr lang keine therapeutische Betreuung mehr, was individuell negative Konsequenzen für die körperliche, geistige und seelische Entwicklung von jungen Menschen mit Behinderungen hatte. > **Handlungsfeld Gesundheit, Kapitel 2.3.5**

Sehr schnell sind alle Menschen mit Behinderungen, ohne zu differenzieren, zur „vulnerablen Gruppe“ erklärt und damit in ihrer Freiheit beschränkt worden:

» Sie wurden nicht mehr aus dem Wohnheim und nicht mehr aus der Wohngruppe gelassen, konnten nicht zur Werkstatt oder auf den Außenarbeitsplatz und auch nicht – wie jetzt meine Tochter in Maßnahmen von der Arbeitsagentur, um auf dem Arbeitsmarkt einen Job zu finden. Wer legt denn fest, wer hier gesundheitlich besonders schützenswert ist? Meine [kognitiv beeinträchtigte] Tochter hat keine Erkrankung. Wenn sie jetzt an Corona erkranken würde, wäre sie genauso betroffen wie jedes andere Mädchen in ihrem Alter auch. Sie und viele Menschen mit Behinderungen wurden pauschal als besonders schützenswert eingestuft, das hat viele Eltern sehr nervös gemacht.

Nach dem Lockdown sind Familien mit Kindern mit Behinderungen viel schwerer und – wenn überhaupt – sehr zeitverzögert wieder in einen geregelten Alltag gekommen:

» Wenn wir bedenken, dass bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen und Lernbeeinträchtigungen das Leben gerade im Bereich Verhalten wahnsinnig dadurch gekennzeichnet ist, dass Lernerfahrungen und bestimmte Dinge, die wir vermitteln wollen, tausendfach wiederholt werden müssen, die bei einem Kind ohne Behinderung vielleicht nur fünfmal gesagt werden müssen, brauchen Familien jetzt für alles viel länger, um diesen Zugang wieder zu finden.

Die Beratungsstruktur für inklusive Bildung existiert laut Interviewpartnerin [Stand September 2020] weniger denn je:

» Also, wenn ich vor einem Jahr ein Kind mit einer Behinderung im März/April auf die Einschulung im September vorbereiten wollte, dann habe ich – siehe letzter Familienbericht – schon das Problem gehabt, dass ich nicht wusste, wer die Schulkosten übernimmt, wie der Transport ist, zu welcher Schulberatung ich bei diesem breit gefächerten Angebot gehe, wer mich nachher begleitet, was das beste Angebot ist. Alle diese Probleme habe ich natürlich jetzt nochmal viel mehr, weil sich die Schulen im Moment nicht verantwortlich fühlen, den Familien inklusive oder integrative Angebote zu geben. Und zusätzlich habe ich jetzt [September 2020] in der Stadtverwaltung auch noch das Homeoffice-Problem [schwerere Erreichbarkeit per Telefon und E-Mail].

> Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3



Integrative Krippe

Viele Eltern seien ohne die Unterstützung durch Einrichtungen oder begleitende Fachangebote überfordert – bis hin zu Selbstmordversuchen im Lockdown, vor allem bei Verhaltensauffälligkeiten ihres Nachwuchses oder stark erhöhtem Pflegeaufwand:

» *Das ist aber schwierig. Holen Sie mal einen 30-jährigen erwachsenen Menschen aus dem Wohnheim plötzlich wieder zu sich nach Hause. Sie müssen bedenken, die Eltern sind dann auch entsprechend älter. Das sind zwei völlig unterschiedliche Lebenswelten, die gezwungenermaßen wieder zusammenkommen, und das ohne geregelte Alltagsstruktur. Ich finde, für Familien mit behinderten Angehörigen ist das Schlimmste wirklich dieser Wegfall der Strukturen.*

> Handlungsfeld Gesundheit, Kapitel 2.3.5

In einem sowieso schon verschärften Alltag wirkt sich das Problem, das alle Familien haben – die Kombination aus Homeoffice, Home-Schooling und engem Aufeinander – besonders schwerwiegend aus. Es gibt Konflikte zwischen den Familien und den Institutionen, vor allem, wenn die therapeutisch-medizinische Versorgung wegfällt:

» *Für diese Eltern war das, glaube ich, wahnsinnig schwierig. Sie müssen auch bedenken, egal mit welcher Behinderungsart unsere Kinder von einem Arzt* oder einer Ärztin* eine heilpädagogische Begleitung, eine Therapie, eine Logopädie, eine Ergotherapie verschrieben bekommen, bleibt die Versorgung auch schon ohne Pandemie ein großes Problem. Wenn dann Angebote wegbrechen, kann es zum Beispiel zu Sprach-*

losigkeit führen. Kinder reden dann einfach plötzlich nicht mehr, weil ihnen die logopädische Unterstützung fehlt. Ein anderes Beispiel: Der Freund meiner Tochter braucht ergotherapeutische Unterstützung. Man hat dann gemerkt, dass er plötzlich wieder Rückenschmerzen bekommen hat. Das sind so kleinere Geschichten, die das Leben aber in der Summe für die Familien sehr kompliziert und schwer machen.

> Handlungsfeld Gesundheit, Kapitel 2.3.5

Auch die Arbeit im Behindertenbeirat und in Selbsthilfegruppen ist durch die pandemiebedingte Notwendigkeit, auf digitale Medien umzusteigen, im verschärften Maße betroffen. Für die Kommunikation mit Menschen mit Behinderungen ist teilweise besondere technische Ausstattungen nötig:

» *Solange ich in der Selbsthilfe, in der ich ja jetzt lange tätig bin, die Eltern erreichen will, klappt das noch ganz gut. Wenn Sie jetzt aber an den Schulunterricht denken oder an Lehrkräfte, die mit Kindern mit Behinderungen arbeiten müssen, oder an meine Kolleg*innen im Beirat, die eine Behinderung haben. Wer hat denn überhaupt die technische Ausstattung zuhause? Welche Softwaremöglichkeiten oder Kommunikationsplattformen gibt es denn, die wirklich barrierefrei sind für alle? Und in meinem Bereich, Menschen mit kognitiven und starken Lernbeeinträchtigungen, reicht es nicht, dass ich die Hardware hinstelle, das Konferenzmodul, ich muss sie auch begleiten.*

Es gibt kaum barrierefreie Kommunikationsplattformen. Dadurch gingen dem Behindertenbeirat ehrenamtlich Engagierte mit Beeinträchtigungen verloren. > **Handlungsfeld Stärkung, Kapitel 2.3.6**

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

Der barrierefreie Ausbau der digitalen Medien ist also nötig. Gleichzeitig betont die Interviewpartnerin, es dürfe nicht übersehen werden, dass manche beeinträchtigte junge Menschen auf Freizeitangebote in Präsenz statt der zunehmenden Online-Angebote angewiesen sind:

» *Natürlich ist es eine Chance – für Jugendliche, die in der Lage sind, diese Medien zu bedienen, aber aufgrund ihrer Behinderung vielleicht nicht überall dabei sein können. Für die ist es vielleicht cool, beim MOB [integrativer Jugendtreff] online dabei zu sein. Aber für meine Tochter ist das auf Dauer kein Ersatz. Diese ganzen Regeln, wer wann redet und wann das Mikrofon an oder aus ist – das schafft sie, aber dazu braucht sie Unterstützung.*

> **Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4**

Abschließend äußert die Vorsitzende des Behindertenbeirats den kurz- und mittelfristigen Wunsch, die Stadt München solle trotz der Pandemie-Konsequenzen am Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention festhalten:

» *Wir kämpfen ja doch um einige Maßnahmen, die aufgrund der Haushaltseinsparungen nicht kommen, verschoben werden oder nur in abgespeckter Form passieren. Also da wünsche ich mir, dass wir jetzt erst recht an dem Aktionsplan festhalten und dieses zarte Pflänzchen, das die Stadt München gesät hat, aufrechterhalten mit dem Gedanken, dass Inklusion alle betrifft, ein Querschnittsthema ist und immer mitgedacht werden muss.*

Schlussfolgerungen für München

Es ist wichtig, auf Zugänge, Ausstattung und Begleitung für Menschen mit Behinderungen zu achten. Alles wirkt sich auch auf Familien aus. Beispielsweise ist zunächst nicht mitbedacht worden, wie sich Begleitpersonen für den Tierpark oder Schwimmbäder online mit anmelden können. > **Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4**

Die Stadtverwaltung muss bei allen Angeboten in Richtung Digitalisierung die Barrierefreiheit mitdenken, für sprachlich oder kognitiv eingeschränkte, hör- und sehbehinderte Menschen jeden Alters: > **Handlungsfeld Information, Kapitel 2.3.7**

» *Die Stadt München tut da jetzt sehr viel. Das Referat für IT ist jetzt dabei, Sachen umzustellen. Mein Wunsch ist, dass wir immer im Blick behalten: Was bedeutet das für Familien mit Angehörigen, also auch Eltern und nicht nur Kinder, mit einer Behinderung?*

Nur selten im Blick – Überlegungen zur Situation Jugendlicher mit und ohne Behinderungen während der Corona-Pandemie

Gastbeitrag von Jasmin Müller

Während der Corona-Pandemie änderten sich die Bedingungen des Zusammenlebens einschneidend und für alle Münchner*innen spürbar. Zwischen Lockdowns, den Schließungen schulischer, wirtschaftlicher und kultureller Einrichtungen sowie den Kontaktbeschränkungen entwickelten sich viele Fragen, die für Politik und Forschung interessant sind und einer Bearbeitung bedürfen.

Wenn Kinder und Jugendliche öffentlich thematisiert wurden, dann häufig in Bezug auf den Schul- oder Hochschulbereich und auf formale Bildung, beispielsweise die Durchführung der Abschlussprüfungen. Außerschulische Bildungs- und Freizeitangebote wurden hierbei lange Zeit nur unzureichend berücksichtigt. Nur selten finden und fanden Jugendliche und deren Familien Eingang in die Debatten rund um Herausforderungen im Kontext der Folgen der Pandemie; am ehesten noch in Bezug auf Bildung. In diesem, auf einem Text von Müller/Gaupp (2021) basierenden Gastbeitrag rücken daher junge Menschen ins Zentrum. Es soll herausgearbeitet werden, in welcher Form ganz besonders Jugendliche mit Behinderungen mit Stand Juli 2021 von den Auswirkungen der Corona-Pandemie betroffen waren und sind.

Selbstverständlich sind Jugendliche mit Behinderung in erster Linie Jugendliche: Sie befinden sich in einer Lebensphase, in der zwar Bildung und Qualifizierung im Zentrum stehen, aber auch Ver selbstständigung und die Entwicklung eigener Vorstellungen darüber, wie sie selbst ein mitgestaltender Teil der Gesellschaft werden (vergleiche 16. Kinder- und Jugendbericht, BMFSFJ, 2020). Für junge Menschen insgesamt entstand während der Corona-Krise der Eindruck, ihre Bedarfe über die Schulausbildung hinaus wären nicht relevant: Im November 2020 fühlten sich etwa 65 Prozent der in der sogenannten JuCo-Studie befragten Jugendlichen von der Politik nicht in ihren Sorgen gehört (Andresen et alii 2020: Seite 10).

Erweitert man den Blick und sieht Jugendliche mit Behinderungen als junge Menschen, die aufgrund von Beeinträchtigungen zusätzlich auf Unterstützung in den verschiedensten Bereichen zurückgreifen, besondere Kommunikationsformen nutzen, spezialisierte Einrichtungen besuchen oder im Alltag Therapien benötigen und Hilfsmittel nutzen, entstehen weitere Problematiken. Die Situation wird in diesem Kontext hoch komplex und individuell, was sich in Forschungsergebnissen niederschlägt.

Auch die Autor*innen der ersten Erhebung der JuCo-Studie im Frühjahr 2020 erkennen dies und heben in diesem Zusammenhang besonders hervor, dass Jugendliche an Förderschulen und/oder mit Beeinträchtigungen zu diesem Zeitpunkt völlig aus dem Fokus der Öffentlichkeit verschwunden sind (Andresen et alii, 2020b: Seite 16). Insgesamt ist die empirische Lage auch im Juli 2021 dünn, sodass kaum abgesicherte Aussagen darüber getroffen werden können, wie Jugendliche mit Behinderungen die Zeit der Pandemie erlebt haben. Forschungsbefunde beziehen sich auch hier in erster Linie auf schul- und bildungsbezogene Sachverhalte (beispielsweise Beši/Holzinger, 2020). Eine Erweiterung der Perspektive auf andere Lebensbereiche ist jedoch lohnenswert und wichtig. **An dieser Stelle sollen ohne Anspruch auf Vollständigkeit ergänzend besondere Herausforderungen und Chancen für Jugendliche mit körperlichen, sinnesbezogenen, kognitiven oder seelischen Beeinträchtigungen herausgearbeitet werden, um den Blick auf eine besonders marginalisierte und heterogene Gruppe junger Menschen zu lenken.**

Zunächst führen Vorerkrankungen und Beeinträchtigungen möglicherweise dazu, ein hohes Risiko für einen schweren Verlauf einer COVID-Erkrankung zu haben und damit der besonders geschützten „Risikogruppe“ anzugehören. Häufig wurde die Debatte um den Schutz dieser Risikogruppen stark verallgemeinernd geführt.

Die in diesem Kontext ergriffenen politischen Maßnahmen, Förderschulen und Werkstätten zu schließen, separierte junge Menschen mit Förderbedarfen oder Behinderungen verstärkt vom Blick der Gesellschaft. Im Rahmen dieser Einrichtungen sind zudem häufig Physio-, Ergo- oder Psychotherapien organisiert, die während der Schließungen entsprechend nur selbstständig, mit Unterstützung Dritter oder gar nicht mehr durchgeführt werden konnten. Eine unbeabsichtigte negative Auswirkung auf die Gesundheit der Betroffenen durch Schutzmaßnahmen ist daher nicht auszuschließen. Es braucht dringend umfassendere Forschungen, die der Klärung dieser Frage dienen.

Im Zusammenspiel von Behinderung und Kontaktbeschränkung sind vor allem Jugendliche betroffen, die auf persönliche Assistenzen – auch in ihrer Freizeitgestaltung – angewiesen sind. Wechselnde Kontaktpersonen während der Hochphasen der Pandemie führen zu einem erhöhten Ansteckungsrisiko, sodass auch hier Kontaktreduktionen stattfanden, die in Folge die Gestaltung von Alltag und Freizeit deutlich einschränken. Im Bereich sensorischer Beeinträchtigungen können beispielsweise gebärdensprachige Jugendliche mit dem Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes nur erschwert kommunizieren. Für sehbeeinträchtigte beziehungsweise blinde Jugendliche können Orientierungsprobleme durch geänderte Wegführungen beispielsweise ein selbstständiges Einkaufen stark beeinträchtigen, und auch das Führen ist hinsichtlich der Abstandsregelungen problematisch.

Die Chance, die das Internet und digitale Medien in Zeiten der Pandemie beinhaltet, bietet sich auch für Jugendliche mit Behinderungen. Kontakte aufrechterhalten und knüpfen sowie die Möglichkeit, weiterhin an schulischem Unterricht teilzunehmen, sind für viele Jugendliche mit Beeinträchtigungen möglich. Grundsätzlich ist über die Mediennutzung und -kompetenzen junger Menschen mit Behinderungen noch wenig bekannt – vorhandene Unterschiede in der technischen Ausstattung und der individuellen Medienkompetenz verstärken vor allem in der Pandemie Ungleichheiten. Es liegt nahe, dass mit steigender Komplexität von Informationen und Anwendungen auch das Exklusionsrisiko, also die Gefahr, ausgeschlossen zu bleiben, für Menschen mit insbesondere kognitiver Beeinträchtigung steigt (vergleiche Mayerle 2015) – das Potential digitaler Angebote also für einen Teil der Jugendlichen nicht nutzbar ist. Damit verbunden sind Risiken der Isolation; nicht nur hinsichtlich Einsamkeit und Exklusion, sondern zum Beispiel auch bei der Suche nach außerfamiliären Hilfen oder Problemlösungen bei Freund*innen, Lehrkräften oder Beratungsstellen.

Neben der erhöhten Belastung für Jugendliche selbst und deren Familien sind positive Entwicklungen, wenn auch wenige, denkbar: Ein engeres Zusammenwachsen der Familie einerseits und ein geänderter Umgang mit Aufgaben im Alltag können Selbstständigkeit fördern. Insgesamt sind positive Entwicklungen jedoch eher wenig zu erwarten.

Durch die Corona-Pandemie wurden bereits bestehende Barrieren sichtbar oder verstärkt. Viele Angebote für Freizeit, Beratung und Teilhabe haben mittlerweile in andere, infektionsschutzkonforme Formate gefunden, um junge Menschen und deren Familien auch in der Pandemie zu unterstützen, so beispielsweise auch die Inklusive Familienbörse der Stadt München, die 2021 digital stattfand. Jugendliche insgesamt und Jugendliche mit Behinderungen im Besonderen sind in dieser Zeit aus dem Fokus – sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch in weiten Teilen der Forschung – geraten und dabei ganz speziell von fehlender Teilhabe betroffen. Hier besteht weiterer dringender Nachholbedarf ebenso wie bei der Entwicklung von Unterstützungsangeboten und Hilfen, die „neue Normalität“ auch mit dem Vorliegen einer Behinderung in einer inklusiven Gesellschaft zu bewältigen.

Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Online-Vortrags der Autorin im Rahmen der digitalen Inklusiven Familienbörse München am 16. Juli 2021, organisiert von der Fachstelle Familie/Aktionsforum für Familien.

Jasmin Müller, M.A. Pädagogik, ist Münchnerin und Gastwissenschaftlerin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) München.

Kontakt: jamueller.muc@gmail.com

2.3 Münchner Familienfreundlichkeit nach Handlungsfeldern

Workshop-Ergebnisse

Die Aussagen in diesem Kapitel sind Ergebnisse des Online-Workshops der Fachstelle Familie mit dreißig Fachleuten im November 2020 zum Thema „Familienfreundlichkeit Münchens“.

Wo passend, werden sie um Passagen aus den Interviews zu den Familienformen im Sommer 2020 > [Kapitel 2.2](#), in eckigen Klammern um Erläuterungen sowie um weiterführende Links ergänzt.

2.3.1 Handlungsfeld Raum

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Raum die Themen:

- kind- und familiengerechter Privat- und Lebensraum
- Wohnen, Wohnraum, Wohnumfeld
- Spiel-, Bewegungs- und Begegnungsräume [Überschneidungen mit > Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4](#)
- Mobilität (Schulweg, ÖPNV)
- Sozialraum, Nachbarschaft, Quartier

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

Was läuft gut?

- Der Kriterienkatalog für kinder- und familienfreundliches Planen wird vom Referat für Stadtplanung und Bauordnung bis Ende 2021 überarbeitet.⁵⁷
- Das sogenannte München Modell wird als sehr positiv wahrgenommen, eine Ausweitung wäre wünschenswert (aus dem Interview zu Patchwork-/Stieffamilien). [Die Landeshauptstadt München bietet mit dem „München Modell“ Münchner Haushalten mit mittlerem Einkommen und Familien mit Kindern die Möglichkeit, in der Stadt Wohnungen zu tragbaren Mieten zu finden. Das Angebot ist auch für die vielen Berufspendler*innen gedacht, die außerhalb wohnen, aber in München arbeiten. Es gelten bestimmte Einkommensgrenzen.]⁵⁸

57 Die bisherige Fassung der Empfehlungen für einen kinder- und familienfreundlichen generationenübergreifenden Wohnungsbau von 2008 kann hier heruntergeladen werden:

kurzelinks.de/empfehlungen-wohnungsbau

58 kurzelinks.de/muenchen-modell



- Die Spielplatz-App des Baureferats ist für Familien sehr brauchbar. [Alle öffentlichen Spielplätze der Stadt sowie Rodelhügel, Skateanlagen, Bolzplätze und Fitness-Parcours sind hier verzeichnet und übersichtlich auf einer Karte dargestellt. Die App zeigt auch, wo sich die nächste öffentliche Toilette befindet. Neben der Kartenansicht mit automatischer Standortermittlung können Einträge nach Altersgruppen, Aktivitäten und der Ausstattung gefiltert sowie Schäden gemeldet werden.]⁵⁹
> Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4
- Die Kitas öffnen sich in den Sozialraum, unter anderem mit dem Kita-Stadtteil-Koffer. [Kinder von drei bis sechs Jahren können damit zusammen mit ihren Erzieher*innen ihr Umfeld erkunden; ein Kooperationsprojekt aus freien und städtischen Trägern, unter anderem dem Büro der Kinderbeauftragten und dem Bereich Kita im Referat für Bildung und Sport.]⁶⁰

⁶⁰ kita-stadtteil-koffer.de

⁵⁹ spielplatz-muenchen.de

Was läuft schlecht?

- Alleinerziehende bekommen keine Sonderbonuspunkte bei den sozial geförderten Wohnungen.
- Die Wohnraumproblematik ist besonders verschärft für Patchwork-/Stieffamilien sowie kinderreiche Familien, da diese einen erhöhten Raumbedarf haben.
- Die Verkehrssituation vor den Schulen/Kitas (beispielsweise Halteverbote) und das Thema „sicherer Schulweg“ sind problematisch.
- Es fehlen Schulweglots*innen am Mittag/Nachmittag, weil die Aufwandsentschädigung zu gering ist. Anregung: Ist das ein Thema für das neue Mobilitätsreferat?
- Das Parken auf dem Gehweg schränkt die Möglichkeiten für Familien mit Kindern in München, öffentlichen Raum zu nutzen, deutlich ein.
- Es fehlen freie Flächen oder Treffpunkte für Jugendliche, wo diese nicht beobachtet sind und auch laut sein dürfen. > [Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4](#)

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Finanziell besser ausgestattete Familien profitieren im Lockdown von ihrem Garten, von Platz in der Wohnung et cetera, im Gegensatz zu sozial Benachteiligten.
- Alleinerziehende wohnen meist in beengten Verhältnissen, weil der Wohnraum so teuer ist. Der Lockdown verschärfte die Wohnsituation für die einzelnen Familienmitglieder.
- Für Familien in prekären Lebenslagen, vulnerable Personengruppen und Familien in Sonderwohnformen (beispielsweise in Unterkünften für Geflüchtete) hat sich herausgestellt, dass die Art der Unterbringung teilweise die Zugänglichkeit anderer Hilfeleistungen blockiert hat, generell und speziell bei Quarantänemaßnahmen
- Junge und alte Heimbewohner*innen wurden während des Lockdowns in ihren Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe isoliert.
(aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)
- Gärten, Parks und Spielplätze (soweit sie geöffnet waren) wurden gut genutzt. Waldkindergärten gewannen an Bedeutung.
- Es braucht mehr niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten ohne Konsumzwang (auch im Freien, auf Freiflächen in Wohngebieten) sowohl für Jugendliche als auch für Familien, beispielsweise auch Ausweitung oder bessere Bespielung der „Sommerstraßen“.⁶¹

61 kurzelinks.de/sommerstrassen



- Es gab kreative Angebote der Stadt München für soziales Leben im öffentlichen Raum und Bewegung an der frischen Luft, beispielsweise wurde eine Tempo-30-Zone gesperrt, um einen Spielplatz und zwei Parks zu verbinden. *(aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)*

> Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Konzepte für den öffentlichen Raum sind nötig, bei denen die unterschiedlichen Interessen verschiedener Bevölkerungs- und Altersgruppen berücksichtigt werden.
- Es ist wichtig, auch „Durchschnitts“-Quartiere und -Stadtteile im Blick zu haben, nicht nur diejenigen, die durch Auffälligkeiten besonders im Fokus stehen.
- Bei einem Workshop bei sif e. V. entstand die Idee eines Konzepts für gemeinsames Wohnen von mehreren Alleinerziehenden. > **Kasten im Kapitel 2.2.1**
- Die barrierefreie Nutzbarkeit von Spielplätzen, beispielsweise angepasst an die Bedürfnisse von Großeltern, muss nicht nur bei Neuplanungen (dafür gibt es Handlungsleitlinien), sondern auch bei Renovierungen mitgedacht werden.
- Bei familiengerechten Freiflächen ist in München „noch Luft nach oben“, Beispiele Bordeaux und Nizza. [Münchens Partnerstadt Bordeaux hat an der Garonne aus einer vielbefahrenen Straße eine Flussuferpromenade mit frei zugänglichen Flächen für alle Altersgruppen geschaffen, beispielsweise zum Skating. In Nizza wurde statt des Neubaus eines Häuserkomplexes an der Promenade du Paillon zentral ein Areal zur Einrichtung eines riesigen Spielplatzangebots für alle Altersgruppen, Grünfläche, Wasserelementen, Blumenbeeten sowie reichlich Sitzbänken zu Verfügung gestellt.^{62]}
- Es braucht noch mehr Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Stadtteilgestaltung.

62 Zur Veranschaulichung:
kurzelinks.de/promenade-bordeaux,
kurzelinks.de/promenade-nizza

2.3.2 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Vereinbarkeit:

- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Vereinbarkeit von Arbeits- und Betreuungszeiten
- familienfreundliche Zeitpolitik
- Kinderbetreuung

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen und insbesondere das Thema „Kinderbetreuung“ findet sich auch im Handlungsfeld Bildung wieder.

> [Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3](#)

Was läuft gut?

- Die Schulische Ganztagsbetreuung ist für viele Eltern eine Erleichterung und wird auch ab 2025 für den Grundschulbereich zu einer staatlichen Pflichtleistung. In München wird der Kooperative Ganztags, der sehr gut angenommen wird und sich großer Beliebtheit erfreut, weiter ausgebaut. Das Angebot ist jedoch leider immer noch nicht ausreichend.⁶³ > [Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3](#)

- Das Familienfreundlichkeitsprädikat gibt der Stadtgesellschaft die Möglichkeit, besonders familienfreundliche Arbeitgeber*innen auszuzeichnen und schafft einen institutionellen kommunalen Rahmen, um den Fokus der Arbeitgeber*innen auf das Thema „Familienfreundlichkeit“ zu setzen. [Das Konzept für das Familienfreundlichkeitsprädikat ist vollständig erarbeitet, die Bestätigung im Stadtrat ist zum Redaktionsschluss noch ausstehend.]
- Auch ohne das Prädikat gibt es in der Landeshauptstadt schon viele positive Beispiele für familienfreundliche Arbeitgeber*innen, so berät zum Beispiel das städtische Projekt „power_m“ Arbeitgeber*innen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und vermittelt Wiedereinsteiger*innen. Dort wurde die Erfahrung gemacht, dass auch kleinere Arbeitgeber*innen innovative und individuelle Lösungskonzepte für eine verbesserte Vereinbarkeit für ihre Arbeitnehmer*innen entwickeln.⁶⁴
- Insgesamt gibt es bereits ein breites Beratungs- und Begleitungsangebot zu dieser Thematik, wie zum Beispiel spezielle Angebote für Alleinerziehende.

64 power-m.net

63 kurzelinks.de/kooperativer-ganztags



Eltern-Kind-Arbeitsplatz in der Stadtverwaltung

Was läuft schlecht?

- Den erwerbstätigen Eltern fehlt insgesamt eine positive Resonanz, die sie in ihrer Rolle bestärkt.
- Die Kinderbetreuung wird teilweise als nur unzureichend pädagogisch hochwertig erlebt, was jedoch für die Eltern sehr wichtig ist. Die Gebührenbefreiung wird deshalb nicht nur positiv erlebt, auch wenn keinerlei Einsparungen dafür gemacht werden mussten. Einige Eltern wären auch gerne bereit, weiterhin für eine hochwertige Kinderbetreuung zu zahlen.
- In den allermeisten Fällen erhalten die Eltern bei der Suche nach einem Kita-Platz ein Angebot, jedoch teilweise nicht in der Wunsch-Kita.

Eltern erleben die Suche nach einem Betreuungsplatz von Anfang an als eine Zitterpartie.

- Bei der Vermittlung der Kita-Plätze werden Alleinerziehende weniger dringlich eingestuft, da sie nur maximal einen Arbeitsvertrag vorweisen können. Zwei-Eltern-Familien können gegebenenfalls zwei Arbeitsverträge vorweisen, während Alleinerziehende zugleich dringender auf das Einkommen des alleinigen Elternteils angewiesen sind.⁶⁵
- Es kommt immer wieder zu Fällen wohnortferner Betreuung, da nur ein Teil der Kitas über extralange Öffnungszeiten am Morgen beziehungsweise Abend verfügt.

⁶⁵ kitafinder.muenchen.de/elternportal/de/

- Gleichzeitig führt fehlende Kinderbetreuung, insbesondere in den Corona-bedingten Lockdowns, zu einer extremen Steigerung des Stresslevels bei den betroffenen Familien.
- Der Sport- und Schulstättenbau hängt dem Bedarf hinterher. Durch die Corona-bedingten Kürzungen ist nicht von einer Verbesserung der Lage in absehbarer Zukunft auszugehen.
- In den Ganztagschulen wird oft davon ausgegangen, dass die Kinder am Abend noch die Hausaufgaben mit ihren Eltern erledigen, was für sämtliche Familienmitglieder als eine Belastung erlebt wird.
- Die Ganztagschulen beziehungsweise andere Nachmittagsbetriebsformen erweisen sich als teilweise zu unflexibel, da oft eine Mindestanzahl an Stunden gebucht werden muss und so anderweitige Nachmittagsangebote nicht (mehr) wahrgenommen werden können.
- Bei der Kindergartenplatzvergabe für Kinder ab drei Jahren werden Familien nachrangig bewertet, wenn beide Eltern nicht arbeiten. Die Kinder bekommen dann meist erst mit vier bis fünf Jahren einen Kindergartenplatz (zu spät) oder ihnen wird ein Platz in einem privaten Kindergarten angeboten, der oft aus finanziellen Gründen nicht angenommen werden kann (hohe Kautions-/Essensgeld).



Home-Schooling

- Immer wieder wird Kritik am neuen Kita finder + laut. Manchen Eltern fehlt eine Online-Auskunft über die Vergabe von Krippen- beziehungsweise Kindergartenplätzen. Nicht selten gibt es Beschwerden über ungenaue Formulierungen, fehlende Informationen über den weiteren Verlauf der Anmeldung. Die daraus resultierende Planungsunsicherheit ist für viele Eltern schwierig. Die Geschwisterregelung ist (noch) nicht im Kita finder+ berücksichtigt, so dass es passieren kann, dass Kinder aus einer Familie – höchst familienunfreundlich – in verschiedenen Einrichtungen untergebracht werden.
- Die technische Ausrüstung für das Home-Schooling war in vielen sozial schwachen Familien nicht vorhanden und auch die von den Schulen angebotenen Ausrüstungen konnten aufgrund von Lieferengpässen mengenmäßig nicht ausreichend sofort zur Verfügung gestellt werden. So wurden in der Anfangszeit beispielsweise an einer Schule für 43 Familien Tablets benötigt, es konnten jedoch nur fünf zur Verfügung gestellt werden. Auch die Einrichtung der Tablets erfolgte nicht zentral, sondern musste von engagierten Eltern und Lehrkräften geleistet werden.
- Es gab jedoch auch qualitativ hochwertige Konzepte (beispielsweise vom PME-Familienservice) zur digitalen Betreuung von Grundschüler*innen.

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Corona führte im Bereich der Vereinbarkeit zumeist zu einer Verstärkung der bereits vor der Pandemie als schwierig und belastend erlebten Lebensbereiche.
- Jedoch wurde durch die kurzfristige und extreme Steigerung der Akzeptanz von Homeoffice für viele Familien eine Vereinfachung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie erreicht.
- Von einem Teil der Familien wurde Corona und der damit verbundene Zeitgewinn innerhalb der Familie auch als positiv erlebt.
- In der Krise wurde zumeist auf patriarchalische Familienstrukturen zurückgegriffen: Die Mütter* waren wieder für Kinderbetreuung und -beschulung zuständig, während die Väter* sich vorrangig auf ihre Erwerbstätigkeit konzentrierten.

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Insgesamt wünschen sich Münchner Familien mehr Wertschätzung und eine dahingehende Sensibilisierung der Arbeitgeber*innen, dass erwerbstätige Eltern eine sehr gute Organisation ihres Alltags leisten und damit dieses Organisationstalent auch ihren Arbeitgeber*innen zur Verfügung stellen können.
- Im Interview > [Kapitel 2.2.1](#) schildert die befragte Expertin die Alltagsorganisation und das damit erreichte Maß an Organisationstalent von Alleinerziehenden folgendermaßen:

» Ich glaube ja eh, dass Mütter echt gute Arbeitnehmerinnen sind. Die können schneller auf den Punkt ihr Zeug erledigen, weil sie genau wissen, dass sie um drei [Uhr] funktionieren müssen und top organisiert sind. Da müsste man, glaube ich, auch nochmal die Vorteile darstellen. Rein statistisch wäre es auch mal interessant zu erfahren, wie oft Kinder eigentlich krank sind. Die Arbeitgeber haben ja immer Angst, weil das Kind krank sein könnte.

- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss aber auch aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden: Arbeitgeber*innen, Elternteile und Kinder haben oft verschiedene Wünsche und Vorstellung zur Vereinbarkeit. Während Arbeitgeber*innen sich ein umfassendes, alle Randzeiten abdeckendes Betreuungsangebot für ihre Mitarbeiter*innen wünschen, würden Eltern und Kinder auch eine Alternative in einer Verkürzung der Wochenarbeitszeit sehen. Insbesondere die Perspektive der Kinder wird oft vernachlässigt und muss mehr zum Tragen kommen.
- Ebenfalls als fehlend in der Vereinbarkeitsdebatte wird das Angebot eines „Väterschutzes“ wahrgenommen, wie auch insgesamt die Geschlechterperspektive in der Vereinbarkeit noch nicht auf gleichen Grundsätzen beruht. An dieser Stelle wäre eine Sensibilisierung der Gesellschaft mit Fokus auf die Unterschiede der Anforderungen, die an Väter* und Mütter* in der Vereinbarkeit gestellt werden, wünschenswert.
- Eine Sensibilisierung der Einrichtungen (Beratungsstellen, Kindertagesstätten, Schulen, Familienberatungsstellen) zu den verschiedenen Familienmodellen kann ebenfalls dazu beitragen, dass Beratung themenspezifisch stattfindet und sich nicht vorrangig am jeweiligen Familienmodell orientiert. > [Kapitel 2.2.3 zu Regenbogenfamilien](#)
- Insgesamt wäre eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Thematik „Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Elternschaft“ erforderlich, die die verschiedenen familiären Perspektiven und Hintergründe, aber auch die branchentypischen Perspektiven der Arbeitgeber*innen und deren Arbeitszeitmodelle näher untersucht und daran anknüpfend Lösungsansätze erarbeitet.

Münchner KITA: Zahlen und Fakten zur Kindertagesbetreuung

Der kita finder + ist das Online-Anmeldeportal für alle städtischen Kindertageseinrichtungen, es ist auf Deutsch und Englisch zugänglich.⁶⁶ Die Broschüre „Der Weg zum Kita-Platz“ kann von Eltern auf Deutsch, Englisch und Französisch kostenlos bei der KITA-Elternberatung des Referats für Bildung und Sport angefordert werden.⁶⁷

Die folgenden Angaben haben den Stand 31. März 2021.⁶⁸

Anzahl der Plätze:

- 37.854 in städtischer Trägerschaft
- 70.158 in freier Trägerschaft

Anzahl der Kindertageseinrichtungen:

- 454 in städtischer Trägerschaft
- 1.010 in freier Trägerschaft

⁶⁶ kurzelinks.de/kitafinder-muenchen

⁶⁷ Herausgegeben von der Landeshauptstadt München, Referat für Bildung und Sport, KITA-Kommunikation und Marketing, Stand Dezember 2020. Bestelladresse: kita-eltern@muenchen.de

⁶⁸ Quelle: RBS-KITA-SUG, Datenmanagement

Versorgungsgrad der 0- bis 6-Jährigen:

- 0- bis unter 3-jährige Kinder: 50 Prozent, Ziel: 60 Prozent (inklusive Tagespflege und Eltern-Kind-Initiativen)
- 1- bis unter 3-jährige Kinder: 70 Prozent
- 3- bis 6-jährige Kinder: 94 Prozent, Ziel: 100 Prozent (inklusive Tagespflege und Eltern-Kind-Initiativen)

Ganztagsversorgung von Schüler*innen:

- in der Grundschulstufe 79 Prozent, Ziel: 80 Prozent
- davon in Horten und Tagesheimen: 38 Prozent
- davon in Mittagsbetreuung: 24 Prozent
- davon im offenen, gebundenen und kooperativen Ganztags: 15 Prozent
- davon sonstige Plätze: 2 Prozent





2.3.3 Handlungsfeld Bildung

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Bildung⁶⁹ die Themen:

- Bildungsorte für Familien
- Frühe Förderung
- vorschulische Bildung **Überschneidung mit Kinderbetreuung im > Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Kapitel 2.3.2**
- außerschulische Bildung **Überschneidung im > Handlungsfeld Freizeit, Kapitel 2.3.4**
- Unterstützung bei schulischer Bildung und Übergang in Ausbildung

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

69 Überblick über die Münchner Bildungsangebote, von Kinderbetreuung und Schule über Elternberatung bis zur VHS, mit vielen weiterführenden Links:

muenchen.de/rathaus/Serviceangebote/bildung

Was läuft gut?

- Es gibt immer mehr Modellversuche an Schulen in Richtung Inklusion.⁷⁰
- Außerschulische Bildung/Jugendarbeit wird weiterhin gut ausgestattet und gefördert.
- Die Münchner Angebote Familienbildungsstätten, Frühe Förderung, Bildungslokale und Schulsozialarbeit bieten eine gute Unterstützung für Familien.⁷¹

Was läuft schlecht?

- Der Betreuungsschlüssel bei Kitas, immerhin eine bedeutende Bildungseinrichtung, ist immer noch viel zu hoch, es gibt zu wenig Personal.
- Eine leistungsdifferenzierte Förderung im Kita-Bereich ist allenfalls in Ansätzen vorhanden: MINT-Spielzeug (Beispiel Lego Education), Förderung für lese- und recheninteressierte Kinder, Experimente, Angebote abseits von Freispiel, Malen und Basteln. Die Bildung im Kita-Bereich ist abhängig vom Engagement der Erzieher*innen und der personellen Ausstattung in den Einrichtungen.
- In den Schulen sind die Klassen bedingt durch Personal- und Raummangel überfüllt.

70 Schulberatung zur Inklusion an städtischen Realschulen, Gymnasien und Beruflichen Schulen: kurzelinks.de/schulberatung-inklusion

71 Familienangebote und Frühe Förderung: kurzelinks.de/familienangebote
BildungsLokale: kurzelinks.de/bildungslokale
Schulsozialarbeit und Übergang Schule/Beruf: kurzelinks.de/schulsozialarbeit

- Es mangelt an Vernetzung der Bildungseinrichtungen untereinander. Konzepte, die Krippe und Kita, später Kita und Grundschule, noch später Grundschule und weiterführende Schulen im Lehr- und Lernplan vernetzen, fehlen. Beispiele: Stifthaltung Kita – Grundschule, Englischunterricht Grundschule – weiterführende Schule.
- Schulsozialarbeit ist bei Weitem nicht flächendeckend vorhanden.
- Die Versorgung der Kitas und Schulen mit Endgeräten und Internet ist nur rudimentär vorhanden. (Im Bereich der Grundschulen ist die durchgängige Fertigstellung von W-LAN erst 2025 geplant.)
- Die Einrichtung eines Bildungsbeirats fehlt. (In vielen anderen Städten und Gemeinden ist er längst Standard). Es bräuchte mehr Einbindung der Elternvertretungen in die kommunalen Entscheidungen (Gemeinsame Elternbeiräte).⁷²
- Einzelne Schulen sind stellenweise überfordert mit hohem Anteil von Schüler*innen mit Migrationshintergrund ohne ausreichende Sprachkenntnisse sowie (teilweise sogar gleichzeitig) von Kindern aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Verschärft wird die Situation auch noch durch fehlende zusätzliche personelle und strukturelle Ausstattung.

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Teilweise gab es einen kompletten Kontaktabriss zwischen Eltern, Kindern und Erziehungspersonal im Krippen- und Kitabereich.
- Im Rahmen des Bildungs- und Teilhabe-Paketes zahlen Eltern mit Bezug von Arbeitslosengeld II nur einen sehr geringen oder keinen Beitrag für das Essen in der Kita. Während der Lockdowns mussten die Kinder nun plötzlich komplett zu Hause gepflegt werden, was zusätzliche Kosten verursacht hat.
- Viele Eltern waren bei der Einführung des Homeschoolings mit der Unterstützung ihrer Kinder überfordert (Hardware, WLAN, Technikenntnisse, Inhalte, Finanzen). Sie sind inzwischen [Stand November 2020] erschöpft und bräuchten Unterstützung. Es fehlte Information an die Eltern, was die Schule an technischer Ausstattung anbietet und ob es mit Vorhandenem kompatibel ist. Die Probleme stellten sich nicht nur für Bildungsferne und Arme, aber besonders für benachteiligte Familien.

72 Gemeinsamer Elternbeirat der städtischen Kinderkrippen, der Krippenkinder in städtischen Kooperationseinrichtungen und Kindertageszentren: gebkri.musin.de, Gemeinsamer Kindergartenbeirat: gkb.musin.de, Gemeinsamer Elternbeirat der Grundschulen: geb.musin.de, Gemeinsamer Elternbeirat für Horte und Tagesheime: gebht.musin.de



- Zur Ausstattung mit Hardware gab es im ersten Lockdown ein Kompetenzgerangel zwischen den verschiedenen Akteur*innen/Zuständigen. Informationsweitergabe war auch innerhalb der Verwaltung problematisch, nicht nur an die Eltern, die zum Teil mehrere unterschiedliche Aussagen erhielten.
- Geflüchtete Familien in den Unterkünften hatten während der Pandemie insbesondere Probleme wegen Sprache, technischer Ausstattung, W-LAN, Platz, Quarantäneauflagen und geringer Kenntnis des Bildungssystems. Zeitweise erhielten sie wegen Zugangsbeschränkungen weniger Unterstützung und Wegbegleitung durch Ehrenamtliche als zuvor.
- Das ohnehin spärliche Angebot an außerschulischer Bildung an den Schulen (Arbeitsgemeinschaften) kam durch Corona weitestgehend zum Erliegen.
- Bildungsinklusiv für Kinder und Jugendliche wurde während der ersten Pandemiezeit heruntergefahren, beispielsweise Partner- und Tandemklassen. Förderschulen hatten noch geschlossen, als andere Schulen sich schon digital geöffnet hatten. An einer städtischen Berufsschule lief wider Erwarten der betroffenen Familien ein Modellprojekt an. (aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)
- Durch die eingeschränkten Unterrichtsformen ist das Thema „Vielfalt der Gesellschaft“ zu kurz gekommen:

» Der „Coronaunterricht“ war vielfach ein Frontalunterricht und nicht ein Wir-überlegen-miteinander-oder-tauschen-uns-aus-Unterricht.

(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Es werden mehr Inklusionsmodelle im Bildungsbereich gewünscht.
- Pädagogische Fachkräfte in Kitas sollten als Ansprechpersonen für Eltern, die nur unzureichende Sprachkenntnisse haben und/oder bildungsfern sind, dienen, damit sich ihnen das bayerische Schulsystem und das Lernen leichter erschließt.
- Dasselbe sollte auch für ältere Kinder geleistet werden: Pädagogische Fachkräfte in Horten und Tagesheimen sollten das Schulsystem nach der Grundschule bekannter machen, Ängste nehmen und Eltern in Richtung weiterführende Schule ermutigen.
- Benötigt werden flächendeckend Angebote wie „Mama lernt Deutsch“ zur intensiven Integration von Familien mit Migrationshintergrund.
- Der Bau von Kitas, Schulen und Sportstätten ist eine der Grundvoraussetzungen für gute Bildung und sollte nicht aufgeschoben werden.
- Schulsozialarbeit sollte als Standard in jeder Schule fest verankert werden.
- Eine gezielte Unterstützung von „Brennpunkt“-Kitas und -Schulen ist nötig.
- Eine zielgerichtete Sprengelbildung muss eingeführt werden, um Überlastungen von Schulfamilien und Kitas zu vermeiden. (Beispiel Waldmeisterschule: Versorgung zweier Obdachlosenheime, zumindest klassenweise hoher Migrationsanteil, keine Schulsozialarbeit, keine ausreichenden Lehrerstunden)
- Die Erarbeitung eines Bildungskonzepts von der Krippe bis zur Schule ist nötig, damit die Übergänge erleichtert und die Kinder von Beginn an gefördert werden.



Schule der Phantasie

- Gegen Personalmangel in Kitas könnten erfahrene Eltern, die schon mehrere Kinder großgezogen haben, ehrenamtlich oder auf 450-Euro-Basis ergänzend eingesetzt werden. Das wäre zugleich eine Maßnahme, um wieder berufstätig zu werden, wenn die eigenen Kinder aus dem Haus sind. *(aus dem Interview zu kinderreichen Familien)*
- Ein Bildungsbeirat sollte eingerichtet werden.
- Die Digitalisierung im Kita- und Schulbereich sollte beschleunigt werden. Dazu gehören:
 - die Schaffung der technischen Voraussetzungen für W-LAN, Endgeräte und Dienstgeräte für Lehrkräfte und Erzieher*innen
 - die flächendeckende Versorgung von Schüler*innen und vor allem Lehrkräften mit Endgeräten
 - die Schaffung von einheitlichen IT-Strukturen (Der Wechsel zwischen Schulen muss für Lehrkräfte, Schüler*innen und Eltern vereinfacht werden.)
 - Erweiterung der IT-Administration an Schulen (Das Angebot der LHM-Services ist hier bei Weitem nicht ausreichend.)
 - die Ausbildung einzelner Lehrkräfte an den Schulen, gegebenenfalls auch Kitas, zu IT-Ersthelfer*innen
- Die Schaffung einheitlicher Kommunikations-Plattformen in der Landeshauptstadt München an Grund- und weiterführenden Schulen (Schulmanager*innen, ESIS [Elektronisches-(Eltern)-Schüler-Informationen-System] et cetera) zur Vereinfachung der Kommunikation innerhalb der Schulfamilien ist nötig. Die Kosten sollten durch den Sachaufwandsträger und nicht, wie oft der Fall, durch den Elternbeirat übernommen werden.
- Systematische Förderung und Implementierung von Arbeitsgemeinschaften als außerschulische Angebote für Schüler*innen an den Schulen sind erforderlich.
- Die Erziehungsberatung an den Grundschulen muss schnellstmöglich ausgebaut werden.
- Schwierigkeiten beim Einrichtungswechsel zwischen Krippe, Kindergarten, Grundschule und weiterführenden Schulen sollen minimiert werden: Wiederholte „Outing“-Prozesse von Regenbogenfamilien, bei denen nicht nur die Familien ungewollt im Fokus stehen, sondern auch die Kinder oder Jugendlichen viel von ihrer Identitätsentwicklung und Geschlechtsidentität preisgeben müssen, müssen professionell begleitet werden. *(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)*

2.3.4 Handlungsfeld Freizeit

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Freizeit die Themen:

- außerschulische Bildung **Überschneidung mit > Handlungsfeld Bildung, Kapitel 2.3.3**
- Offene Kinder- und Jugendarbeit
- Ferienangebote
- Sport
- Kultur

Zur Nutzung des öffentlichen Raums (unter anderem Spielplätze, Treffmöglichkeiten für Jugendliche, Freizeit- und Kulturangebote) gibt es **Überschneidungen mit > Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.3.1**

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

Was läuft gut?

- Es gibt qualitativ hochwertige Freiflächen mit vielen Angeboten in öffentlichen Grünanlagen für alle Generationen.
- Es gibt viele kostenlose Freizeitangebote.

Was läuft schlecht?

- Viele Freizeitangebote sind wahnsinnig teuer und deswegen weder für Familien noch für Familienteile (Jugendliche) leistbar.
- Viele Angebote haben nur einen Familientarif, der auf die klassische Familie mit zwei Elternteilen plus zwei Kindern abzielt.

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Es gab eine starke Verdrängung von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum (Freiflächen und Sportflächen waren geschlossen), obwohl man sich theoretisch noch hätte treffen dürfen.
- Grünflächen wurden genutzt. Ein Problem waren die geschlossenen Spielplätze. Wo gibt es konsumfreie Aufenthaltsorte speziell im Winter im öffentlichen Raum für Kinder und Jugendliche?
- Es gab gute Angebote für soziales Leben im öffentlichen Raum:

» *Inwieweit solche Angebote wie „Sommer in der Stadt“, die ja auch auf Jugendliche und Kinder abzielen – also Riesenrad und so etwas – von Familien mit Behinderung genutzt werden, weiß ich nicht. Ich finde es gut, dass die Stadt München wahnsinnig viel getan hat, um parallel zu Lockerungen das Leben nach diesem strengen Lockdown wieder zu öffnen und möglich zu machen.*

(aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)⁷³

73 Sommer in der Stadt:
kurzelinks.de/sommer-stadt



Multikulturelles Jugendzentrum Westend

- In der Kinder- und Jugend-Kulturarbeit sind die Finanzierungs- und Personalstrukturen sehr krisenanfällig. Es ist schwierig, Angebote auf gewohnt hohem Niveau und Umfang zu halten; beispielsweise arbeiten viele Mitarbeiter*innen auf Honorarbasis. Eine Herausforderung für die Zukunft ist die Absicherung der Strukturen in der aktuellen Krise sowie mittel- und langfristig: Für eine höhere Krisenfestigkeit ist eine bessere strukturelle Absicherung der Träger nötig.

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Außerschulische/informelle Bildung muss als zentraler Teil von Bildung wahrgenommen werden.
- Es fehlen Freiräume für Jugendliche – unter Abgleich mit Belangen von Älteren. Man darf sie nicht nur an die Peripherie setzen. Die Hürden für Übergangslösungen und Zwischennutzungen bei Leerständen von Gebäuden („Karstadt“ schließt beispielsweise) sind zu hoch.

- Es fehlen sehr kostengünstige oder kostenfreie Angebote für Familien mit Kindern; speziell im Winter drinnen. Dabei müssen verschiedene Altersgruppen bedacht werden.
- Es gibt zunehmend integrierte Einrichtungen (beispielsweise in einem Gebäude Familien- plus Kinder- und Jugendzentrum; Mehrgenerationenhaus plus Jugendzentrum): Eine Evaluation ist nötig, ob das Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gerecht wird.
- Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Familien – getrennt und gemeinsam – sind dort nötig, wo auch wirklich Familien sind. Familien brauchen gute Erreichbarkeit und kurze Wege; sie wollen ihre Kinder allein laufen lassen können.
- Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund nutzen Räume (beispielsweise Grünflächen) und Einrichtungen (Jugendhaus, Nachbarschaftstreff, ...) unterschiedlich: Diese Interessen müssen berücksichtigt werden.
- Familienkarten, beispielsweise für den Tierpark, müssen geschaffen werden, die auch Großeltern und beliebig viele angehörige Kinder erfassen.
- Idee: Eine Art „Familienpass“ mit Ermäßigungen auch für Jugendliche, damit sie selbständig unterwegs sein und Angebote nach ihren Interessen nutzen können. Das dient der Verselbständigung und den Finanzen der Familie.
- Bei den Ferienangeboten sollten Eltern- und Kinderinteressen nicht automatisch gleichgesetzt werden.
- Nur die Hälfte der Berechtigten nutzt das Bildungs- und Teilhabepaket – und dann meist für Mittagessen. Warum ist das so und wie kann man es bürger*innenfreundlicher, niedrighschwelliger und einfacher machen? (Es gibt positive Beispiele anderer Kommunen.)
- Der inklusive Ausbau der Kinder- und Jugendarbeit ist wichtig, damit alle Kinder und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen die Angebote dort nutzen können.



Westbad



Kita

2.3.5 Handlungsfeld Gesundheit

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Gesundheit die Themen:

- frühkindliche Gesundheitsförderung
- Frühe Hilfen
- Förderung einer gesunden Lebensweise: Ernährung, Bewegung, ...
- Elternbelastung und -entlastung
- Sonderaspekt: Belastung der Eltern unter Pandemiebedingungen

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

Was läuft gut?

- Dem Thema „Behinderung“ wird in der Stadt München viel Platz eingeräumt. Die Broschüre „Familienleben mit Handicap“ [der vorige Münchner Familienbericht⁷⁴] mit entsprechenden Anlaufstellen, von Geburt bis ins Erwachsenenalter, ist für zahlreiche Familien hilfreich und wichtig. Familien mit Angehörigen mit Behinderungen finden in München umfangreiche Unterstützung. Der Begleitung der Eltern nach der Diagnose ihrer Kinder wird große Bedeutung in städtischen Einrichtungen beigemessen.

74 Der Bericht mit Links zu den Anlaufstellen sowie dessen Kurzfassung in Leichter Sprache können hier heruntergeladen werden: kurzelinks.de/familienberichterstattung



- In der Verwaltung sind positive Entwicklung bezüglich „Inklusion“ zu vermerken, obwohl die passenden Rahmenbedingungen für Inklusion oft nicht ausreichend gegeben sind: Personalschlüssel, personelle Entlastung et cetera. Informationen zum Thema „Inklusion“ vermittelt die Stadt München den Familien in ihren Familienzentren.
- „Frühe Hilfen“ als Netzwerk für Familien mit Kindern in den ersten drei Jahren entwickelt sich sehr positiv und sollte beibehalten werden.
- Die städtischen Einrichtungen haben sich während der Corona-Pandemie an die aktuellen Entwicklungen schnell angepasst und boten den Familien ein umfangreiches Online-Angebot an.

Was läuft schlecht?

- Trotz zahlreicher und vielfältiger Angebote für Familien in der Stadt München kommt nur ein Teil davon bei den Eltern an.
- Mangelnde Information der Bevölkerung über die verschiedenen Anlaufstellen in der Stadt wird von Familien oft als Nachteil angeführt. Die Informationen, wann und wohin man sich im Falle einer Erkrankung wenden soll (Haus-/Fach-/Bereitschaftspraxis, Notfallambulanz) beziehungsweise der Unterschied zwischen den verschiedenen Stellen sollten klar definiert werden. Inzwischen gibt es deutlich patientenfreundlichere Öffnungszeiten der ärztlichen Praxen, aber noch immer gibt es ein Unterangebot im Bereich der Randzeiten, mit der Folge, dass Patient*innen vermehrt die Notaufnahmen aufsuchen und sich nicht ausreichend unterstützt fühlen.
- Ein großes Problem für die Beratungsstellen stellt ein Mangel an muttersprachlichen Ärzt*innen, Psycholog*innen und Therapeut*innen dar. Das Wissen (beim Gesundheitsreferat) über einen Dolmetscher*innen-Einsatz im Gesundheitswesen ist von Ärzt*innen nicht abrufbar. Dolmetscher*innen stehen nicht zu jeder Tageszeit und nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung.
- Die kassenärztliche Versorgung in manchen Stadtteilen (zum Beispiel gibt es im Stadtteil Hasenberggl zu wenige Ärzt*innen vor Ort) ist ausbaufähig.
- Familien brauchen medizinische Fachbegleitung beim Übergang der Kinder ins Jugendalter. Mängel in der Vernetzung und die mangelnde psychosoziale Betreuung der Kinder macht den Eltern, besonders in Zeiten der Pandemie, zu schaffen. Sie fühlen sich oft auf sich allein gestellt.

- Der Dauerstress bei Armutsbekämpfung gefährdet die Gesundheit von Familien.
- Die Themen Sexualpädagogik, Selbstbehauptung und Schutzkonzepte werden in manchen Kitas, vor allem aber in Grundschulen, nicht ausreichend behandelt.
- Im ersten Lockdown ab Mitte März 2020 wurden die Beratungsstellen am meisten von Alleinerziehenden mit Kindern mit Behinderungen frequentiert. Da diese Unterstützung dennoch als nicht ausreichend empfunden wurde, organisierten sich viele Alleinerziehende untereinander in eigenen „Netzwerken“. Sie kamen in schwierigen Situationen zu kreativen Lösungen und schufen neue Tagesstrukturen zur Entlastung.

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Therapien wie Logopädie, Physiotherapie und Psychotherapie brachen im Lockdown weg. Es fehlte die alltägliche Begleitung der Kinder und Jugendlichen. Kinder mit zusätzlichem Bedarf konnten im schulischen Bereich nicht aufgefangen werden. Die Besuchszeiten in unterschiedlichen Einrichtungen waren stark eingeschränkt.
- Das Thema Zeit spielt in allen Familien eine große Rolle. Da in den Familien die meiste Zeit in die Kinder investiert wird, gerät der Blick auf die Gesundheit der Eltern („Psychische Gesundheit“) oft in den Hintergrund. Da der Druck auf Familien in der Pandemie massiv anstieg, sind die Themen „Gewalt“ und „Überforderung“ aktueller denn je.
- Die Unterstützung durch Einrichtungen im Alltag war eingeschränkt, so dass Familien mit Kindern mit kognitiven Einschränkungen besonders stark belastet waren. Der Lockdown und der Ausfall der klassischen Betreuung an den Schulen und an weiteren Einrichtungen forderten auch die Familien mit Kindern mit Behinderung. Viele von ihnen wünschten sich Ausnahmen zur Betreuung ihrer Kindern an Schulen.
- Für Kinder im Übergang ins Jugendalter gestaltete sich die Zeit der Pandemie schwierig. Entsprechende psychosoziale Unterstützung und Vernetzung war ebenso wie medizinische Fachbegleitung durch den Lockdown nicht möglich.
- Die Münchner Schulen standen bei der Umsetzung der vorgegebenen Hygienemaßnahmen und -konzepte vor großen Herausforderungen. Zusätzliche personelle Unterstützung gab es diesbezüglich nicht. Sowohl Lehrer*innen als auch Direktor*innen sind für solche Maßnahmen nicht ausgebildet. Als besonders problematisch erwies sich die Organisation von Frühstück beziehungsweise Mittagessen in Kitas und Schulen aufgrund unklarer und schlecht definierter Hygieneregeln, die zu wenig spezifisch formuliert waren. Speziell das Thema „Gesunde Ernährung“ litt dadurch sehr.

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Es herrscht ein riesiger Fachkräftemangel im Gesundheitsbereich. Dieser führt zu teilweise geschlossenen Intensivstationen, auch unabhängig von Corona. Kreative Konzepte in der Landeshauptstadt München sind notwendig, um den Fachkräftemangel in unterschiedlichen Familienbereichen abzumildern:
 - Schaffung von Teilzeitarbeitsmodellen
 - Wohnangebot
 - Betreuungsangebot für Kinder von Fachkräften (Ausweitung der Randzeitenbetreuung)
 - bessere Bezahlung
- Familien, in denen ein Elternteil behindert ist, müssen stärker thematisiert werden.
- Die Kurzzeitpflege-Angebote in München müssen dringend erweitert werden.
- Gesundheitsbildung an Kitas und Schulen hat während der Pandemie an Präsenz gewonnen, sollte aber weiterhin ausgebaut werden. Intensivierung präventiver, gesundheitsfördernder Maßnahmen sollte zum festen Bestandteil jeder Schule werden:
 - Erstellung und flächendeckende Anwendung von gesunden Pausen- und Mittagsversorgungskonzepten in Krippen, Kitas und Schulen
 - Förderung von täglicher Bewegung
- Die Randzeiten bei Logopäd*innen und Ärzt*innen sollten nach Möglichkeit abgedeckt werden.
- Flächendeckende Implementierung von umfassenden Schutzkonzepten gegen sexualisierte Gewalt vor allem in Bildungseinrichtungen, aber auch in Krankenhäusern, Vereinen et cetera wird vielfach gefordert.
- Bei verschiedensten familiären Prozessen müssen sowohl die Kinder- als auch Familienperspektive berücksichtigt werden. Die Jugendlichen wollen beispielsweise oft nicht nur als Teil der Familie angesehen werden, sondern als eigenständige Persönlichkeit. Es besteht ein blinder Fleck im Hinblick auf Gesundheit und Prävention (Armut) bei den Jugendlichen als eigenständige Zielgruppe. Der Ausbau von (niedrigschwelligen) Präventionsangeboten für diese Zielgruppe mit spezifischen Bedarfen ist dabei von großer Bedeutung.
- Die Niederlassung von Ärzt*innen in unterversorgten Stadtteilen sollte gefördert werden.
- Hebammen fehlen, das hat sich in der Pandemie noch verschärft. Das Gesundheitsreferat sollte eine Hotline zur Hebammensuche aufbauen. Ein zweites Geburtshaus in München ist notwendig.
- Umfassende Schutzkonzepte gegen sexualisierten Missbrauch sollten in den Schulen und anderen Einrichtungen breit aufgestellt werden.
- Der Zugang zu unterstützenden Programmen sollte direkt in Einrichtungen ermöglicht werden (Logopädie, Kindertherapie).



Elterncafé

2.3.6 Handlungsfeld Stärkung

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Stärkung, also der Unterstützung beim Elterntum und Leben in jeglicher Familienform, die Themen:

- Familienbildungsstätten
- Beratungsangebote (Erziehungsberatung), Informationsvermittlung
- Selbsthilfeförderung, Austausch- und Unterstützungsnetzwerke (Begegnungsräume)
- psychologische Unterstützung und psychosoziale Betreuung
- Sonderaspekt: Belastung der Eltern unter Pandemiebedingungen

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

Was läuft gut?

- Das Bewusstsein für die Vielfalt der Familienformen hat in der Gesellschaft stark zugenommen:

» *Da hat man schon viel gelernt, aber da ist auch noch Luft nach oben.*

(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)

- Die Einrichtungen öffnen sich immer weiter den unterschiedlichen Familienformen gegenüber. Das bestätigen beispielsweise zahlreiche Anfragen in der Beratungsstelle für Regenbogenfamilien von Fachberatungsstellen, Familienberatungsstellen et cetera. Mittlerweile werden auch Bemühungen registriert, Familie diverser darzustellen, wobei es sich dann meist um eine Familie mit zwei Müttern oder zwei Vätern handelt (und seltener um Eineltern-Familien). Außerdem richten sich immer mehr Einrichtungen auf Familien mit Behinderungen ein.
- Als positive Entwicklung in der unterstützenden Arbeit ist die Vernetzung verschiedener Angebote (Beratungsstellen, psychologische Beratung, Sozialbürgerhäuser, Familienzentren et cetera) zu verzeichnen.
- Der Ausbau von Familienzentren als Begegnungsräume war ein bedeutender Schritt bei der Begleitung und Stärkung von Familien.⁷⁵

75 kurzelinks.de/familienzentren

- REGSAM als übergeordnetes Kooperationsnetzwerk leistet unterstützende Arbeit für die Familien in München.⁷⁶
- Die Elternbriefe enthalten viele wichtige Informationen, die Eltern und somit den Familien die Antworten auf alltägliche Fragen bieten.⁷⁷
- Die Beratungssituation in München ist nicht mehr so angespannt. Wer Beratung braucht, bekommt eine innerhalb einer akzeptablen Wartezeit.

(aus dem Interview zu Patchwork-/Stieffamilien)

Was läuft schlecht?

- Trotz vieler positiver Entwicklungen in der Stadt München sind viele unterstützende Strukturen für die Familien noch nicht genug ausgebaut. Außerdem sind existierende Verwaltungsstrukturen für Eltern oft unklar und deren Zuständigkeiten verwirrend.
- Familienformen, die nicht der klassischen Kernfamilie entsprechen, werden weiterhin als Minderheit betrachtet, die Wertschätzung fehlt (insbesondere für Regenbogen- und Patchwork-/Stieffamilien).
- Die Vielfalt der Familienformen soll nicht als individuelles, sondern als institutionalisiertes Thema wahrgenommen und vorangebracht werden. Es hängt oft an der Leitung der Einrichtung oder an der Schulleitung, ob beispielsweise die Regenbogenfamilie als „schräge Minderheit“ oder „familiäre Vielfalt“ eingestuft wird.

76 Regionales Netzwerk für soziale Arbeit in München: regsam.net

77 muenchen.de/elternbriefe

- Es besteht ein Mangel an Anlaufstellen zum gegenseitigen Empowerment bei Familienformen, die nicht der klassischen Kernfamilie entsprechen.

(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)

- Den Eltern fehlt eine komplexe Begleitung; verschiedene Anlaufstellen sollen gebündelt werden.
- Eltern(teile) mit Behinderungen werden bei vielen Angeboten und in vielen Einrichtungen oft nicht mitbedacht.
- Die Einrichtungen (Beratungsstellen, Kindertagesstätten, Schulen, Familienberatungsstellen) sind nicht in ausreichendem Maß für verschiedene Familienformen sensibilisiert und über Schwierigkeiten und Besonderheiten informiert.

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- Die Corona-Pandemie führte zumeist zu einer Verstärkung der bereits vor der Krise als schwierig und belastend erlebten Lebensbereiche der Familien.
- Es brachen viele (Gruppen-)Angebote zur Entlastung von Familien weg. Beratungen erfolgten meist digital. Der persönliche Kontakt, der eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, fehlte so zu großen Teilen.
- Die Online-Nachsorge zur Unterstützung von Familien mit Neugeborenen wurde schnell nachgespurt. Die Familienbildungsstätten versuchten mit den Online-Angeboten die Familien zu erreichen. Obwohl der Betrieb in den Erziehungsberatungsstellen und Sozialbürgerhäusern in der Pandemie aufrechterhalten wurde, bekamen viele nicht die nötige Unterstützung.



Elternberatung

- Die Entwicklungen während der Pandemie und den daraus resultierenden Einschränkungen führten zu mehr Kreativität bei den unterstützenden Angeboten für die Familien: Aus der Not entstanden neue Ideen, den Sozialraum besser zu nutzen.
- Der Wechselbetrieb (zwischen Präsenz- und Online-Unterricht) an Schulen überforderte viele Eltern wie Kinder, die auf feste Tagesstrukturen angewiesen sind. In diesem Zusammenhang musste die Notbetreuung weiter ausgebaut werden.
- Durch den coronabedingt reduzierten Lehrplan sind Unterrichtsgestaltungen, die „besondere“ Familienformen und deren Vielfalt betreffen, marginalisiert worden (beispielsweise zu Regenbogenfamilien).
- Persönlicher Austausch und Begegnungen von Familien beziehungsweise Eltern untereinander sind im letzten Jahr kaum zustande gekommen. Viele Treffpunkte und -orte als Anlaufstellen für Familien und Kinder in ähnlichen Familienkonstellationen sind weggefallen (beispielsweise für Regenbogenfamilien).

- Neue Begegnungskonzepte müssen geschaffen werden, was besonders im und Kinder- und Jugendhilfebereich von Bedeutung ist. Die Voraussetzungen dafür fehlen aber weitgehend.

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Das Bewusstsein für eine Gleichwertigkeit der vielfältigen Familienformen sollte auf verschiedenen Wegen geschaffen werden.
- Die Sensibilisierung der Einrichtungen (Beratungsstellen, Kindertagesstätten, Schulen, Familienberatungsstellen) für die verschiedenen Familienformen soll größeren Anklang finden, beispielsweise in Form von Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte, um in der Beratungslandschaft eine Art Normalisierung herbeizuführen, damit man beispielsweise Regenbogenfamilien wie andere Familien betrachtet.

» *Mit all ihren alltäglichen Schwierigkeiten oder auch Vorzügen, wie das in jeglicher Familienform der Fall sein kann. (aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)*

- Die Familie sollte in der Vielfalt ihrer Formen diverser und differenzierter präsentiert werden. (Immer noch fast unsichtbar bleiben Alleinerziehende mit behindertem Kind.) Dies gilt besonders für die Darstellung in pädagogischen Materialien (wie Büchern oder Spielen):

» *Wie vielfältig sind die Materialien? Sind die Menschen alle weiß oder wie sind sie in Büchern abgebildet? Was für Familien sind dort abgebildet? Was für Geschichten werden da erzählt? Werden lediglich so Feste wie Muttertag, Vatertag gefeiert? Was machen dann die, die keine Mutter oder keinen Vater haben? Was ja nicht nur Regenbogenfamilien treffen kann.*

(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)

- Förderangebote sollten in die jeweilige Einrichtungen (wie Kita und Grundschule) integriert werden. An allen Schulen sollten Sozialarbeiter*innen vertreten sein.
- Generationenübergreifende Familienzentren sollten stärker ausgebaut werden.
- Die Erholungszeit für Eltern muss bei unterstützenden Angeboten mitbedacht werden.
- Alle unterstützenden Angebote sollten direkt auf Kinder und Familien ausgerichtet sein.
- Förderzentren sollen als positives Beispiel für die Unterstützungsarbeit dienen.

- Sehr junge Mütter und Väter sollten noch stärker unterstützt werden.
- Der weitere Ausbau von „Frühen Hilfen“ ist von großer Bedeutung. Die bisherige positive Entwicklung sollte beibehalten werden.
- Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen in der Pubertät je nach Familienform müssen mitgedacht werden:

» *Ab einem gewissen Alter ist den Kindern schon klar, dass ihre Familienform nicht von allen gut gefunden wird oder die sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität nicht von allen positiv bewertet wird.*

(aus dem Interview zu Regenbogenfamilien)

- Stärkung und Unterstützung der Familie und einzelner Familienmitglieder sollte als Bedingung für stabile Kinder und Jugendliche angesehen werden.

2.3.7 Handlungsfeld Information

Analog zu den bisherigen Münchner Familienberichten und zur städtischen Leitlinie Kinder- und Familienpolitik gehören zum Handlungsfeld Information:

- verschiedene Formate (schriftlich, digital, persönlich, soziale Medien)
- barrierefreie Information (Leichte Sprache, Gebärdendolmetscher*innen, Untertitelung, Videoformate)

Allerdings wurde im Workshop und in den Interviews nicht jeder dieser Themenbereiche angesprochen.

Was läuft gut?

- Eine Menge neuer Apps wird sowohl beim Fachpublikum als auch bei den Familien in München sehr positiv aufgenommen:
- Der Stadtratsantrag zur Erstellung einer Familien-App fand positive Resonanz. Die „Münchner Kindl App – Alles für Familien zu städtischen Angeboten an einem Ort“ soll den Familien je nach Alter der Kinder individualisierte Neuigkeiten, Informationen und Angebote bereitstellen⁷⁸.

78 Stadtratsbeschluss vom 10. Februar 2021, [kurzlinks.de/antrag-kindl-app](https://www.kurzlinks.de/antrag-kindl-app)

- Die Integreat-App⁷⁹ wird sehr gut angenommen und viel genutzt. Die App ist mehrsprachig konzipiert und für Neuzugewanderte in der Landeshauptstadt kostenlos und offline nutzbar. Sie dient als kompakter und umfassender Wegweiser für alle Fragen, die das tägliche Leben und Ankommen in der Stadtgesellschaft betreffen.
- Eine neue Errungenschaft stellt die vom Zentrum Alleinerziehende und Beruf bei IBPro e. V. umgesetzte App für Alleinerziehende dar. Die App „Münchner Wegweiser für Alleinerziehende“⁸⁰ setzt den erfolgreichen Netzwerk-Ansatz der gleich lautenden Broschüre interaktiv um und zeigt vielfältige Angebote, Einrichtungen und Projekte in der Stadt München auf, die im Familienalltag, beim Berufseinstieg oder im Berufsleben Unterstützung bieten.
- Die Spielplatz-App⁸¹ dient als moderne Informationsquelle allen, die auf der Suche nach Spiel- und Freizeitsportmöglichkeiten sind. > [Handlungsfeld Raum, Kapitel 2.3.1](#)
- Die Anbindung der Stadtverwaltung an Social-Media Kanäle findet ebenfalls sehr gute Resonanz, wie beispielsweise die Instagram-Werbung für die Münchner Jugendbefragung⁸².

79 integreat.app/muenchen/de

80 ibpro-beruf-familie.de

81 spielplatz-muenchen.de

82 jugendbefragung-muenchen.de



Veranstaltung „Rathaus
offen für Kinder“

- Aus dem 2. Aktionsplan zur UN-Behindertenrechtskonvention wurde ein Auftrag für das Erstellen und künftige Pflegen eines zentralen Informationsangebots für Familien mit Handicap vergeben. Das Angebot soll über die Website des Behindertenbeauftragten⁸³ zur Verfügung gestellt werden.
- Der Münchner Familienwegweiser online⁸⁴ mit mehr als 1.000 Adressen in der Stadt ist für alle Lebenslagen von Familien in München von Bedeutung und wird speziell von der Alleinerziehenden-Beratung bei sif e.V. als hilfreich für die tägliche Arbeit eingestuft.
- Die Elternbriefe des Stadtjugendamts werden als wichtige Informationsquelle für Familien in München positiv wahrgenommen und wertgeschätzt.⁸⁵
(aus dem Interview zu Patchwork-/Stieffamilien)
- Der kita finder – technisch verbessert und modernisiert als „kita finder +“ – ermöglicht den Eltern durch verschiedene Filter mehr Überblick und leichtere Handhabung beim Anmelden der Kinder in einer Einrichtung.⁸⁶

85 muenchen.de/elternbriefe

86 kurzelinks.de/kitafinder

83 kurzelinks.de/behindertenbeauftragter

84 muenchen.de/familienwegweiser

Was läuft schlecht?

- Die Webseite von München – muenchen.de⁸⁷ – ist in der jetzigen Form wenig übersichtlich und wenig hilfreich. Die Familien suchen nicht auf Webseiten nach Angeboten, sondern in Apps.
- Die Kommunikationswege der Stadtverwaltung können noch optimiert werden.
- Die Elternbriefe⁸⁸ sind bei den Familien in München sehr beliebt und gefragt. Es bestehen aber Finanzierungsprobleme für Ausweitung beziehungsweise Umgestaltung der Elternbriefe.
- Die Gebärdensprache ist in der Gesellschaft immer noch nicht ausreichend verbreitet. Die Untertitel reichen für gehörlose Menschen nicht aus, da deren Muttersprache die Gebärdensprache ist.
- Der Münchner Familienwegweiser online⁸⁹ enthält keine gezielten Angebote/Informationen für die inzwischen weit verbreitete Familienform Patchwork-/Stieffamilien.

87 muenchen.de

88 muenchen.de/elternbriefe

89 muenchen.de/familienwegweiser

Welche Erfahrungen gab es während der COVID-19-Pandemie?

- In der Pandemie wurde deutlich, dass alle Texte und Schriftstücke bürger*innenfreundlicher und leicht verständlich gestaltet werden müssen. Die Verwaltungssprache kann nicht für ein breites Publikum genutzt werden.
- Die Entwicklungen im letzten Jahr haben digitale Angebote in vielen Bereichen unseres Lebens nach vorne gerückt. Der Umstieg auf digitale Angebote ist oft sehr hilfreich. Man darf aber nicht vergessen, dass es Familien gibt, die nicht die notwendigen Ressourcen (Finanzen, Bildungsniveau) haben und jetzt erst recht den Anschluss verlieren.

» *Also ich wünsche mir, dass die Stadt München da genau hinsieht. Alles, was wir in diesem Bereich gerade an digitalisierter Umstellung tun, wird auf die Familien zurückfallen, also beispielsweise das Stadtjugendamt bei der zukünftigen Kommunikation der Ferienfreizeiten. Also muss überlegt werden, wenn man nicht nur Informationen, sondern auch Angebote online stellt, was das für die Familien mit Behinderung heißt. Können sie diese auch nutzen?“*

(aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)

- Die Corona-Regeln zu Kontaktbeschränkung und Ausgangsbeschränkung stellen viele Familien, aber besonders Patchwork-/Stieffamilien sowie Familien mit Handicap, vor neue Herausforderungen. Die rechtliche Lage war beispielsweise in der ersten Phase der Pandemie unklar und diffus.

Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?

- Die Lotsenfunktion von Einrichtungen soll den Familien helfen, sich zu orientieren, und sie in die entsprechenden Stellen weiterleiten.

» *Sie hatten schon vorher Probleme, an die Informationen heranzukommen. Aber wenn Sie ein Kind mit Behinderung haben, haben Sie vielleicht auch andere Kinder dazu. Die haben ja auch ihr Bedürfnis auf Betreuung und auf Beschulung. Und dann stehen Sie da und versuchen, trotz Berufstätigkeit, den ganzen Tag jemanden ans Telefon zu kriegen.*

(aus dem Interview zu Familien mit Kindern mit Behinderungen)

- Die Stadt sollte für Kommunikation und Information noch mehr aktuelle Kanäle bedienen und sich den Wegen anpassen, die Familien aktuell nutzen (Beispiel: Aufsuchende Sozialarbeit über soziale Medien).
- Die Elternbriefe⁹⁰ sollten auch in anderen Sprachen zur Verfügung gestellt werden.
- Sozialräumliches Denken und Aufbereiten von Informationen sollte ausgebaut werden: Familien brauchen vor allem die wohnortnahen Angebote.

90 muenchen.de/elternbriefe

- Eine noch bessere Vernetzung auch innerhalb der Stadtverwaltung ist wünschenswert, damit Angebote auch untereinander besser koordiniert werden.
- Die Informationsangebote auf muenchen.de sollten bürger*innenfreundlicher gestaltet werden, weg von der Referats-Logik hin zu Familienformen oder Lebenslagen.⁹¹
- Befragungen von Kindern/Jugendlichen und Familien sollten inklusiv und barrierefrei gestaltet werden.
- Kitas/Schulen sollten sensibilisiert und informiert werden über die spezielle juristische Lage von Patchwork-/ und Alleinerziehenden (beispielsweise bei Informationsweitergabe an den anderen Elternteil).

91 muenchen.de

3. Wegweiser für ein familienfreundliche(re)s München.

Resümee und Ausblick



3.1 Münchner Familien im zweiten Pandemie-Sommer – Versuch einer Standortbestimmung

Die Recherchen für diesen Familienbericht fielen zufällig genau in das erste Jahr der COVID-19-Pandemie. Die Interviews mit den Vertreter*innen der verschiedenen Familienformen > **Kapitel 2.2** fanden August und September 2020 statt, der Workshop mit den 30 Fachleuten für das Thema Familie im November 2020 > **Kapitel 2.3**. Das war jeweils noch vor dem zweiten mehrmonatigen Lockdown. Inzwischen haben Familien eine ganze Reihe von weiteren Pandemie-Erfahrungen gesammelt. Ihre Fähigkeit zur Anpassung und Flexibilität bei gleichzeitig vielfacher Erschöpfung ist extrem gefragt; ständig ändern sich die Randbedingungen.

Viele Familien fühlen sich von der Politik vergessen, so sieht es auch die Fachwelt und so wird es auch in den Medien zunehmend deutlich benannt. Die Süddeutsche Zeitung findet in einem Artikel mit dem plakativen Titel „Die Vergessenen“⁹² anlässlich der Präsentation des Kinder- und Jugend(hilfe)-Monitors 2021 der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe im Mai 2021 deutliche Worte⁹²:

» » *„Das deutsche Pandemiekonzept für Familien lässt sich mit einem Wort beschreiben: durchwurschteln. Doch was niedlich klingt, beschreibt einen Zustand echter Not. Selten waren sich Eltern, Lehrerinnen, Erzieher, Kinderärztinnen, Psychologen, Sozialpädagoginnen und Vertreterinnen der Jugendverbände so einig: Kinder und Jugendliche wurden in der Pandemie wie Schiebemasse im Maßnahmenchaos behandelt. Während sich die Gesellschaft in einem kollektiven Kraftakt zusammenraufte, um die Schwächsten auf der einen Seite, nämlich die Alten, vor dem Virus zu schützen und gleichzeitig die Wirtschaft zu retten, wurden die Schwächsten auf der anderen Seite weitgehend vergessen.“*

Neben dieser Einschätzung der Praxis liegen inzwischen eine Reihe von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen dazu vor, wie (schlecht) es Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern in der Pandemie geht.

⁹² Vera Schroeder, „Die Vergessenen“, SZ vom 12./13. Mai 2021, [kurzelinks.de/sz-die-vergessenen](https://www.kurzelinks.de/sz-die-vergessenen)
AGJH, Kinder- und Jugend(hilfe)-Monitor 2021 „Chancen-Check – Zukunft trotz(t) Corona“: [agj.de/sonstige-seiten/jugendpolitik-1](https://www.agj.de/sonstige-seiten/jugendpolitik-1)

Hier folgt der Versuch eines Überblicks, wo Münchner Familien Anfang Juli 2021 stehen, zum Zeitpunkt der Endphase dieses Berichts:

Derzeit sind die Kindertageseinrichtungen und Schulen geöffnet, für alle Beteiligten ein geradezu ungewohntes Gefühl. Sämtliche Läden – also nicht nur zur Grundversorgung – haben wieder offen, Kulturveranstaltungen laufen an und Gastronomie ist sogar in den Innenbereichen erlaubt. Langersehnte Familienfeiern finden endlich statt, teilweise um eineinviertel Jahre verschoben, sowohl Trauerfeiern als auch Hochzeiten. An die Abstands- und Hygieneregeln, die FFP2-Maskenpflicht, das Testen und die vielfach nötigen Anmeldeprozeduren hat man sich irgendwie gewöhnt. Von Mitswingen bei Straßenmusik über Schwimmbadbesuch bis Biergarten und Eisdielen: Das Leben fühlt sich in vielerlei Hinsicht wieder leichter an, trotz weiter geltender Sonderregeln.



Momentan ist Leben in München nicht nur spürbar leichter, sondern auch sichtbar bunt: Nicht nur Familien mit erwachsenen > Kapitel 2.2.3 zu Regenbogenfamilien oder heranwachsenden Mitgliedern, die sich der LGBTIQ*-Community angehörig oder nahe fühlen, dürften sich in den ersten Julitagen 2021 über die Solidaritätsaktion der Landeshauptstadt München im Zusammenhang mit der Fußball-Europameisterschaft gefreut haben: München hat sich international sichtbar durch Regenbogenbeflaggung und -beleuchtung als Stadt für Toleranz, Offenheit und Diversität positioniert.⁹³

93 Der ursprüngliche Plan der Landeshauptstadt München, sich geschlossen als Unterstützerin der LGBTIQ*-Gemeinschaft zu zeigen, um gegen die homophobe ungarische Gesetzgebung zu protestieren, und bei dem EM-Spiel 2021 Deutschland gegen Ungarn die Allianz Arena bunt zu beleuchten, wurde von der UEFA nicht genehmigt. Stattdessen schmückten am Spieltag Regenbogenfahnen unter anderem das Rathaus (siehe Foto auf Seite 65), den Olympiaturm sowie weitere, teilweise auch private Gebäude und Bauwerke, aber auch die Profile vieler Unternehmen in den sozialen Medien. „Die Landeshauptstadt bekennt sich zu Vielfalt, Toleranz und echter Gleichstellung im Sport und in der ganzen Gesellschaft“, stand in dem Stadtratsantrag, der mit großer Mehrheit beschlossen wurde. Aus Solidarität entschieden sich zahlreiche andere Städte, Münchens Idee umzusetzen und beleuchteten ihre Stadien, aber auch viele andere Wahrzeichen, in Regenbogenfarben. In Zukunft sind weitere Aktionen dieser Natur in Planung. Ein Beispiel dafür ist die Bewerbung Münchens als Gastgeberin der Gay Games im Jahr 2026.

kurzelinks.de/muenchen-regenbogen



Je mehr Freiheiten wieder möglich sind, desto eher treten großstadtypische Interessenkonflikte auf. Ein Beispiel: Seit ein paar Wochen zeigen an Abenden und in Nächten viele Jugendliche und junge Erwachsene ihr Bedürfnis nach unbekümmertem Ausgehen unter freiem Himmel – Clubs und ähnliche Einrichtungen dürfen noch nicht öffnen – und provozieren damit ernsthafte Konflikte mit Anwohner*innen und Polizei. Gestörte Nachtruhe, Glasscherben und andere Hinterlassenschaften an Plätzen wie dem Maxvorstädter Georg-Elser-Platz, direkt vor einem Kindergarten-/Grundschul- und Hortgebäude, in Parks wie dem Englischen Garten und an der Isar sind für Familien mit kleineren Kindern besonders unangenehm.

Die Leichtigkeit und Unbekümmertheit des Sommers 2021 werden allerdings durch die Folgen der sich weltweit verbreitenden stark ansteckenden Delta-Variante des COVID-19-Virus bedroht; eine vierte Welle der Pandemie wird vorhergesagt. Bereits gebuchte und zur Erholung ersehnte Urlaube in anderen Ländern müssen wegen neuer Risikoeinstufungen teilweise storniert werden. Eltern fragen sich, ob sie ihre Kinder impfen lassen sollen. Da nach wie vor noch längst nicht durchgängig Filteranlagen in den Schulen eingebaut sind, wächst die Sorge, wie ab dem kühleren und womöglich virenrächtigeren Herbst der Schulalltag bewältigt werden könnte.

„Wechsel-“ oder „Distanzunterricht“, „Home-Schooling“ parallel zum eventuellem „Homeoffice“ oder der Arbeit in „systemrelevanten Berufen“, „Notbetreuung“, „häusliche Quarantäne“ und Beschränkung auf „Kontaktfamilien“ sind Herausforderungen, mit denen Familien notgedrungen lernen mussten umzugehen. Das Beschaffen und Bedienen der technischen Ausstattung für jedes einzelne Kind und die Tatsache, dass Eltern eben keine Lehrer*innen sind, sind nur zwei Problemaspekte von vielen. Falls kein Homeoffice möglich war, hatten Mütter und Väter in den Lockdown-Phasen erst recht ein Betreuungsproblem. All das traf Familien, die bereits vor der Pandemie schon sehr belastet waren, ganz besonders. Das Wohlbefinden von Eltern vor allem von kleineren Kindern ging im Pandemiezeitraum zurück.⁹⁴

Inzwischen hat sich herausgestellt, dass die nun vermehrt daheim nötige Kinderbetreuungs- und Hausarbeit, beispielsweise das Einkaufen und das tägliche Kochen, zumeist zulasten von Frauen geht und somit ein Rückfall in traditionelle Rollenstrukturen verstärkt wurde.⁹⁵ Hinzu kommen die welt- und bundesweiten Forschungsergebnisse, dass die Befürchtungen der Anfangszeit der Pandemie sich bestätigt haben: Häusliche Gewalt, vor allem gegen Frauen und

Kinder, ist angestiegen. Wenn tägliche Routinen und Bezugspersonen außerhalb der Familie fehlen, steigt die Gefahr, dass Kindeswohlgefährdungen nicht bemerkt und gemeldet werden.

Kinder mit und ohne Behinderungen haben nachweisbar inzwischen öfter Entwicklungsstörungen, teils wegen der ausgefallenen Therapien, teils aufgrund der Isolation. Kindern waren phasenweise nicht einmal die Spielplätze erlaubt, sie durften keine oder kaum Freund*innen treffen, selbst Sport draußen war zeitweise verboten.⁹⁶ Viele bewegen sich weniger, ernähren sich weniger gesund, werden dadurch übergewichtig, verbringen mehr Zeit mit digitalen Medien als vor der Pandemie. Fast ein Drittel der Kinder und Jugendlichen zeigt inzwischen psychische Auffälligkeiten, vor „Corona“ waren es 20 Prozent.⁹⁷

96 Wie es Kindern in der ersten Lockdown-Zeit erging, hat das DJI erforscht: kurzelinks.de/dji-kindsein-corona

97 Ergebnisse der Copsy-Studie an des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf zu den Auswirkungen der Pandemie auf die seelische Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen: copsy-studie.de, großer Pressepiegel beim Link Interview zu den psychischen Belastungen für Kinder und Eltern mit dem Leiter der Münchner städtischen Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche, Dr. Bernhard Kühnl, in der Süddeutschen Zeitung am 26. Mai 2021: „Normale Reaktion auf ein unnormales Leben“ kurzelinks.de/sz-interview-erziehungsberatung

94 Ergebnisse des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW): kurzelinks.de/diw-familien-corona

95 Ergebnisse einer Corona-Erhebung im Rahmen einer Langzeitstudie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW): kurzelinks.de/diw-sorgearbeit-corona

Wichtige Entwicklungs- und Verselbstständigungsschritte im Rahmen der Pubertät konnten in den bislang ein- und einhalb Jahren der Pandemie nur in sehr eingeschränktem Maße stattfinden.⁹⁸

Die Zahl von jungen Menschen mit psychischen Problemen wie Depressionen, Selbstverletzungen und Essstörungen ist deutlich angestiegen; es gibt lange Wartezeiten für Therapieplätze und stationäre Behandlung.⁹⁹

Die 3. Münchner Online-Jugendbefragung bestätigt neben positiven Aspekten wie „mehr Zeit“, dass Schule sogar vermisst wird und mehr bietet als Bildung, wie sehr jungen Menschen in der Pandemiezeit die Begegnung und der Austausch mit Gleichaltrigen fehlt und wie stark insbesondere Familien mit besonderen Belastungen von den Pandemiefolgen betroffen sind. Einblicke

98 Befragungsergebnisse der sogenannten „KiCo“- und „JuCo“-Studien des Forschungsverbands „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ der Universitäten Hildesheim, Frankfurt/Main und Bielefeld: kurzelinks.de/juco-kico

99 Rat und Tipps für die psychische Gesundheit bietet sowohl Jugendlichen als auch ihren Eltern ein Projekt der Uniklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des LMU-Klinikums München: corona-und-du.info



in die Auswertung und anschauliche Originalzitate gibt Jugendamtsleiterin Esther Maffei in ihrem Aufsatz „Plädoyer für die Zielgruppe“.¹⁰⁰

Ziemlich schnell wurde individuell und in allen Bereichen der Gesellschaft, natürlich auch in Familien, deutlich, dass die Folgen der Pandemie verstärkend wirken; das vielzitierte „Brennglas Corona“:

Wer vorher schon resilient, also psychisch widerstandsfähig, war, konnte und kann den schwierigen Phasen sogar etwas Positives abgewinnen. Wer viel Wohnraum, für jedes Kind ein eigenes Zimmer und einen eigenen Garten oder wenigstens Balkon hatte, war weniger betroffen von den Folgen der Ausgangsbeschränkungen.

100 Die Jugend-Online-Befragung wurde gemeinsam vom Stadtjugendamt München und dem Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ (Zusammenschluss von Münchner Trichter e. V., Fachforum Freizeitstätten und Kreisjugendring München-Stadt) konzipiert und durchgeführt. 3.478 Fragebögen in allgemeiner und 136 in Leichter Sprache wurden von 16- bis 24-Jährigen Mitte September bis Ende Oktober 2020 ausgefüllt; eine zweite kurze Befragung erfolgte Mitte Januar bis Ende Februar 2021 (Maffei 2021).

Viel relevanter jedoch – wo es schon Probleme gab, wurden sie durch die Ausnahmesituation verschärft: Wer vorher schon psychisch labil war, wurde umso leichter mutlos oder aus Hilflosigkeit heraus aggressiv. Wo Konflikte und Gewalt auf engem Raum lauerten, sind sie in der Phase des engen Aufeinandersitzens leichter ausgebrochen. Wer wenig Unterstützung hatte, ist umso mehr auf sich allein gestellt. Wer wenig Geld zur Verfügung hatte, ist umso stärker armutsgefährdet. Wer von der Sprache her schon benachteiligt war, ist es in Zeiten, in denen sich die Regeln dauernd ändern, nun erst recht.

Wer durch die Lebenssituation sowieso schon einen besonders komplexen Alltag hatte – man denke an Alleinerziehende, Kinderreiche, Patchworkfamilien, Familien mit Angehörigen mit Behinderungen > Kapitel 2.2 –, ist umso mehr mit der Organisation des täglichen Chaos beschäftigt. Und in den Zeiten des Abstandsgebots konnten selbst bewährte private Netzwerke mit Betreuung durch Großeltern oder gegenseitig im Freundeskreis kaum noch legal eingesetzt werden.

Dennoch gibt es eine Reihe von Erfahrungen aus der bisherigen Pandemie-Zeit, die von vielen Familien als positiv wahrgenommen werden: Die Zeit, als es kaum eine andere Möglichkeit gab, als zuhause zusammensitzend, wurde oft als überraschend wertvoll empfunden, als „family quality time“.

Geschwister bekamen mehr voneinander mit; es wurde öfter miteinander gespielt, nicht nur am Computer, sondern auch gemeinsam Brettspiele zwischen Eltern und Kindern. Viele Menschen berichten von einer Art Entschleunigung, weil weniger Außentermine stattfanden; unter anderem entfiel der Begleit- und „Taxi“-Dienst durch die Eltern zum Sport- oder Musikunterricht. Homeoffice wird nicht mehr nur als Notvariante eingeschätzt, sondern bei Befragungen inzwischen von der Mehrzahl der damit Erfahrenen auch für die Zukunft als Wunsch für ein bis zwei Tage pro Woche benannt.¹⁰¹

Deutschland hat in vielerlei Hinsicht einen Digitalisierungsschub erfahren, unter anderem in der Bildung der Kinder sowie im Berufsleben und bei Fort-/Weiterbildung der Eltern. Auch das Familienleben profitiert davon. Es ist zeitsparend, weniger anstrengend und auch ökologisch sinnvoller, wenn eine Reihe von Dienstreisen wegfallen oder sonstige Termine, zum Beispiel Elternabende, online stattfinden. Einerseits wird der nötige Bewegungsradius und Zeiteinsatz dadurch kleiner, gleichzeitig ergeben sich viel mehr Möglichkeiten, sich überregional auszutauschen; auch über Spezialprobleme mit den eigenen Kindern wie beispielsweise seltene Krankheiten.

Und sogar weltweit zugängliche Kulturereignisse wie virtuelle Ausstellungs- und Konzertbesuche wurden neu entdeckt; ebenso die Möglichkeit, daheim online Sport zu treiben, sei es per Videokonferenz im eigenen Fitnessstudio oder mit

101 Auch die stadtverwaltungsinterne Umfrage zum Homeoffice mit immerhin fast 8.700 Rückmeldungen Ende 2020 fiel positiv aus. Rathaus-Umschau 41/2021 vom 2. März 2021: kurzelinks.de/corona-lhm-personal

auf Videoplattformen gratis zugänglichen Anleitungen. Filme, Musik, eBooks und viel mehr sind kommerziell, aber auch über die Münchner Stadtbibliothek digital zugänglich.¹⁰² All dies ist eine Erweiterung des Horizonts und der Optionen – eine Bereicherung, die viele Menschen auch langfristig behalten möchten.

Eine weitere Neuentdeckung ist der öffentliche Raum: München hat viel getan, um trotz Pandemie zumindest in der warmen Jahreszeit Außenaktivitäten zuzulassen und unkomplizierte Lösungen wie die beliebten Schanigärten¹⁰³ geschaffen. Diese dürfen als Errungenschaft aus der Pandemiezeit bleiben, ebenso die vielfältigen Aktionen beim „Sommer in der Stadt“¹⁰⁴ und familienfreundliche „Sommerstraßen“¹⁰⁵

102 kurzelinks.de/stadtbibliothek-digital

103 Anfang Mai 2021 hat der Stadtrat beschlossen, die zunächst pandemiebedingte Umwidmung von Parkplätzen zu Freischankflächen vor Lokalen nun jährlich zwischen April und Oktober zuzulassen.

104 Informationen zum Kulturprogramm und zum „Sommer in der Stadt“ werden laufend aktualisiert und sind unter muenchen.de/sommer abrufbar. „Sommer in der Stadt“ ist ein dezentrales Programm mit Beiträgen aus Kunst, Kultur, Sport und Spiel sowie der Verbände der Schausteller und Marktkaufleute, das nach dem Pandemiejahr 2020 auch für 2021 vom Stadtrat beschlossen wurde. Das Referat für Arbeit und Wirtschaft koordiniert das Programm federführend.

105 Bereits 2019 wurden saisonale Stadträume als Pilotprojekt getestet. 2020 hat die Stadt das Konzept an die Pandemie-Anforderungen angepasst und weiterentwickelt. Während der Sommerferien wurden an verschiedenen Standorten Straßenabschnitte durch verkehrsberuhigende Maßnahmen zu Sommerstraßen umgestaltet. Auch 2021 wird das Experiment weitergeführt. kurzelinks.de/sommerstrassen

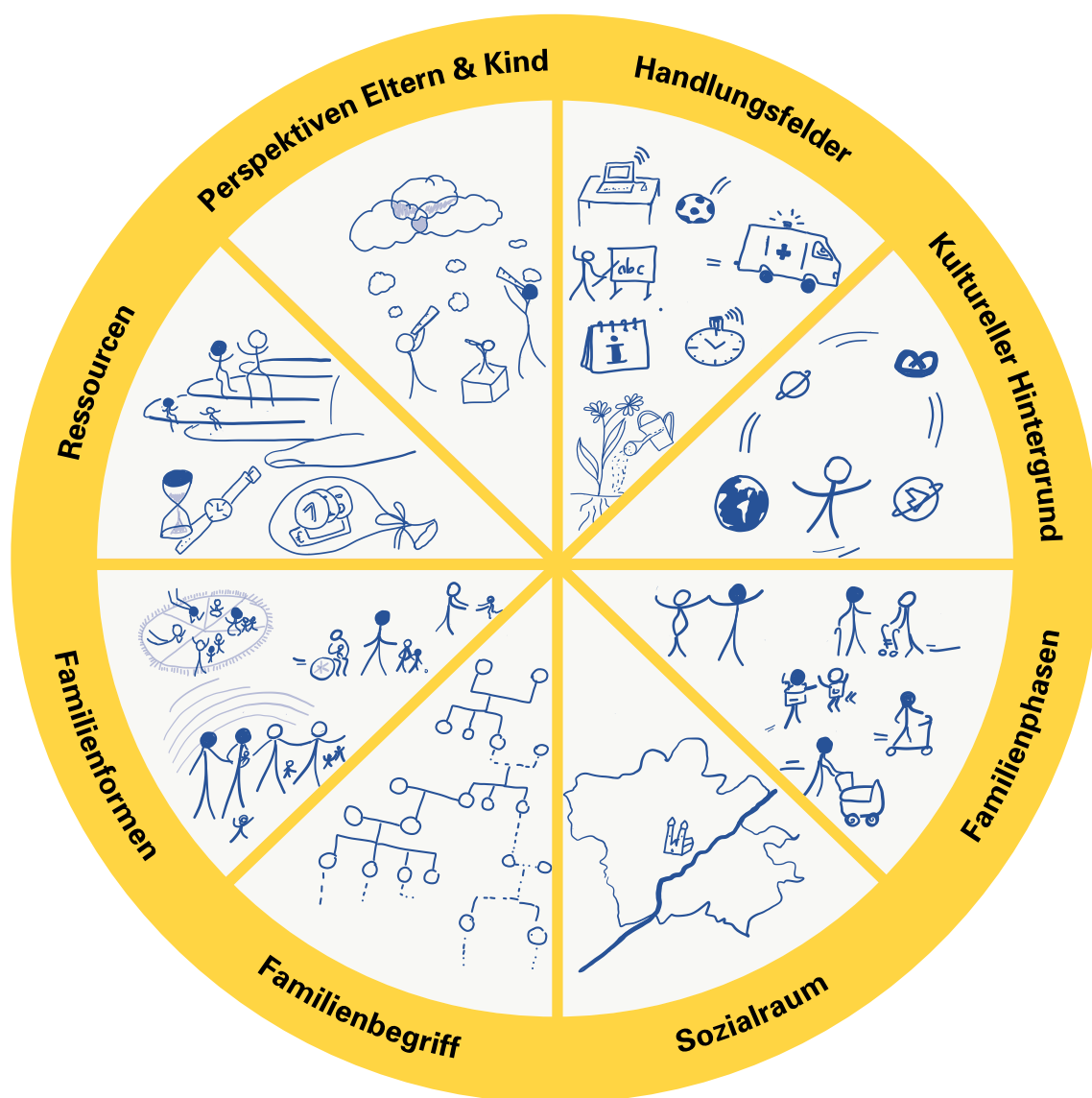


„Sommer in der Stadt“ am Königsplatz

Auch die im Frühling 2021 vom Stadtrat beschlossene Verstetigung von zuvor zeitlich befristeten Pop-up-Fahrradwegen dient dem Interesse von Familien, die zunehmend mit Lastenfahrrädern unterwegs sind.¹⁰⁶

106 kurzelinks.de/pop-up-radwege

3.2 Resümee anhand der Acht Dimensionen: Wegweiser für ein familienfreundliche(re)s München



An dieser Stelle soll ein Bogen zum Familienbericht „Familienfreundlichkeit Münchens“ geschlagen werden, weg vom Tagesaktuellen, hin zum Grundsätzlichen und längerfristig Gültigen. Dieser Bericht ist weder ein „COVID-19-Protokoll“, noch erheben die einzelnen Beiträge einen Anspruch auf Vollständigkeit oder vollkommene Objektivität. Dennoch können die vielen bis hier zusammengetragenen Aspekte als „Puzzleteile“ betrachtet werden, die zusammengesetzt ein „Bild“ ergeben. Auf diesem, wenn auch nicht kompletten Bild, zeigen sich „Wegweiser“, wie München noch familienfreundlicher werden kann. Dieses Bild hat Lücken, das Puzzle ist nicht vollständig – unbestritten. Aber die „Wegweiser“ geben deutliche Hinweise auf die Richtung, die eine Kommune wie München einschlagen sollte, um Familien ein gutes gemeinsames Leben zu ermöglichen.

Um einen „Rahmen“ für dieses „Puzzlebild“ zu schaffen, werden im Folgenden die im ersten Kapitel erläuterten Dimensionen für Familienfreundlichkeit > **Kapitel 1.2** eingesetzt. Die Einteilung und die Grafik hat die Fachstelle Familie erarbeitet, um das Thema gedanklich zu strukturieren und eine Art „Spickzettel“ für verschiedene Aspekte zur Verfügung zu stellen. Der zentrale Satz lautet, „Familienfreundlichkeit heißt jeweils etwas anderes je nach Dimension, die man betrachtet“.

Prof. Johanna Possinger hat in ihrem anschaulichen, auf Forschungsergebnissen basierenden Eingangsbeitrag > **Kapitel 1.1.1** aufgezeigt, was kommunale Familienfreundlichkeit bewirkt:

» *„Es geht um wohnortnahe und bedarfsgerechte Angebote für Familien, die die unterschiedlichen Lebenssituationen von Familien angemessen berücksichtigen, Zeit für Fürsorge ermöglichen und ein Aufwachsen in Armut verhindern. Angebote, die die Verwirklichungschancen von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Großeltern im Leben erhöhen, ihnen ausreichend Wohnraum zur Verfügung stellen, Nachbarschaften stärken und auf ein familienfreundliches Klima in der Stadt hinwirken.“*

Diese Stichworte finden sich auch in den Dimensionen wieder:

Welche Hinweise auf Familienfreundlichkeit, also „Puzzleteile“, lassen sich also dem vorliegenden Bericht entnehmen und welcher Dimension zuordnen? Welche „Wegweiser“ für München werden sichtbar?

Familienfreundlichkeit bedeutet jeweils etwas anderes ...

... je nach Handlungsfeld

Im zweiten Kapitel wurde die Münchner Lebensrealität für Familien in sieben Handlungsfeldern mit vielen Praxisbeispielen ausführlich anhand der Workshop-Ergebnisse vom November 2020 besprochen:

- Raum > [Kapitel 2.3.1](#)
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf > [Kapitel 2.3.2](#)
- Bildung > [Kapitel 2.3.3](#)
- Freizeit > [Kapitel 2.3.4](#)
- Gesundheit > [Kapitel 2.3.5](#)
- Stärkung > [Kapitel 2.3.6](#)
- Information > [Kapitel 2.3.7](#)

Wegweiser:

Der letzte Abschnitt jedes Handlungsfeldkapitels bietet Aussagen der befragten Fachleute zu den Fragen: „Was fehlt, was wird gewünscht oder empfohlen?“ Das sind bereits eine Fülle von konkreten Ansatzpunkten für mehr Familienfreundlichkeit in München, die hier nur deswegen kein zweites Mal aufgeführt werden, um Doppelungen zu vermeiden.

... je nach kulturellem Hintergrund

In den Beiträgen für diesen Bericht wurde der kulturelle Hintergrund vor allem zu drei Aspekten thematisiert: Zum Thema barrierefreie Sprache, zum Sich-zurecht-Finden von Familien mit Migrationshintergrund im Bildungssystem und zur Berücksichtigung der Situation von Flüchtlingsfamilien, die während der Pandemie teilweise für Ehrenamtliche weniger als sonst erreichbar waren.

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- Informationsmaterial wie beispielsweise die Elternbriefe in verschiedenen Sprachen zur Verfügung gestellt wird.
- stadtweit Projekte wie „Mama lernt Deutsch“ und „HIPPY“ für Familien mit Migrationshintergrund angeboten werden.¹⁰⁷
- in Beratungsstellen muttersprachliche Ärzt*innen, Psycholog*innen und Therapeut*innen arbeiten.
- die Situation von geflüchteten Familien mit wenig Kenntnissen der deutschen Sprache und der in Deutschland geltenden Regeln (beispielsweise derzeit zum Impfen, aber auch zum Bildungssystem), die in Einrichtungen auf engem Raum leben, besonders berücksichtigt wird und ausreichend Dolmetscher*innen zur Verfügung stehen.

¹⁰⁷ kurzelinks.de/mama-lernt-deutsch,
kurzelinks.de/hippy

- Erziehungs- und Lehrpersonal Eltern aus anderen Kulturkreisen ermutigt, ihren Kindern weiterführende Schulen zuzutrauen.
- digitale Informationen barrierefrei für sprachlich oder kognitiv eingeschränkte, hör- und sehbehinderte Menschen aufbereitet werden, also auch in Leichter Sprache, untertitelt, für Vorlesegeräte aufbereitet und gebärdengedolmetscht.
- Familien bei Bildungsübergängen (Krippe/Kindergarten/Schule/Ausbildung), aber auch beim Übergang der Kinder ins Jugendalter beraten und begleitet werden (beispielsweise psychosoziale Unterstützung und medizinische Fachbegleitung bei Essstörungen).
- junge Erwachsene mit und ohne Behinderungen beim Übergang ins selbstständige Leben und Wohnen unterstützt werden (Wohnmodelle).
- neue Wohnquartiere nicht nur sozial gemischt angelegt werden, sondern auch familienphasen-/altersgemischt (damit nicht nach ein paar Jahren die Spielplätze leer stehen, jedoch keine Jugendfreizeiteinrichtungen vorgesehen sind).

... je nach Familienphase

In diesem Bericht wurde neben den klassischen Familienphasen „mit Baby“, „mit Kleinkind“ et cetera eine weitere Art von Familienphasen benannt: Bei Patchwork-/Stieffamilien sind sie nicht nur am Alter der Kinder festzumachen, sondern auch am jeweiligen Stand des Zusammenwachsens (im Sinn von „meine Kinder – deine Kinder – unsere Kinder“). > [Kapitel 2.2.2](#)

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- bei Angeboten jeglicher Art berücksichtigt wird, was die speziellen Bedürfnisse von Schwangeren, Eltern mit Babys (beispielsweise Stillräume), Kleinkindern, Schulkindern und Jugendlichen sind.



Barfußpfad

... je nach Sozialraum

Wie schon in den letzten Familienberichten hat sich auch hier bestätigt: Familien brauchen wohnortnahe Angebote und kurze Wege, sowohl bei Familienangeboten (wie Familienzentren), Kindertagesbetreuung und Schulen als auch für Freizeitaktivitäten für unterschiedliche Altersstufen, für den täglichen Konsum sowie bei Beratung, ärztlicher Infrastruktur und gegebenenfalls für soziale Unterstützungsleistungen (Sozialbürgerhäuser). Im Bericht wurden im Handlungsfeld Raum > Kapitel 2.3.1 einige konkrete Wünsche zum Thema Verkehrssicherheit (Fahrradwege, Schülerlots*innen) und zu gestaltbaren Freiflächen für Jugendliche vorgebracht, die man auch dem Thema „Sozialraum“ zuordnen kann.



Theatron im Olympiapark

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- Informationen teilräumlich aufbereitet und leicht zugänglich gemacht werden, beispielsweise über Apps zugängliche Datenbanken zu Spielplätzen oder Familienangeboten, siehe Handlungsfeld Information. > Kapitel 2.3.7
- in allen Quartieren ausreichend vielfältig nutzbare Freiflächen sowie Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche aller Altersstufen zur Verfügung stehen.¹⁰⁸
- dezentrale Treff- und Spielmöglichkeiten ohne Konsumzwang, auch in der kalten Jahreszeit, geschaffen werden.
- Freizeit- und Ferienangebote wie der Kinder-Kultur-Sommer in verschiedenen Stadtvierteln, auch in Stadtrandgebieten, stattfinden.¹⁰⁹
- vermehrt verkehrsberuhigende Maßnahmen und saisonale Stadträume wie Sommerstraßen errichtet werden.

¹⁰⁸ Ein Negativbeispiel ist die aktuelle Meldung in der SZ vom 4. Juli 2021, für Kinder aus dem Hasenberg! sei nicht genug Platz am nahegelegenen Gymnasium Feldmoching, sodass sie gezwungen seien, weitere Wege zu anderen Schulen auf sich zu nehmen.

kurzelinks.de/sz-gym-hasenberg/

¹⁰⁹ kiks-muenchen.de/, abgerufen am 9. Juli 2021

Überblick über Ferienangebote und Zugang zur Feriendatenbank:

kurzelinks.de/ferienangebote

... je nach Familienbegriff

Die Kernfamilie – Eltern plus leibliche Kinder – kann vertikal in die Groß- und Urgroßelterngeneration, und horizontal, wie bei Patchwork-/Stieffamilien > **Kapitel 2.2.2**, erweitert betrachtet werden. In manchen Kulturkreisen haben bei Großfamilien auch Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen einen höheren Stellenwert als typischerweise in Deutschland. Je nach Familienbegriff wird damit die untersuchte Lebenssituation wesentlich komplexer. Die jetzige Elterngeneration fühlt sich in mittleren Jahren teilweise in einer belastenden „Sandwich-Position“ eingezwängt: Noch mit der Care-Arbeit für ihre Kinder und schon mit dem Kümern um die eigenen älter werdenden Eltern beschäftigt. Die Großeltern ziehen jedoch nicht nur Energie ab, sondern sie sind auch oft sehr unterstützend: Zunehmend wird die wichtige pädagogische Rolle, die Großeltern für Kinder einnehmen, erforscht. Und in vielen Familien sind sie zur regelmäßigen oder sporadischen Betreuung eingeplant, soweit es die räumliche Distanz beziehungsweise die pandemiebedingten Abstandsregeln ermöglichen.¹¹⁰ Im Bericht werden Großeltern mehrfach für möglichen Unterstützungseinsatz bei der Kinderbetreuung benannt.

¹¹⁰ Laut der Studie „Elternschaft heute“ (Institut für Demoskopie 2021) beteiligen sich in 57 Prozent der Familien Großeltern häufig an der Betreuung der unter 18-jährigen Kinder; mit großem Abstand folgen Nachbar*innen, befreundete Familien oder bezahlte Betreuungskräfte.

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- Generationen nah beieinander wohnen und voneinander profitieren können, beispielsweise in Mehrgenerationenhäusern.
- Arbeitszeitmodelle Care-Arbeit (Pflege und Betreuung) auch für die eigenen älteren Verwandten ermöglichen.
- generationenübergreifende Angebote geschaffen werden wie Spielgeräte, die auch von Älteren genutzt werden können, und Eintrittstickets, die auch Großeltern als Begleitpersonen berücksichtigen.
- das Engagement älterer Menschen zur Unterstützung von Familien gefördert wird, beispielsweise als Schülerlots*innen, Vorleser*innen in Kitas oder Bibliotheken oder Leihgroßeltern für Betreuung von Kindern berufstätiger Eltern in Randzeiten.¹¹¹
- generationenübergreifende Familienzentren stärker ausgebaut werden, allerdings unter Abwägung der jeweiligen altersgemäßen Interessen und Bedürfnisse.

¹¹¹ Überblick über unterschiedlichste Möglichkeiten, sich in München zu engagieren: kurzelinks.de/engagiert-leben

... je nach Familienform

Nach wie vor gilt in vielen Bereichen die klassische Kernfamilie – Mutter plus Vater plus ein bis zwei leibliche Kinder im gemeinsamen Haushalt – als Standard und einzig anerkannte Familienform. Das wird der gesellschaftlichen Vielfalt Münchens im Jahr 2021 jedoch nicht gerecht. Welche speziellen Erfahrungen mit und Anliegen an Familienfreundlichkeit fünf bestimmte Familienformen jenseits der Norm haben, wurde ausführlich im zweiten Kapitel anhand von Interviews mit Expert*innen herausgearbeitet:

- Alleinerziehende > [Kapitel 2.2.1](#)
- Patchwork-/Stieffamilien > [Kapitel 2.2.2](#)
- Regenbogenfamilien > [Kapitel 2.2.3](#)
- kinderreiche Familien > [Kapitel 2.2.4](#)
- Familien mit Kindern mit Behinderungen > [Kapitel 2.2.5](#)

Auch dort, am Ende jedes dieser Kapitel, stellen die Wünsche, Anregungen und Empfehlungen („Was fehlt? Was müsste verbessert werden?“ und „Schlussfolgerungen für München“) jeweils schon ausführliche „Wegweiser“ zu mehr Familienfreundlichkeit für die jeweilige Familienform dar.

Hier soll angesprochen werden, was allen Familienformen gemeinsam ist: Sie wollen als selbstverständlich anerkannt und weder stigmatisiert noch als „besonders“ in den Vordergrund geschoben werden.

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- die Stadtpolitik darauf hinwirkt, dass alle Familienformen als gleichwertig angesehen und in ihrer Existenz unterstützt werden.
- die Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien sich nicht an der „klassischen“ Kernfamilie orientieren, sondern das gesamte Spektrum der Familienformen widerspiegeln.
- Einrichtungen mit Angeboten für Familien (Betreuung, Beratung, Bildung, Freizeit, Kultur, Sport et cetera) für die Anliegen unterschiedlicher Familienformen sensibilisiert werden.

... je nach Ressourcen

Als Ressourcen werden hier Zeit, Geld, Unterstützung, Wissen und Teilhabe gezählt. Im Bericht finden sich Beiträge dazu insbesondere bei den Handlungsfeldern Vereinbarkeit von Familie und Beruf (vor allem unter dem Aspekt Zeit), Gesundheit (erschöpfte Eltern), Stärkung (Elternbildung) und Information (Zugänglichkeit von Wissen). > [Kapitel 2.2](#)
Der Wunsch nach selbstverständlicher gesellschaftlicher Teilhabe wurde bei allen fünf befragten Familienformen deutlich. > [Kapitel 2.1](#)

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- Instrumente wie der Kita finder+ für Familien optimiert werden, um die Suche nach einem Betreuungsplatz für jedes Kind (meist mehrmals bis zum Alter von zwölf Jahren) zu entspannen.
- Unterstützungsnetzwerke und Selbsthilfegruppen von Eltern gefördert werden.
- bei Arbeitszeitmodellen und Gesundheitsförderungsmaßnahmen ein Fokus auf die Gesunderhaltung von Eltern (psychische und physische Gesundheit, Ressource Zeit) gelegt wird.
- die Erholungszeit für Eltern bei unterstützenden Angeboten für Familien mitbedacht wird.
- Familien, die von Armut bedroht sind, präventiv unterstützt werden, damit Kinder soziale Entwicklungschancen erhalten.
- niedrigschwellige Präventionsangebote gegen Jugendarmut ausgebaut werden.

... je nach Perspektive Eltern / Kinder

Mütter* – siehe die wieder zunehmende Zuständigkeit für den Haushalt in der Pandemiezeit – und Väter* – siehe die nach wie vor nur kurze Inanspruchnahme von Elternmonaten – haben in ihren typischen Familienrollen unterschiedliche Interessen. Und Elterninteressen sind wiederum nicht unbedingt identisch mit denen ihrer Kinder. Beispielsweise benötigen Eltern aufgrund ihrer Arbeitszeiten öfter eine Betreuung in Rand- oder Ferienzeiten, während Kinder lieber daheim spielen würden. Die Kinderrechte sind zwar die



Bücherschau junior im Gasteig

Grundlage von Familienfreundlichkeit > **Kapitel 1.1.2**, aber die Kindersicht ist für Familienfreundlichkeit nicht die einzig ausschlaggebende; jedoch auch nicht die Elternperspektive allein.

Wegweiser:

Es erhöht die Familienfreundlichkeit, wenn

- bei verschiedensten familiären und familienbezogenen Prozessen sowohl die Kinder- als auch die Elternperspektive berücksichtigt und bei Unterschieden gegeneinander abgewogen werden.
- Jugendliche als eigenständige Zielgruppe mit spezifischen Bedarfen verstanden werden.
- Kinder- und Jugendpartizipation altersgemäß und für die eigenen Interessen vor Ort erhöht wird.

3.3 Ausblick

Die hier herausgearbeiteten „Wegweiser“ auf dem – wenn auch nicht vollständigen Puzzlebild – sind nur der erste Teil einer größeren Aufgabe. Der nächste Schritt im Rahmen des Maßnahmenpakets „Familienfreundlichkeit Münchens“ nach dem Familienfreundlichkeitsprädikat¹¹² und dem vorliegenden Familienbericht wird es sein, mithilfe dieser „Wegweiser“ und anhand der acht Dimensionen Kriterien für Familienfreundlichkeit zu erarbeiten.

Dabei plant die Fachstelle Familie, einen in der Praxis anwendbaren Fragenkatalog zu entwickeln, den man als strukturierendes Denkraster bei unterschiedlichen Aufträgen oder Aktivitäten einsetzen kann. Verschiedene nach den Dimensionen sortierte Fragen sollen eine Art Checkliste ergeben, die gleichzeitig zur Selbstreflexion dient, aber auch einen Leitfaden darstellt. Die Checkliste kann beispielsweise bei der Planung von Veranstaltungen und Angeboten oder auch im alltäglichen Betrieb von Einrichtungen angewandt werden.

112 Das Konzept für ein Münchner Familienfreundlichkeitsprädikat wurde von der Fachstelle Familie/Aktionsforum für Familien in einem breit angelegten Beteiligungsprozess 2019 erarbeitet, jedoch zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Berichtes pandemiebedingt noch nicht dem Stadtrat vorgelegt.

Und diese drei Teile des Maßnahmenpakets sollen abschließend wiederum als Grundlage für den vierten dienen: die Aktualisierung der Leitlinie Kinder- und Familienpolitik¹¹³ im Rahmen des städtischen Stadtentwicklungskonzepts „Perspektive München“¹¹⁴:

Seit der Fertigstellung der Leitlinie „Kinder- und familienfreundliches München“ im Jahr 2007 gab es zahlreiche gesellschaftliche und kommunale Veränderungen. Deshalb soll sie überprüft und aktualisiert werden, was vom Stadtrat im Rahmen des Maßnahmenpakets „Familienfreundlichkeit“ auch bereits beschlossen wurde.¹¹⁵

Dabei ist vorgesehen, die mehrfach bewährten und auch in diesem Bericht verwendeten verschiedenen Handlungsfelder (2007 waren das „Raum“, „Zeit“, „Arbeitsmarkt und Ökonomie“, „Bildung“, „Gesundheit“ und „Empowerment“) inhaltlich anzupassen. Aufgrund der Bandbreite des Themas wird die Leitlinie in engem Bezug zu anderen Fachleitlinien wie Soziales, Mobilität, Bildung und Gesundheit stehen.

113 Die Leitlinie „Kinder- und familienfreundliches München“ beleuchtet und entwickelt die Rahmenbedingungen, die Familien als ein Teil der Stadtgesellschaft in München benötigen: kurzelinks.de/leitlinie-kinder-familie

114 kurzelinks.de/perspektive-muenchen

115 Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 11394, Kinder- und Jugendhilfeausschuss vom 12. Juni 2018



Mini-München

Die Aktualisierung soll unter breiter Beteiligung der Stadtgesellschaft, speziell von Familien, erfolgen. Dabei sind partizipative Formate wie Familienforen und Online-Beteiligungsmöglichkeiten vorgesehen.

Die Durchführung wird in enger Kooperation mit dem Aktionsforum für Familien, dem Büro der Kinderbeauftragten sowie dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung erfolgen. Gegebenenfalls

werden im Rahmen des Prozesses neue Leitprojekte zur Umsetzung in den Folgejahren entwickelt.

Dies alles ist geplant, damit München sich mehr denn je mit Recht „Kinder- und Familienstadt“ nennen kann.

Literaturverzeichnis

- Andresen, Sabine; Heyer, Lea; Lips, Anna; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; Thomas, Severine; Wilmes, Johanna (2020a): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. kurzelinks.de/corona-jugendalltag
- Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; Thomas, Severine; Wilmes, Johanna (2020b): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der Bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim: Universitätsverlag. kurzelinks.de/corona-juco
- Andresen, Sabine; Lips, Anna; Möller, Renate; Rusack, Tanja; Schröder, Wolfgang; Thomas, Severine; Wilmes, Johanna (2020c): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. Hildesheim.
- Berliner Beirat für Familienfragen (2020): Familien in der wachsenden vielfältigen Stadt. Berliner Familienbericht 2020. Berlin.
- Bešić, Edvina; Holzinger, Andrea (2020): Fernunterricht für Schüler*innen mit Behinderungen: Perspektiven von Lehrpersonen. In: Zeitschrift für Inklusion. kurzelinks.de/inklusion-fernunterricht.
- BMFSFJ (2006): 7. Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
- BMFSFJ (2012): Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung, Ausgabe 28 Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). kurzelinks.de/monitor-alleinerziehende
- BMFSFJ (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
- BMFSFJ (2021): Eltern sein in Deutschland. Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Empfehlungen für eine wirksame Politik für Familien. Stellungnahme der Sachverständigenkommission zum 9. Familienbericht der Bundesregierung. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
- Brand, Stephan; Raffer, Christian; Scheller, Henrik; Steinbrecher, Johannes (2021): Corona-Update Kommunalfinanzen. Die Zitterpartie dauert 2021 weiter an. In: KfW Research (316).
- Bright, Candance Forbes; Burton, Christopher; Kosky, Madison (2020): Considerations of the impacts of COVID-19 on domestic violence in the United States. In: Social Sciences & Humanities Open (2).
- Bujard Martin; Brehm Uta; Lück Detlev; Linda Lux; Norbert F. Schneider; Harun Sulak (2020): Kinderreiche Familien in Deutschland. Auslaufmodell oder Lebensentwurf für die Zukunft? Herausgegeben vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden.
- Generations and Gender Survey 2005. In: BMFSFJ (2011): FamilienReport 2010. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). kurzelinks.de/familienreport2010
- ifb - Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (2020): Familienreport Bayern 2020, Kinderreiche Familien in Bayern. Hg. v. Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. München. kurzelinks.de/ifb-kinderreiche

- Institut für Demoskopie Allensbach (2021): Elternschaft heute Eine Repräsentativbefragung von Eltern unter 18-jähriger Kinder. Allensbach. [kurzelinks.de/ifd-elternschaft](https://www.kurzelinks.de/ifd-elternschaft)
- Jansen, Elke und Jansen, Kornelia (2018): Sind nicht alle Familien bunt? Ein Trainingsmanual – berührend • leicht • wirksam. Familien- und Sozialverein des LSVD (Herausgeber). Köln. [kurzelinks.de/beratung-regenbogen](https://www.kurzelinks.de/beratung-regenbogen)
- Küpper, Beate; Klocke, Ulrich; Hoffmann, Lena-Carlotta (2017): Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos. [kurzelinks.de/umfrage-antidiskriminierung](https://www.kurzelinks.de/umfrage-antidiskriminierung).
- Kurtenbach, Sebastian; Brinkmann, Sinje Mareille (2019): Stadtentwicklung für Familien. Was hat das Audit Familiengerechte Kommune in den Städten und Gemeinden bewegt? Hg. von Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Stadtjugendamt (2016): Familienleben mit Handicap. Bericht zur Alltagssituation von Münchner Familien mit Kindern mit Behinderungen. München. [kurzelinks.de/familienbericht](https://www.kurzelinks.de/familienbericht)
- Landeshauptstadt München Sozialreferat (2017): Münchner Armutsbericht 2017. München. [kurzelinks.de/armutsbericht-muenchen](https://www.kurzelinks.de/armutsbericht-muenchen)
- Mayerle, Michael (2015): „Woher hat er die Idee?“ Selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten durch Mediennutzung. Abschlussbericht der Begleitforschung im PIKSL-Labor. Siegen: Universitätsverlag Siegen.
- Maffei, Esther (2021): Plädoyer für die Zielgruppe. In: Jugendhilfe Heft 2, April 2021 (Schwerpunktthema: Die Kinder- und Jugendhilfe unter Pandemiebedingungen), Seite 121 bis 129.
- Müller, Jasmin; Gaupp, Nora (2021): Jugendliche mit Behinderung in Corona-Zeiten – eine Annäherung an offene Forschungsfragen. In: Gaupp, Nora; Holthusen, Bernd; Milbradt Björn; Lüders, Christian; Seckinger, Mike (Herausgeber): Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Possinger, Johanna (2011): Kommunale Zeitpolitik für Familien. Ansätze, Erfahrungen und Möglichkeiten der Praxis. Freiburg Breisgau: Lambertus.
- Ravens-Sieberer, Ulrike; Kaman, Anne; Erhardt, Michael; Devine, Janine; Schlack, Robert; Otto, Christiane (2021): Impact of the COVID-19 pandemic on the quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. In: European Child & Adolescent Psychiatry. [kurzelinks.de/covid-ravens](https://www.kurzelinks.de/covid-ravens)
- Statistisches Bundesamt (25.03.2021): Elterngeld 2020. Väteranteil steigt auf 25%. Wiesbaden. [kurzelinks.de/elterngeld2020](https://www.kurzelinks.de/elterngeld2020)
- Steinbach, Anja (2008): Stieffamilien in Deutschland. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. Nr. 33, 2008, S. 153–180.
- Stutzer, Erich; Saleth (2013): Kommunale Familienpolitik. Hg. v. Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg. Stuttgart (Familien in Baden-Württemberg).

Herausgeberin und Bezugsquelle:

Landeshauptstadt München

Sozialreferat, Stadtjugendamt

Fachstelle Familie

Prielmayerstr. 1, 80335 München

Kontakt: fachstelle-familie.soz@muenchen.de

Download des Familienberichts: muenchen.de/familie

Erstellung: Fachstelle Familie,

Dipl.-Soziologinnen Dr. Alexandra Bischoff, Cornelia Abeltshauser, Natalia Mikhaylova,

Dipl.-Soz.päd. Angelika Gramenz und Vicky Boubouloudis (Nachwuchskraft)

Gestaltung: Claudia Adam, München

Druck: Stadtkanzlei

Papier: Gedruckt auf Papier aus 100 Prozent Recyclingpapier

Auflage: 220 Exemplare

Bildnachweis: Michael Nagy, Presse- und Informationsamt München

außer: Adobe Stockfotos (Titelmotiv, Seite 47, 50, 57, 99), siaf e. V. (Seite 55)

Grafik Acht Dimensionen (Seite 26 und 132) gestaltet von Elisabeth Raschke, München, #skribbeli

Redaktionsschluss: 31. Juli 2021

Links überprüft am 15. Oktober 2021